

I. HOLL

SPÄTGOTISCHE OFENKACHELN

I. WERKE EINER MITTELEUROPÄISCHEN OFENHAFNERWERKSTATT –
II. EIN BÖHMISCHER OFEN AM ENDE DES 15. JAHRHUNDERTS

EINLEITUNG

Als ich 1958 anfang, die spätmittelalterlichen Ofenkacheln Ungarns zu publizieren, bildete das Nachlaßmaterial (die Grabungsbefunde) der im Hinblick auf die mitteleuropäische Entwicklung wichtigsten bzw. qualitativ besten Gruppen die Grundlage meiner Systematisierung. Dies waren in erster Linie die auf Bestellung gefertigten Öfen der ungarischen Königspaläste (Buda, Visegrád, Nyék [Jagdschloß bei Buda]). Unter anderem deshalb habe ich im Zusammenhang mit ihnen die Bezeichnung „Hofwerkstatt“ verwendet.¹ In den späteren Arbeiten behandelte ich auch schon solche Öfen bzw. Kacheln, von denen ich meinte es wurden von Ausland transportiert (oder, daß ein ausländischer Meister seinen fertigen Negativmustersatz hierher mitgebracht hatte).² Im Zuge der Einordnung des archäologischen Fundmaterials konnten innerhalb der einzelnen Zeitalter erstmals chronologische Reihenfolgen aufgestellt und Werkstätten unterschieden werden. Von Anfang an hielt ich es für eine wichtige Aufgabe, ausgehend von stilkritischen und technologischen Anhaltspunkten zu untersuchen, welche Kacheln zu einem Ofen gehört haben dürften. Damit bot sich einerseits die – vielleicht subjektiv erscheinende – Möglichkeit zur zeichnerischen Rekonstruktion,³ andererseits aber auch zur Datierung von wesentlich mehr Kacheltypen.

Wie das bislang publizierte Fundmaterial (etwa 300 Kacheltypen) heute schon hinreichend beweist, war die Mehrzahl der am Königshof aufgestellten Kachelöfen in erster Linie für diesen Ort vorgesehen: An den zwischen 1370/80 und 1480/90 entstandenen Öfen dominierte immer das königliche Wappen (und darüber hinaus bisweilen noch das einiger Aristokraten, die eine wichtige Rolle spielten).⁴ In wesentlich geringerer Zahl findet man Öfen, die nicht ausgesprochen hierher gedacht waren. Diese sind im allgemeinen schwächerer Qualität, einfacher und standen vermutlich in den Nebenzimmern.

Vergleicht man die Ofenkacheln mit anderen Produkten ähnlichen Alters, zeigt sich ihre Qualität in der Formung ihres Motivschatzes ebenso wie in ihrer technologischen Ausführung.⁵ Offenbar erhielten den Auftrag immer die besten Hafnermeister. (Das diesbezügliche schriftliche Quellenmaterial fehlt leider gänzlich.) Auch in den Residenzen einzelner Aristokraten bzw. Prälaten (in Burgen, Stadtpalästen) und in Klöstern wurden von mehreren Werkstätten in kleinerer oder größerer Zahl Öfen aus Kacheltypen gesetzt, die mit den Kacheln der Öfen bei Hofe übereinstimmten (höchstens unter Verwendung von weniger Typen). Charakteristisch ist jedoch, daß man in der Mehrzahl dieser Fälle ebefalls mit dem Wappen des Monarchen arbeitete (während das Wappen des Aristokraten nicht immer am Ofen vorkam). Auch dies beweist, daß ein Auftrag des Hofes zeitlichen Vorrang genoß.

Die Zunahme des Nachlaßmaterials in den letzten zwei Jahrzehnten, sowohl in Ungarn als auch im Ausland, und die immer breiter gefächerte Forschungstätigkeit – sowie die damit verbundenen Meinungsunterschiede

¹ Hier allerdings in einem weitergefaßten Sinn. Sie bedeutet nicht, daß die Werkstatt ausschließlich für den König oder – wie beispielsweise die Hofgoldschmiede, Miniaturmaler oder Hersteller von Fußbodenfliesen – im Gebiet des Palastes gearbeitet hat. Im Falle der Ofenmacher von Nyék (20er Jahre des 15. Jh.) ist nachweisbar, daß ihre Werkstatt auf dem königlichen Gut bei Buda angesiedelt war: HOLL 1958, 290.

² HOLL 1983, I. HOLL: Regensburgi középkori kályhacsempék (Spätmittelalterliche Kachelöfen aus Regensburg in Ungarn). ArchÉrt 107 (1980) 30–43.

³ Jede Rekonstruktion ist von vornherein subjektiv und dadurch eingengt, daß man vielleicht nicht alle Kacheltypen des vormaligen Ofens kennt. (Daß ein im ganzen abgerissener Ofen an einer Stelle zwischen den Abfällen gefunden wird, kommt nur ausnahmsweise vor.) Die Rekonstruktion bringt jedoch die gründlichere Analyse mit sich.

⁴ Letztgenannte Fälle können zur präziseren Datierung innerhalb der Grenzen der Herrschaftszeit beitragen.

⁵ HOLL 1995.

beispielsweise in Fragen der Datierung – waren Anregung für mich, die Erzeugnisse mehrerer bereits publizierter Werkstätten erneut zu untersuchen, wobei ich auch die Möglichkeiten der modernen Materialanalysen (Zusammensetzung der Scherbe) nutzte.⁶ Ergänzt mit den neuen Beobachtungen ergab sich bei einzelnen Werkstätten eine differenziertere Altersbestimmung (oder zumindest eine relative Reihenfolge der Datierung), und in manchen Fällen (erste Hälfte und Mitte 15. Jh.) habe ich meine früheren Feststellungen auch revidiert.

Im folgenden möchte ich den Fragenkreis der als Werkstatt des „Ofens mit Rittergestalten“ bezeichneten Gruppe unter mehreren Aspekten detaillierter als in meinen früheren Publikationen⁷ behandeln. Damals hielt ich es noch für das Wichtigste, die neuen Funde so schnell wie möglich zu veröffentlichen, um damit auch der mitteleuropäischen Forschung dienlich zu sein. Denn schon damals war zu sehen, daß die Beziehungen und der Einfluß dieser Gruppe wesentlich weiter reichen als im Falle anderer spätgotischer Öfen. Verschiedene Fragen sind deshalb neu zu untersuchen, weil ein Teil der in- und ausländischen Forschung die von mir gegebene Datierung (1454–1457) akzeptiert hat, während andere sie in Frage stellten. Nach Meinung der Letztgenannten lassen sich diese Öfen nicht an die Person König Ladislaus V. von Habsburg und dessen Hofhaltung in Ungarn binden, sondern an die Herrschaftszeit König Matthias' bzw., anderen zufolge, an das Zeitalter Wladislaw II.⁸ Aufgrund des ständig umfangreicheren Fundmaterials erachte auch ich eine Revision der ganzen Frage und eine differenziertere Betrachtung der Datierung für erforderlich. Wie zu sehen sein wird, darf man davon ausgehen, daß mehrere Kacheltypen über längere Zeit hergestellt wurden,⁹ und dennoch können die ersten originalen Öfen (unter Verwendung des gesamten Musterschatzes) nicht später entstanden sein.

Zur Bekräftigung meiner früheren Datierung beschäftige ich mich eingehender mit den am Ofen befindlichen österreichischen Wappen sowie der stilkritischen Analyse (den Analogien in der österreichischen Kunst), aber auch die die Kacheln schmückenden kleinen Skulpturen (und ihre Datierung) sollen hier erstmals umfassend behandelt werden. Ausführlicher schildere ich desweiteren den die Thronbesteigung durch König Ladislaus V. (1452) und die breite Unterstützung seiner Herrschaft gegenüber Kaiser Friedrich III. kennzeichnenden historischen Hintergrund. Zu dieser Zeit war Ladislaus von Habsburg König zweier Länder, und rechtmäßiger Herr Nieder- und Oberösterreichs. *Nur die Kenntnis dieses – heute bereits verblaßten – Zeitalters erklärt*, wie ein solches Kunstwerk mitteleuropäischer Bedeutung entstehen konnte, das die Repräsentationsansprüche des Königs in seinen Palästen widerspiegelt (und das – wie archäologische Funde immer deutlicher beweisen – auch seinen Parteigängern an ihren Wohnsitzen, in ihren Burgen, als Beispiel diente).

Eine bei der Aufarbeitung der europäischen Ofenkacheln des 15.–16. Jahrhunderts immer häufiger auftauchende Frage ist, auf welche Weise die an den verschiedenen Fundorten zum Vorschein gelangenden, mit identischen Motiven bzw. mitunter durch Anwendung identischer Negative oder Positive verfertigten Kacheln hergestellt wurden. Wann kann an Lieferungen einer einzigen blühenden Werkstatt in entferntere Gegenden gedacht werden, und wann handelt es sich lediglich um irgendwelche Werkstattbeziehungen, den Erwerb von Patri-

⁶ HOLL 1994, 1995. Was dazu führte, die Beziehungen einzelner Kacheltypen der hauptsächlich im Zeitalter Sigimunds tätigen Werkstätten sowie der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten näher kennenzulernen.

⁷ HOLL 1958, 252–277, 292–199; HOLL 1971, 173–192, 199–107. (In beiden Fällen auch mit ausführlichem deutschsprachigem Text.)

⁸ FRANZ, 51–53. (Die Herkunft einzelner Muster ist in Basel zu suchen; aufgrund des Stils sind die Kacheln ins letzte Viertel des Jahrhunderts zu datieren, Renaissance: der Eckquader.) – SMETANKA 1961, KOUBA und TAMÁSI 1964, 77–78 (mit Zusammenfassung der Meinungen) binden die beiden böhmischen Originalöfen (Burg Lichnice und Lipnice) an die Bautätigkeit nach 1500 bzw. die Zeit Wladislaw II. Detaillierte Widerlegung dessen: HOLL 1971, 184–185, 202–204. (Laut historischen Daten war Burg Lipnice Eigentum des Ritters Burjan I. Trcka von Lipa und Lipnice, den die Ermächtigungsurkunde Ladislaus V. – die er der 1457 seiner Braut entgegenesandten Gesandtschaft ausstellte – namentlich erwähnt. In der Burg gab es auch eine spätere Kopie des Ofens, die nach 1500

entstanden sein dürfte.) – I. FELD, in: Magyarországi Művészet 1300–1470 körül [Ungarländische Kunst um 1300–1470]. Budapest, 1987, Bd. 1, 279, bzw. SZATMÁRI, 81–83, datieren sie – letztgenannter nur im Falle des Ofens von Tata – in die Zeit Matthias'; FELD bindet sie aufgrund der Wappen an die Person Kaiser Friedrichs III., und zwar den baugeschichtlichen Anhaltspunkten einzelner Burgen in der Provinz zufolge in die Zeit nach 1470. – Zu diesen Fragen s. die weiteren Ausführungen (einzelne längere Zeit benutzte Negative und Positive und HOLL 1995, 266–268).

⁹ Schon 1958 wies ich darauf hin, daß der Hafnermeister die das Motiv des baumbewachenden Löwen wiederholende Kachelvariante vielleicht erst später (und nur als Ergänzung) angefertigt hat. Damals maß ich diesem Umstand im Hinblick auf die Datierung jedoch keine Bedeutung bei. 1987 dagegen hielt ich es bereits im Falle mehrerer Kacheln für denkbar, daß ihre Matrizen weitervererbt bzw. auch später verwendet wurden. (Das geschah im 15. Jh. beispielsweise auch mit einigen Kupferstichplatten.) Weitere Anhaltspunkte in dieser Richtung ergaben die Scherbeanalysen: HOLL 1994, 390–391, Abb. 10. 22–24, Abb. 14, Abb. 17; HOLL 1955, Abb. 8, 16, 17.

zen oder um Überlieferung (und erneute Anwendung an einem Ofen mit ganz anderem Aufbau und anderer Zusammensetzung)? Heute weiß man über die Beziehungen der verschiedenen Werkstätten noch recht wenig, und die Forschung neigt zu vereinfachenden Erklärungen. Im Falle der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten resultieren die Probleme auch daraus, daß sich ihre hochentwickelten Erzeugnisse nur schwer in die Reihe einer schrittweisen Entwicklung einordnen lassen (wofür einer der Gründe m. E. nach die Nichtkenntnis der Hafnerkunst der österreichischen und süddeutschen Region aus diesem Zeitalter, d. h. das Fehlen des Materials der bedeutenden Fürstzentren ist).¹⁰

DIE OFENKACHELN DER WERKSTATT DES OFENS MIT RITTERGESTALTEN

Im folgenden möchte ich die bislang bekannten Kacheltypen nur kurz aufzählen. (Detaillierte Beschreibung und Maße: Holl 1958 und 1971, im deutschsprachigen Resümee.) Der erste Ofen:

Dem namensgebenden Ofen – von ihm entstanden die meisten Exemplare und einige gelangten auch in andere Länder – können laut Rekonstruktion vierzehn verschiedene Kacheltypen und ergänzendes Zubehör (sowie ein weiterer Typ, dessen Platz am Ofen wir noch nicht kennen) zugeordnet werden. Die unterste Reihe des unteren Ofenkörpers bilden dreierlei verschiedene Kacheln mit Vorderblatt (Typ 1–2: Greif bzw. Löwe, Typ 13: halbierte Kachel mit Rosette – *Abb. 1–4*). Auffallend ist, daß es von dem Greif zwei und von dem Löwen vielleicht sogar drei unterschiedliche Variationen gab. Bei diesen stimmt das Mittelfeld überein, doch die Rahmen weichen voneinander ab. Auf den Patrizen befanden sich, wie ich meinte, nur die Tiergestalten, während das Profil des Kachelrandes sowie der innere, gewundene Blattrankenrahmen bei der Herstellung der Matrizen separat angefertigt wurden. Vielleicht mußte man wegen der Beschädigung der Negative eine neue (aber eine Ofenkachel identischer Abmessung ergebende) Umrahmung schaffen.¹¹ Im Falle des baumbewachenden Löwen steht uns zwar kein vollständiges Exemplar der ersten Varianten zur Verfügung, doch die späteren Abdrücke beweisen ihr Vorhandensein (*Abb. 4*).¹² Das ergänzte Exemplar von Buda stellt schon die dritte Variation dar, deren Randlösung bereits schwächerer Qualität ist (Typ 2/c).

Für Typ 13, der als Eckkachel verwendet und halbiert wurde, gab es zwei verschiedenen Lösungen. Die erste ist sehr plastisch und ausdrucksvoll modelliert, ihren Rand bildet die auch beim Typ 1–2 verwendete, um einen Zweig gewundene Blattranke. Typ 13/B hat keinen solchen Rand, ihre mittlere Rosetten- und Blattverzierung ist mit der von Typ 16 identisch: Gewiß wurde sie mit deren Positivform und unter teilweiser Verwendung ihres Negativs gefertigt (*Abb. 57, 3*).

Die übrigen Kachelreihen des unteren Ofenkörpers setzte man aus den nischenförmigen Exemplaren mit durchbrochenem Maßwerk vom Typ 3 (*Abb. 5*). Bei diesen stehen beidseitig in einem breiten, etwas nach innen gekehlten Rahmen, unter einem Baldachin und über einer Konsole mit Wappenschild kleine Halbrелефskulpturen. Oben wölbt sich ein kräftig modellierte Eselsrücken, den eine um einen Zweig gewundene Blattranke zierte, und darüber durchbrochene Fenster (das mittlere verdeckt die Kreuzrose). Typ 3/a–3/b: Für zwei aus denselben zusammengesetzte Eckteile wurde eine mit vertieftem Quadermuster gestaltete, hochrechteckige Kachel halbierte Breite verwendet (diese ist kastanienbraun glasiert: *Abb. 7*), oder bei der anderen, einfacheren Ecklösung des Ofens eine schmalere Maßwerkkachel (*Abb. 7*). Die Rekonstruktionsmöglichkeit, wie ich sie mir vorstelle, ergibt sich aus diesen rechtwinklig aneinander stoßenden Eckkacheln. In der obersten Reihe der Ecke mit Quadermuster

¹⁰ Auch heute ist uns aus Österreich lediglich das Material vom Ende des Jahrhunderts bekannt, und zwar aufgrund der älteren Forschungen A. Walcher von Moltheins; die seither publizierten Funde des früheren Zeitraums sind qualitativ nur zweitklassige Erzeugnisse. – Die aus zwei entfernter gelegenen Werkstätten (Meran, Ravensburg-Lindau) stammenden Öfen lassen sich nur indirekt mit der Person Friedrichs III. in Zusammenhang bringen. Obgleich es möglich ist, daß solche in eine seiner Residenzen geliefert wurden, da auch in der Preßburger Residenz ein Fragment zum Vorschein kam: Š. HOLČÍK, in: *Zb SNM* 66 (1972) 101–116. – S. noch über eine steirische Kopie: HOLL 1975, Abb. 58, mit Porträt Friedrichs.

¹¹ Bei den Stücken mit Greifenmotiv änderte sich der neue Rahmen nur insofern, daß man die innere, beidseitig und oben rahmende Kehlung wegließ (HOLL 1958, Abb. 74): Typ 1/a. Auffällig ist der Unterschied auch bei der Ausformung des Kachelrumpfes (s. dazu die Querschnittszeichnungen).

¹² So deuten in Kőszeg beispielsweise eine unglasierte Kopie des Greifs und des Löwen mit übereinstimmenden Rahmen sowie eine andere Kopie des Löwen mit Darstellung des Felsenbodens unter dem liegenden Körper auf die Varianten 2/a–b. HOLL 1992, Abb. 145, 149. S. noch: TAMÁSI, 34–36, sie rechnet jedoch nur mit zwei Variationen.

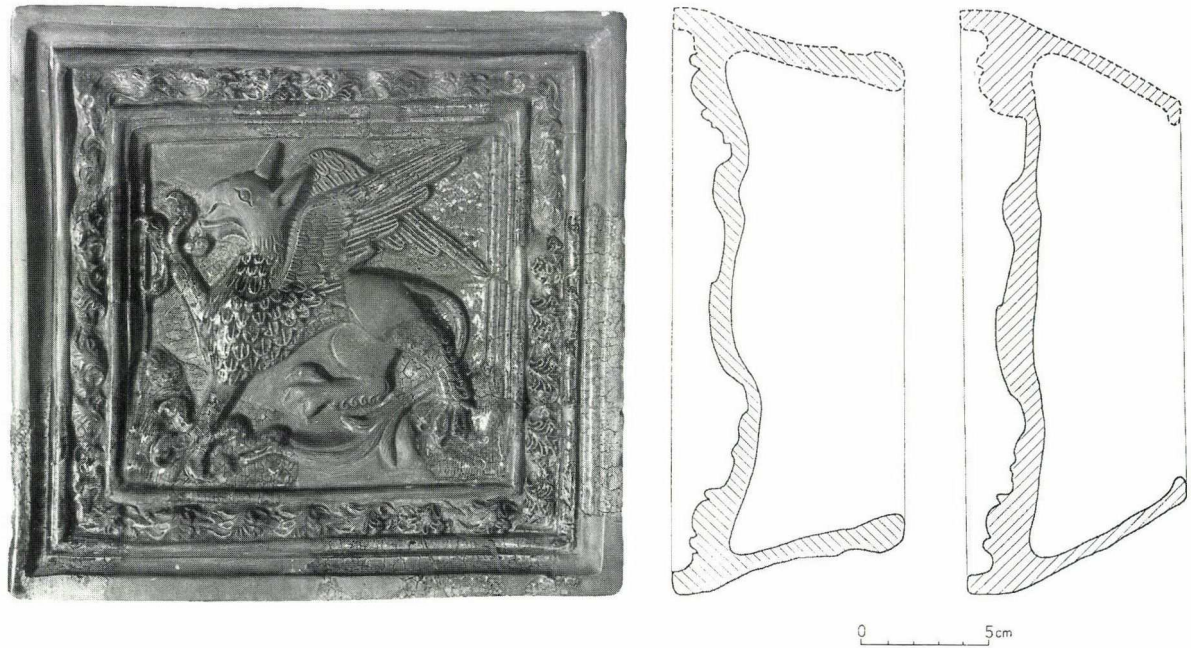


Abb. 1. Ofenkachel mit Greif (Querschnitt Typ 1/b und 1/a). Buda, Burgpalast



Abb. 2. Eckkachel mit Typ 13 und die Kacheln Typ 13 und 13/B



Abb. 3. Baumbewachender Löwe, Typ 2/c. Buda, Burgpalast



Abb. 4. Unglasierte Abdrücke von Typ 2/a und Typ 1. Kőszeg, Burg

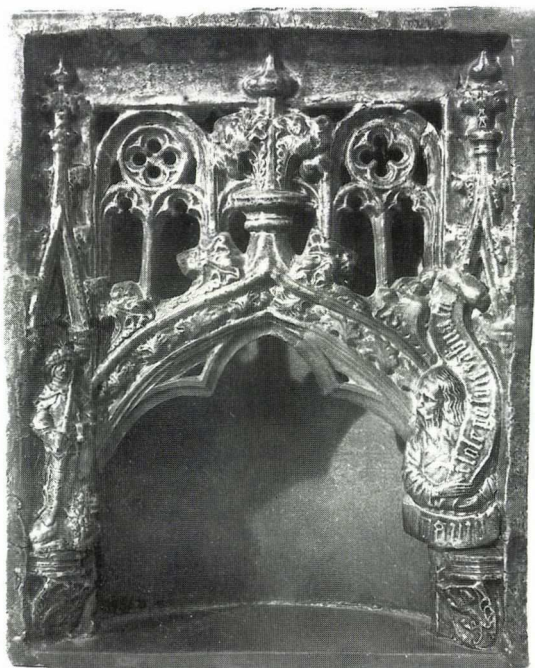


Abb. 5. Nischenkachel mit hl. Adrianus und Prophet David, Typ 3 Abb. 6 Nischenkacheln mit hl. Antonius und hl. Petrus, Typ 4

schneidet ein nach hinten gewölbtes Blatt die hochrechteckige Kachel ab: Am Rand mit gewundenem Blatt-
rankenrahmen, oben mit einer gesondert angeklebten, plastisch modellierten, liegenden (unglasierten) Löwen-
figur. Wegen des fragmentierten Zustandes kennen wir ihre Form nicht genau, doch möglicherweise sind es zwei
– gegenständige – Löwen gewesen.¹³ (Abb. 9–10) Diese auffällige Ausformung war, darin bin ich mir sicher,
durch den vormals hier plazierten Wappenschild begründet (der bislang noch nirgendwo gefunden wurde¹⁴).

Von zwei Varianten mit unterschiedlichem Profil gestalteter, rötlichbraun glasierter Leistenkacheln
kamen Fragmente zum Vorschein (von einer auch ein rechtwinkliges Eckteil), die ich für das Sockel- und obere
Gesims des unteren Ofenkörpers halte (Abb. 11).

Die Kacheln am oberen, turmartigen Aufbau der Öfen sind durchgängig Nischenkacheln: Vor dem
daubenförmig gestalteten Rumpf liegt ein durchbrochen gearbeitetes Vorderblatt. Die Ränder von Typ 4 begleiten
beidseitig kleine Säulen, darüber mit kleinen Heiligen- bzw. Apostolfigürchen und Fialebaldachinen. Auch der
inneren Säule schließt sich eine Fiale an. Den Mittelraum begrenzt ein nasenbesetzter Kielbogen mit beidseitig

¹³ Auf zwei Löwen deutet die Tatsache, daß es aus dem Budaer
Palast Exemplare gibt, wo er sich nach rechts bzw. links wendet;
ebenso aus der Burg Tata: Matthias Corvinus – Schallaburg Katalog
(Wien 1982) Nr. 370. – Die hier vorgestellte Eckkachel konnte ich
erst wesentlich später als die übrigen restaurieren lassen, so daß dies
ihre Erstveröffentlichung ist.

¹⁴ Das könnte Zufall sein, oder man hat ihn absichtlich vom ste-
henden Ofen entfernt? Ein Fragment des einen Löwen gelangte be-
reits in den 1470er Jahren auf den Abfall (s. zu dieser Frage das
Kapitel über archäologische Angaben).

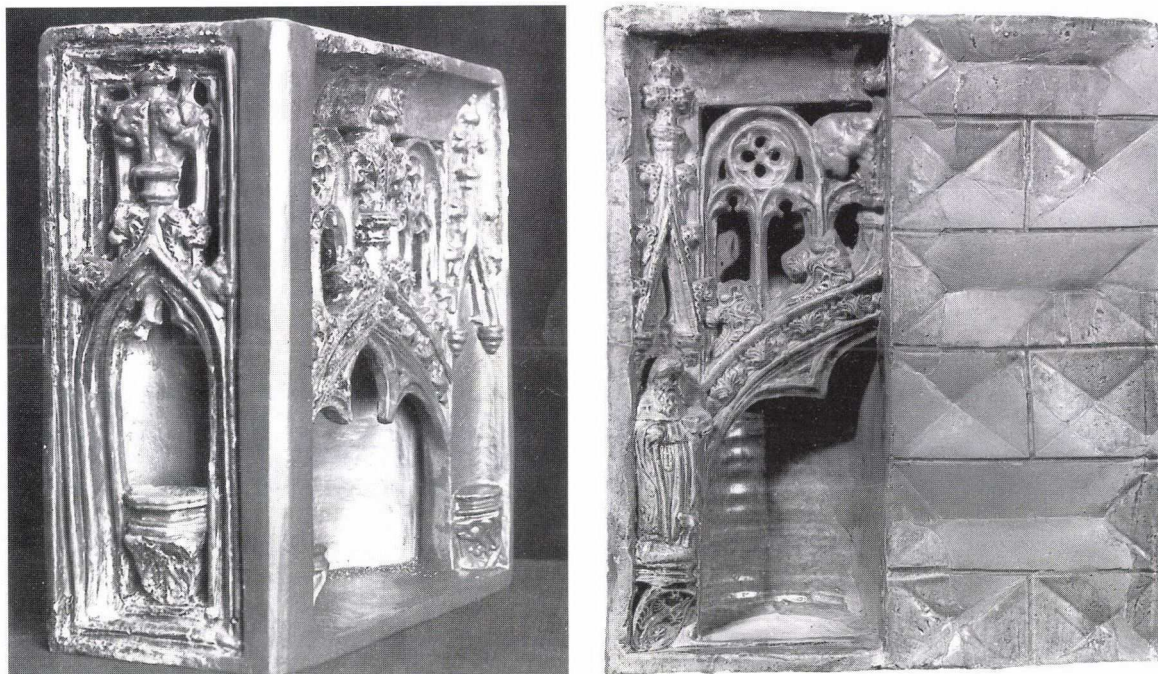


Abb. 7. Eckkacheln, Typ 3/b und 3/a

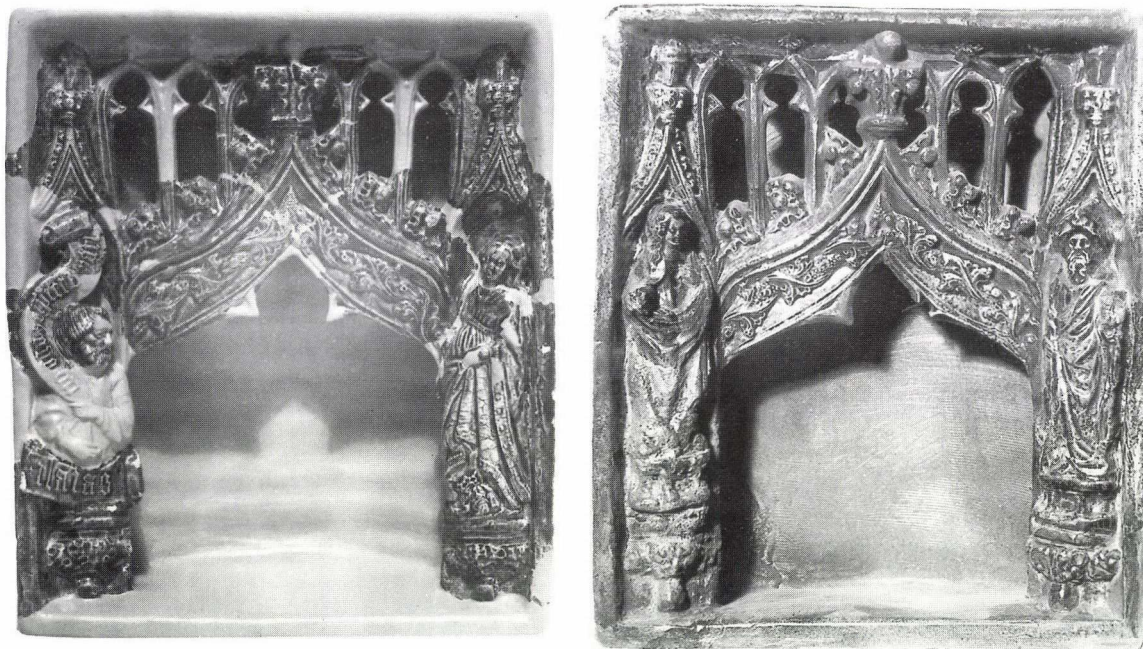


Abb. 8. Nischenkacheln, Typ 6

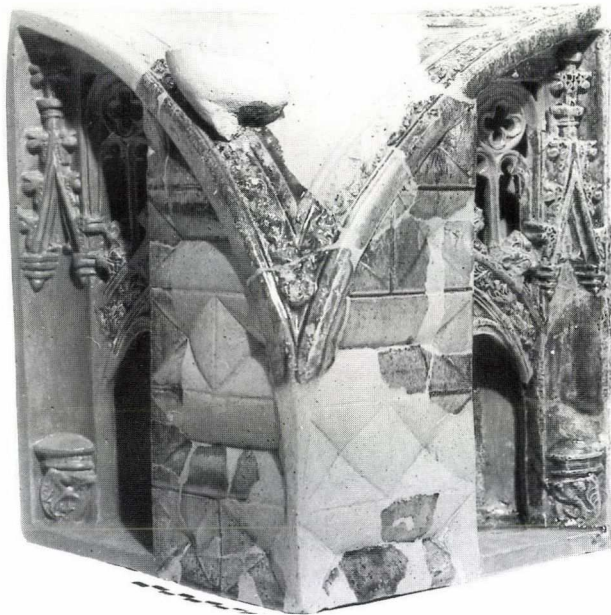
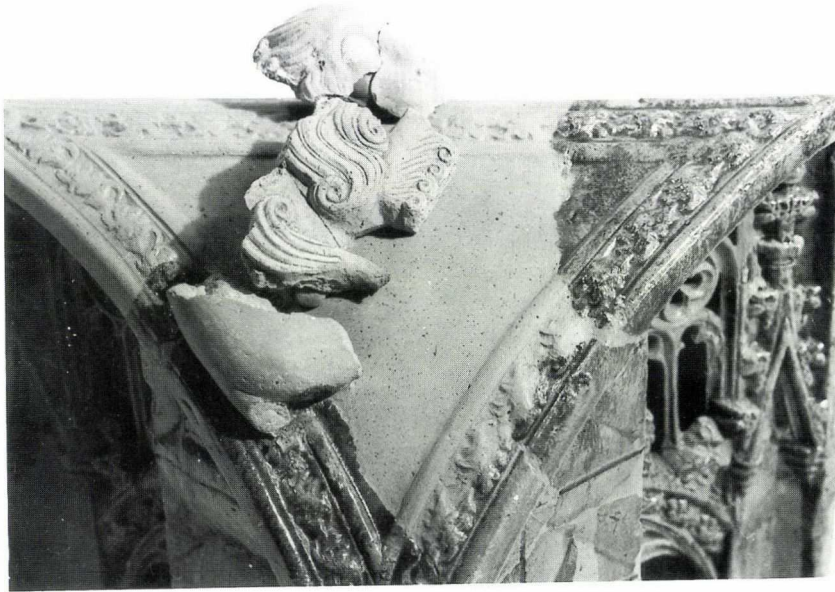


Abb. 9. Eckkachel. Buda, Burgpalast

zweiteiligen Fenstern, in ähnlicher Lösung wie bei Typ 3. Oben wird der Rahmen durch Rosetten und rankende Blätter abgeschlossen (*Abb. 6*). Die Kacheltypen 5/a–b schmücken auf einander zugewandten Pferden sitzende Ritter in voller Rüstung mit Turnierlanze und Tartsche. Das Zimier der Ritter stellt einen aus einer Krone hervorstehenden Pfauenfederbusch bzw. bekrönten Löwen dar (bei letzterem sieht man auch am Schild einen stehenden Löwen). Über dem Eselsrücken im oberen Teil der Kacheln erheben sich Spitzbogenfensterchen. Ungeachtet ihrer übereinstimmenden Komposition ist die Zeichnung der beiden Kachelvarianten nicht vollständig identisch: Typ 5/a wurde schöner ausgearbeitet, bei Typ 5/b findet man oberflächlich gelöste Detailformen (*Abb. 12–13*). Erwähnt werden sollte noch, daß mit dem nach links reitenden Ritter (Typ a) mehr Kacheln gefertigt



Abb. 10. Fragment einer unglasierten Löwenfigur von der Ofenecke. Buda, Burgpalast

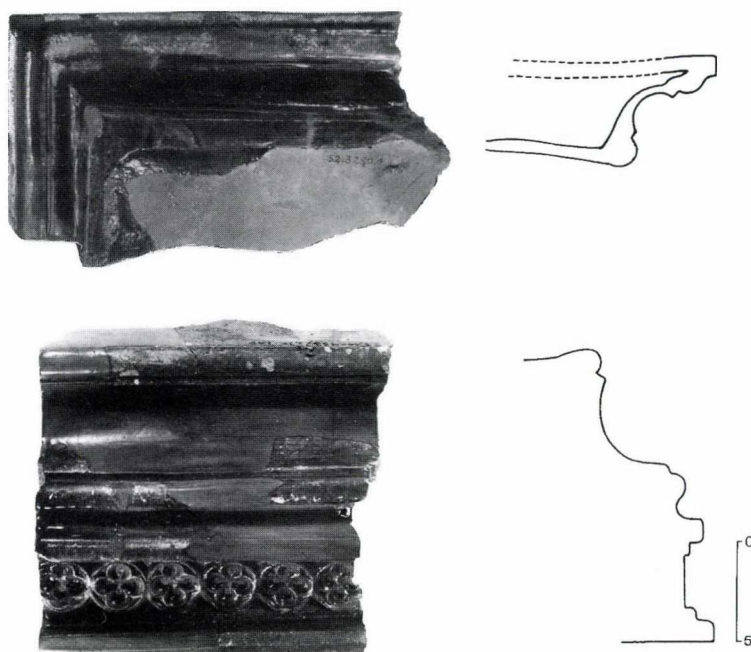


Abb. 11. Braunglasierte Leistenkacheln

wurden, von Typ b dagegen blieben in Buda von kaum drei bis vier Exemplaren Fragmente erhalten. Wie es scheint, wurde für die anderswo gesetzten Öfen nur der gelungenere Typ verwendet. Die Kacheln des Typs 6 entstanden mit einer sehr ähnlichen Dekoration wie Typ 3. Der Eselsrücken ist jedoch wesentlich breiter, und darüber sind Spitzbogenfensterchen angeordnet. Auch bei diesem Typ stehen auf beiden Seiten kleine Skulpturen, hier allerdings nicht auf Wappenkonsolen, sondern auf Konsolen mit Blattdekor, und auch der Baldachin ist anders (*Abb. 8*).

Die oberste Reihe bildeten hohe, bogig abschließende Kacheln. Ihr Hauptschmuck besteht aus jeweils einer stehenden Engelsfigur, die zwei Wappenschilde in den Händen hält. Und zwar abwechselnd verschiedene

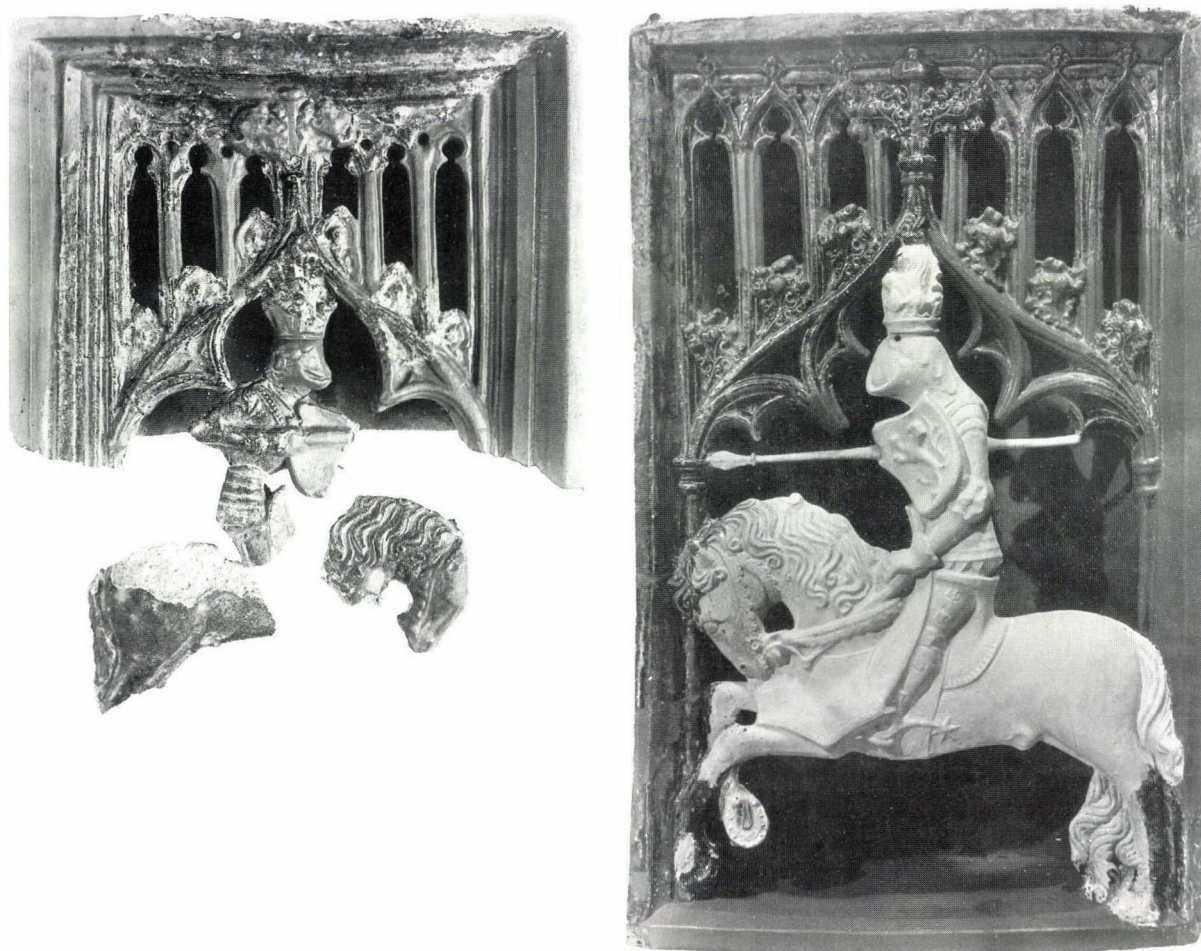


Abb. 12.–13. Kacheln mit Rittergestalten

Wappen: das Balkenwappen Österreichs, das Kreuzwappen der Stadt Wien, das Wappen Oberösterreichs (links im gespaltenen Schild ein Adler, rechts dreimal gespalten). Bei diesem 7. Typ trifft man auf zwei technologische Lösungen: Ein Teil ist grünglasiert (das Wappen plastisch), beim anderen Teil sind der Engel und die Schilde unglasiert (bei diesen ziert das Wappen rote Bemalung; *Abb. 14*). Als Dach des Ofens wurden, ähnlich der Turmhelmlösung, große dreieckige Kachelplatten (ohne Rumpfteil) zusammengesetzt, die eine Komposition aus reichem Blendmaßwerk schmückt (Typ 15, *Abb. 25*). Von diesem Typ entstanden sogar drei verschiedene technologische Varianten: Überwiegend sind sie grünglasiert, es gibt aber auch solche aus unglasierter, roter und reduziert gebrannter, grauer Scherbe.¹⁵ (In Buda kamen von mindesten 7 Exemplaren der Dachkacheln bzw. von 4 Exemplaren der unglasierten Kacheln Bruchstücke ans Licht, was auf wenigstens zwei Öfen schließen läßt.)

Als gesonderte Dekorationselemente fertigte man schmale, durch kleine Halbsäulen gegliederte Leisten und darauf gestellte (mittels Draht zu befestigende) Fialen, die offenbar oben, zwischen den Engelskacheln bzw. über diesen eingesetzt wurden (*Abb. 15*). Wo ein weiterer Kacheltyp angebracht gewesen sein könnte, wissen wir heute noch nicht. Dabei handelt es sich um Leistenkacheln mit Blendmaßwerk und oben mit Burgzinnen (Typ

¹⁵ HOLL 1971, Abb. 151; bestehend aus 4 Exemplaren, weiß getüncht. Ebenfalls bekannt aus dem Jagdschloß Nyék.

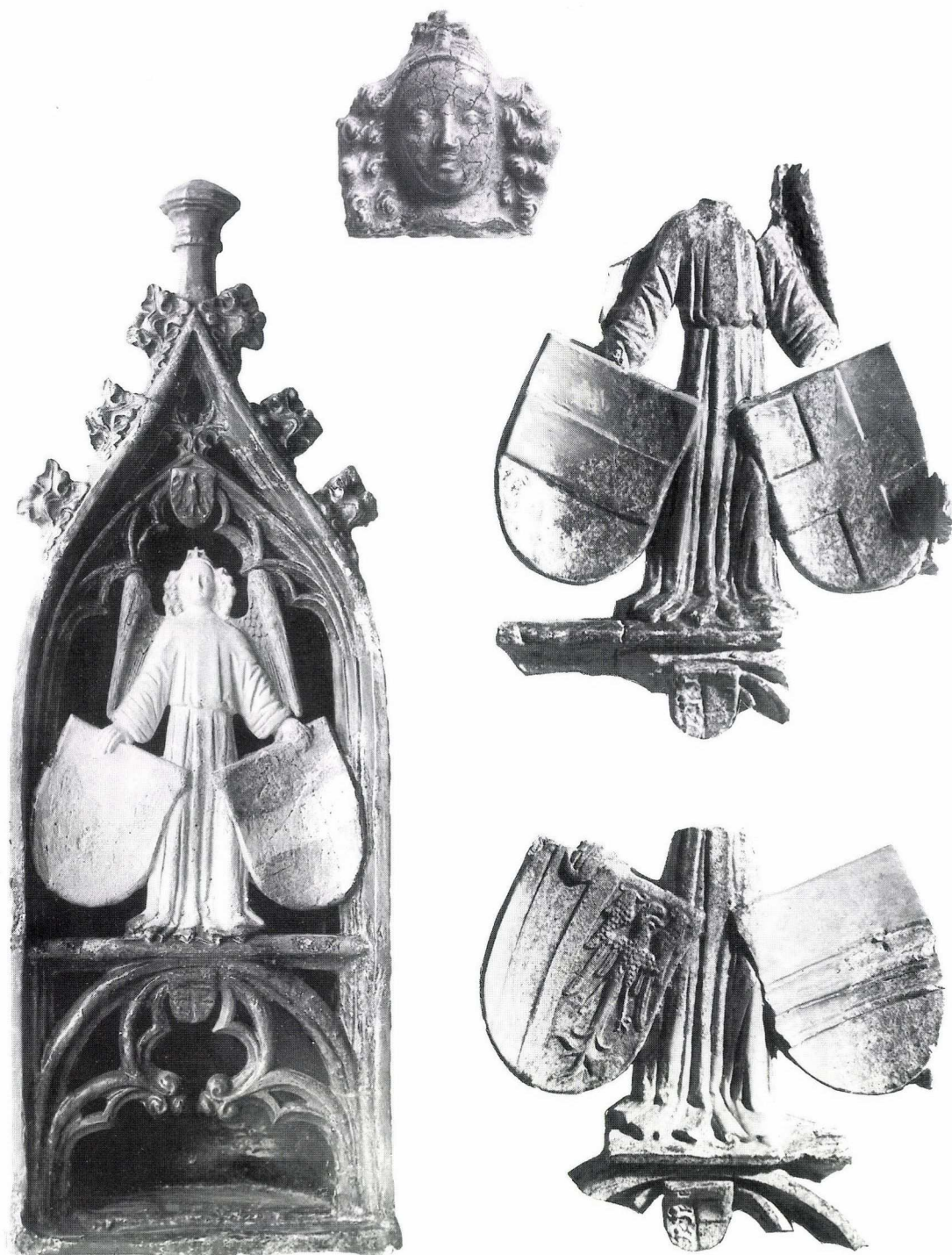


Abb. 14. Giebelkacheln mit wappenhaltendem Engel

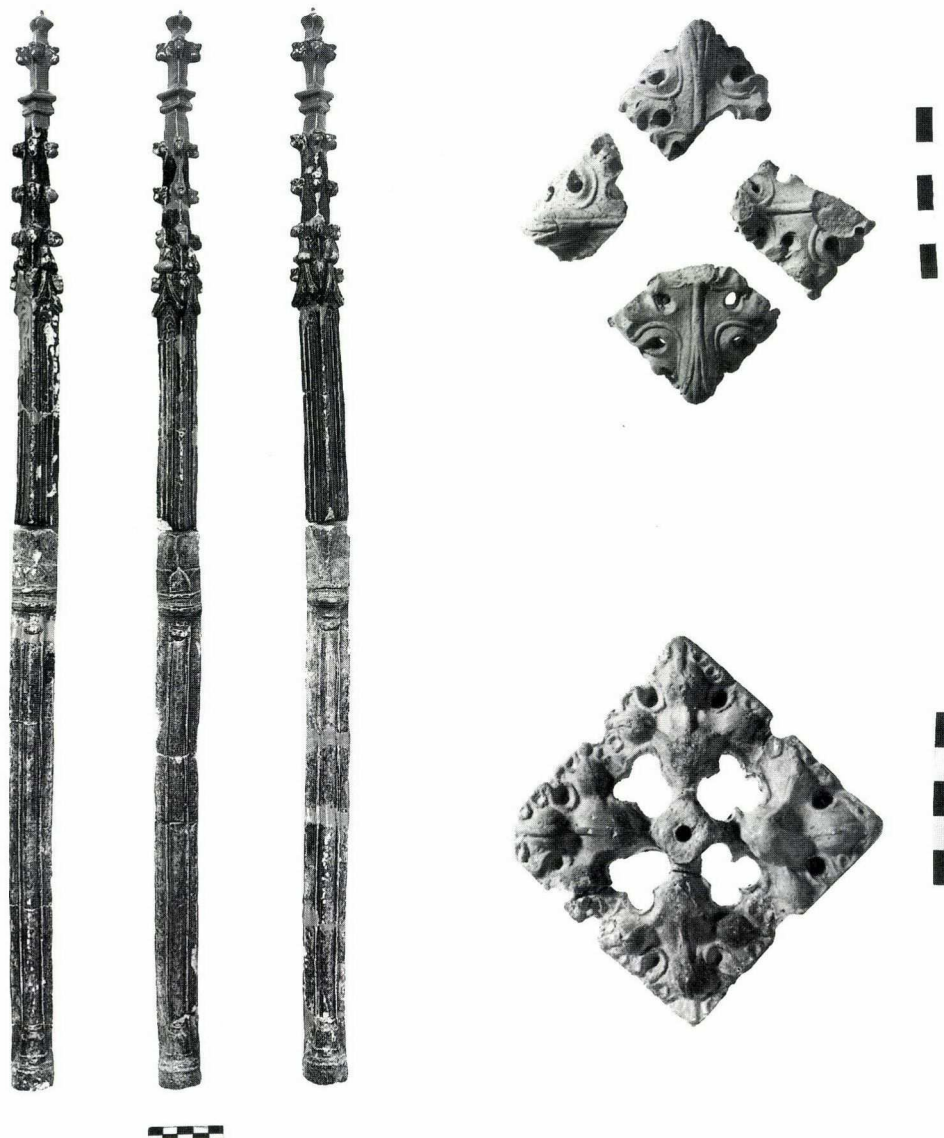


Abb. 15. Halbpfeiler und Fialen, Giebelrosen vom oberen Teil des Ofens mit Rittergestalten

21, *Abb. 27*). Von diesem Typ blieben von nur 3 Exemplaren Fragmente erhalten. Vielleicht hat man ihn nicht bei jedem Ofen verwendet.¹⁶

Der zweite Ofentyp:

Bislang sind lediglich aus dem Budaer Palast Fragmente bekannt, die auf einen wesentlichen größeren (im Gegensatz zum vorangehenden nur ein einziges mal aufgestellten) Ofen deuten. Restlos konnte mit Hilfe der Bruchstücke keine der Kacheln rekonstruiert werden.¹⁷

¹⁶ HOLL 1971, *Abb. 158*, mit Zeichnung des 9,5 cm tiefen Rumpfes. Ihr Auffinden in Böhmen (Lipnice) beweist, daß sie für den ersten Ofentyp verwendet wurden. Möglicherweise anstelle des oberen, braunglasierten Gesimses?

¹⁷ Fragmente blieben von Typ 10 von zwei, von Typ 11 von zwei und von der Eckpfeiler des Typs 12 von zwei Exemplaren, von Typ 23 von einem und von Typ 24 ebenfalls von einem Exemplar erhalten (nur von Typ 23 auch aus Esztergom, grünglasiert: HOLL 1971, *Abb. 160*).

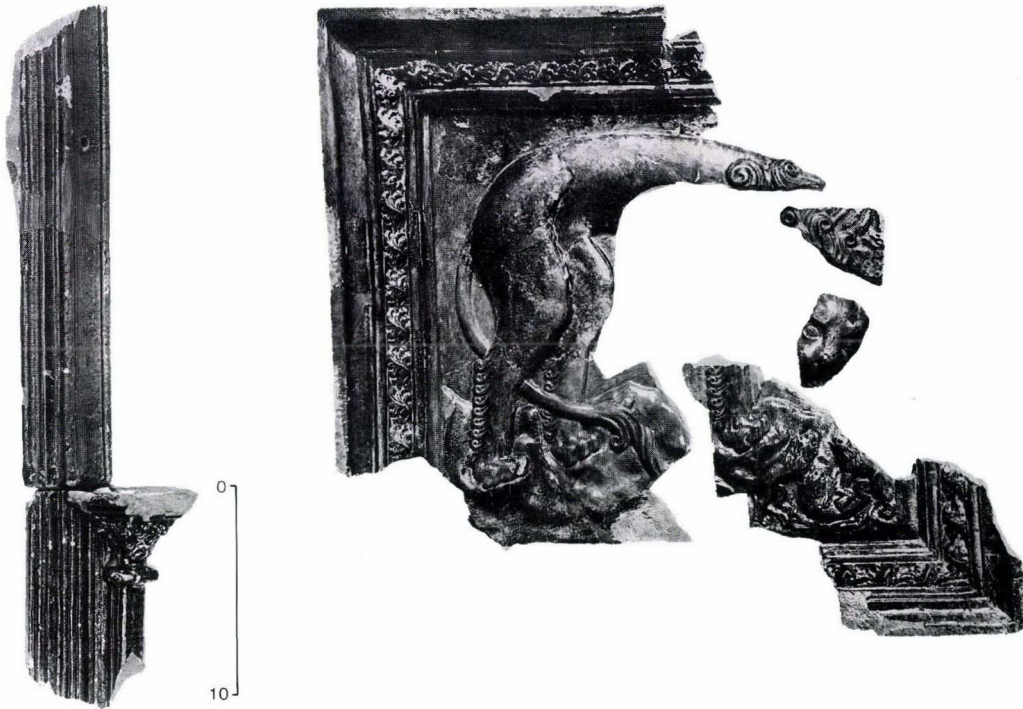


Abb. 16. Überreste eines großen Ofens: braunglasiertes Eckfragment und Ofenkachel mit einem seine Jungen aufweckenden Löwen (Typ 12 und 11)

Hierzu gehören die grünglasierten Kacheln des Typs 10 und 11. Die erstere mag 50×25 cm gemessen haben, ihr durchbrochenes Vorderblatt ist nur zum Teil rekonstruierbar. Ihr Hauptmotiv bildet ein Kirchenportal nachahmende Architektur mit einem Rosettenfenster, das ein reich gegliederter Spitzbogen einfaßt. An den Seiten standen kleine Skulpturen (von ihnen blieb nur der hl. Christophorus fragmentiert erhalten). Sie befand sich offenbar in einer der Kachelreihen am oberen Teil des Ofens (Abb. 17). Die Kachel des anderen Typs mit geschlossenem Vorderblatt wurde für den unteren Teil des Ofens angefertigt. Sie ist liegend rechteckiger Form und mißt ca. 40×45 cm. Ihren Rand bildet eine Typ 1 ähnliche, gewundene Blattranke, im Innenspiegel sieht man einen nach rechts gewandten, den Kopf zu seinen drei Jungen herabbeugenden Löwen (Abb. 16). Diesen Kacheltyp hat man später, um die 1470/80er Jahre, in Buda mittels Abdruck kopiert und daraus buntglasierte Exemplare (mit Kombinationen gelber, grüner, brauner und weißer Farbe) hergestellt.¹⁸

Braunglasierte Eckkacheln beweisen, daß tatsächlich mit einem solch großen Ofen zu rechnen ist. Ihr Muster stimmt zwar mit dem bei Typ 3/a verwendeten überein, doch ihre Abmessung beträgt das Doppelte (Abb. 18)! Zu diesem Ofen gehörten vermutlich auch die beiden kastanienbraun glasierten Bruchstücke, wo ein dem reich gegliederten Profil vorgelagertes Säulenkapitell mit Blatterschmuck irgendeine darüber stehende Skulptur getragen haben mag (Abb. 16). Vielleicht war es am Treffpunkt zweier Kacheln, zwischen oder vor ihnen plaziert, verwendet worden.

Typ 23: Ein blindmaßwerkverziertes Kachelblatt (ohne Rumpf), dessen Maßwerkkonstruktion mit der von Typ 15 und 22 identisch gewesen sein dürfte; allerdings ist es in etwa doppelt so groß. Eine Seite hatte man ohne Rand schräg abgeschnitten. Die rosarote Scherbe bedeckt eine gelblichrosafarbige Engobeschicht ohne Glasur (Abb. 18). Auch Typ 24 war ein rosa engobiertes Kachelblatt mit Blindmaßwerk und in unglasierter Ausführung, dessen eckiges Gittermuster ebenfalls auf eine größere Abmessung hindeutet (Abb. 18). Es wäre durchaus denkbar, daß diese Kacheln für das Dach des Ofens angefertigt wurden.

¹⁸ HOLL 1994, Abb. 3. Verglichen mit dem Original um 14,4% kleinere.

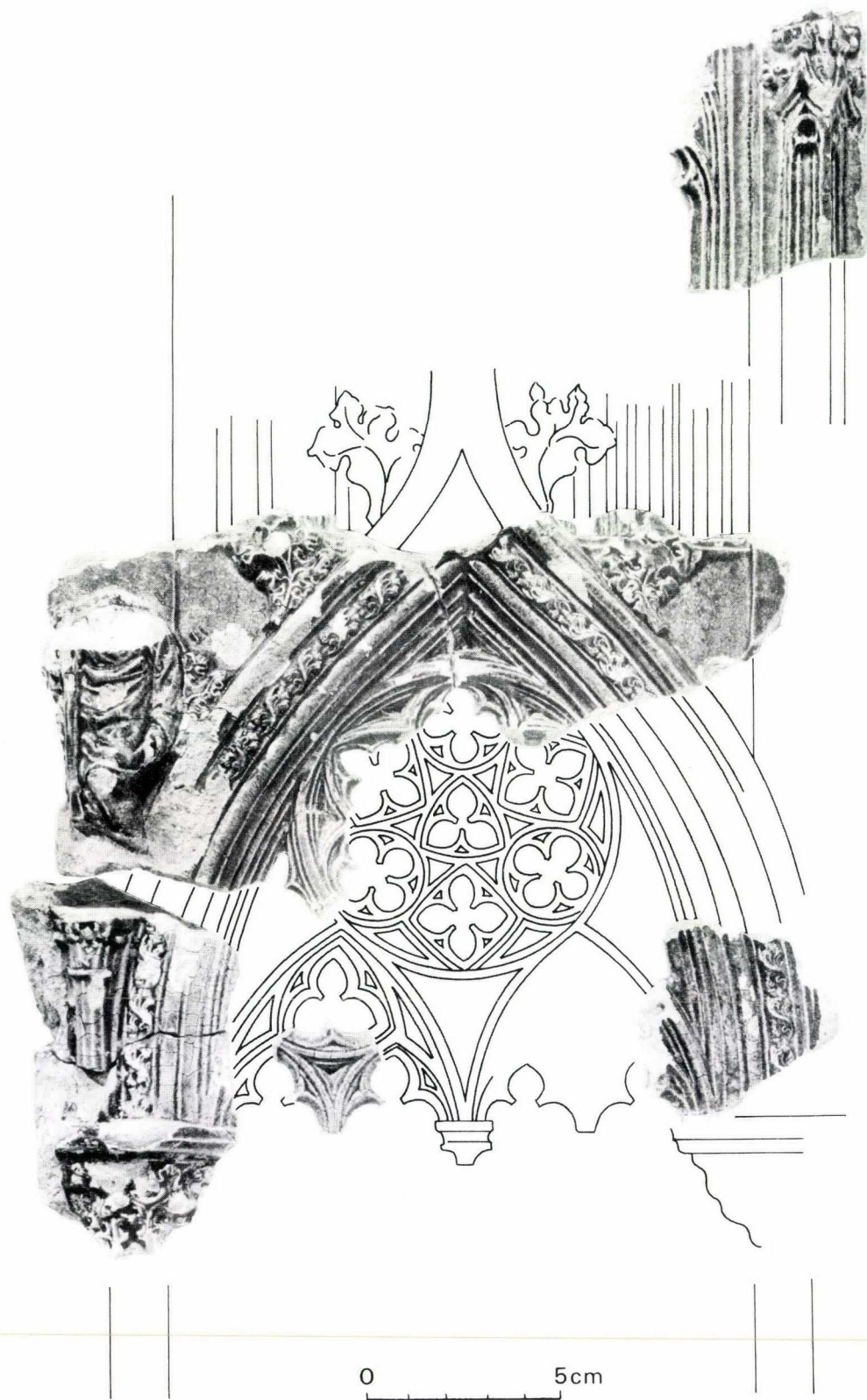


Abb. 17. Große Nischenkachel mit Rosettenfenster (Typ 10. Rekonstruktion E. Egyed)

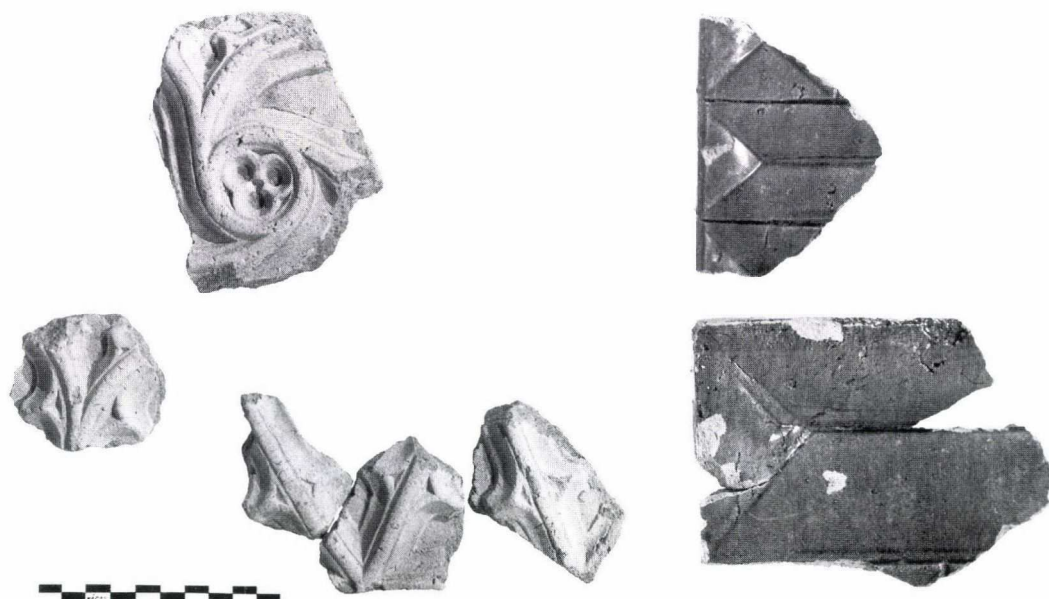


Abb. 18. Reste des großen Ofens: unglasiertes Maßwerkfragment, braunglasiertes Eckstück (zum Vergleich rechts oben Eckfragment des anderen Ofens)

Weitere Kachelntypen, die vermutlich zu einer anderen Art Ofen gehörten:

Bekannt sind mehrere Kacheltypen, die sich aufgrund ihres Stils zwar an diese Werkstatt binden lassen, wegen ihrer Abmessungen jedoch nicht in die Rekonstruktion des ersten Ofentyps passen. Wahrscheinlich entstanden sie aber für irgendeinen anderen, etwas einfacheren Ofen (wie er häufig in anderen Burgen oder Schlössern aufgestellt wurde). Zu diesen Provinzöfen verwendete man teilweise auch einzelne Kacheltypen des ersten Ofens, hauptsächlich die Kacheln mit Tierdarstellung der unteren Reihe. Vielleicht ist es kein Zufall, daß man den aus dem abgenutzten Negativ dieses Kacheltyps gepreßten Kacheln mit etwas verschwommener Zeichnung sowohl in Buda wie auch in der Provinz öfters begegnet. Möglicherweise wurde aber auch *ein Teil dieser Negative an eine spätere, in den 70er bzw. 80er Jahren tätige Werkstatt weitervererbt.*¹⁹ (In mehreren Fällen deuten darauf technologische Unterschiede bzw. auch die archäologisch-historische Datierung. Mehr darüber s. weiter unten zur Frage der Chronologie.)

Typ 16: Quadratische Kachel, im Rahmen mit einer kleineren Blattranke, in der Mitte eine Rose mit 5+5 Blättern, welche ein Zweig umrundet, dessen Blätter in die vier Zwickel reichen (Abb. 19). Typ 17: Dreieckige Giebelkachel vertiefter Form. Ihre Rosettenverzierung ist mit der des vorgenannten Typs identisch. Wahrscheinlich aus einem neuen Negativ gepreßt, das man mit Hilfe des Positivs der vorangehenden Kachel fertigte und der neuen Form entsprechend umgestaltete (Abb. 19). Typ 18: Quadratische Kachel mit mehrfach profiliertem Rahmen. In der Mitte ein nistender Pelikan mit seinen Jungen (Abb. 19).

Von der großen Nischenkachel des Typs 19 (B: 29 cm) sind bislang nur zwei Bruchstücke bekannt (Burg Eger, Abb. 37.11). Die Öfen, zu denen sie gehörten, dürften nicht allzu verbreitet gewesen sein.

Bei welchem Ofentyp das maßwerkverzierte Kachelblatt Typ 22 verwendet wurde, dessen eine Seite man rechtwinklig abschnitt (Abb. 27), wissen wir nicht. Es ist unglasiert und sein Muster mit jenem von Typ 21 identisch.²⁰ Bislang kennt man es nur aus Buda und Esztergom.

*

¹⁹ HOLL 1994, 392: Unterschiedliche Glasurfarbe, abweichende Zusammensetzung im Scherbenmaterial; auch schon an einigen Stücken aus Buda und Visegrád nachweisbar. S. noch: HOLL 1995, 265, Abb. 16–17.

²⁰ Für Verkleidung oder ein Zeltdach?

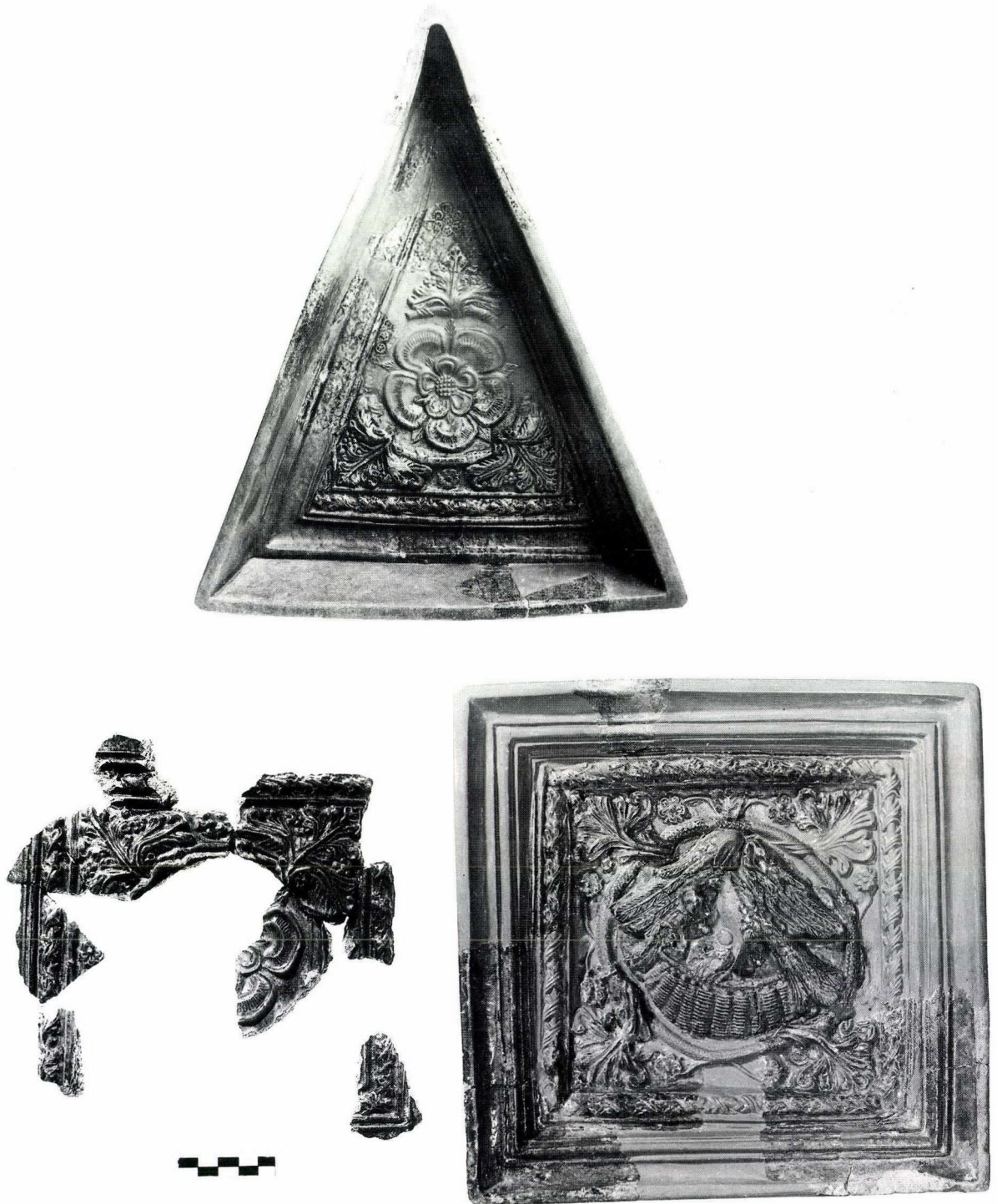
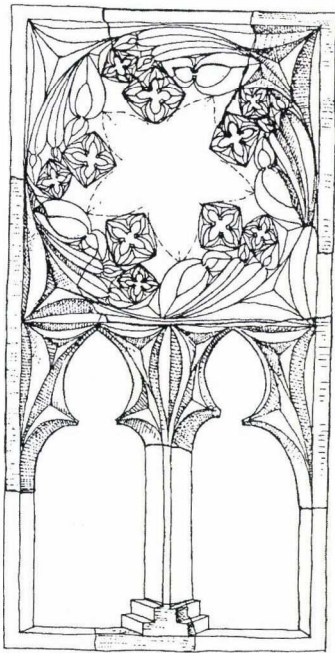
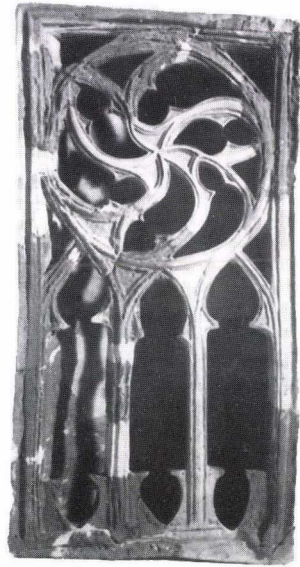


Abb. 19. Kacheln von einem dritten Ofentyp: Rosettenmuster und Pelikan (Typ 16, 17 und 18)



1



2



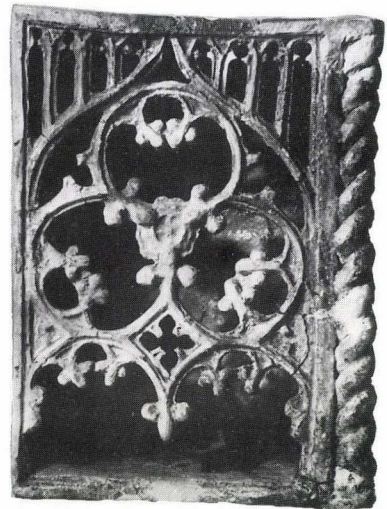
3



4



5



6

Abb. 20. Die Entwicklung der architektonischen Maßwerkdekoration an mitteleuropäischen Ofenkacheln 1: Buda, Burgpalast, Ende 14. Jh., 2: Kőszeg, Burg, erste H. 15. Jh., 3: Kőszeg, Burg, erste Hälfte 15. Jh., 4–6: Melice, Mähren, bischöfliches Schloß, 1412/16 (nach P. Michna)

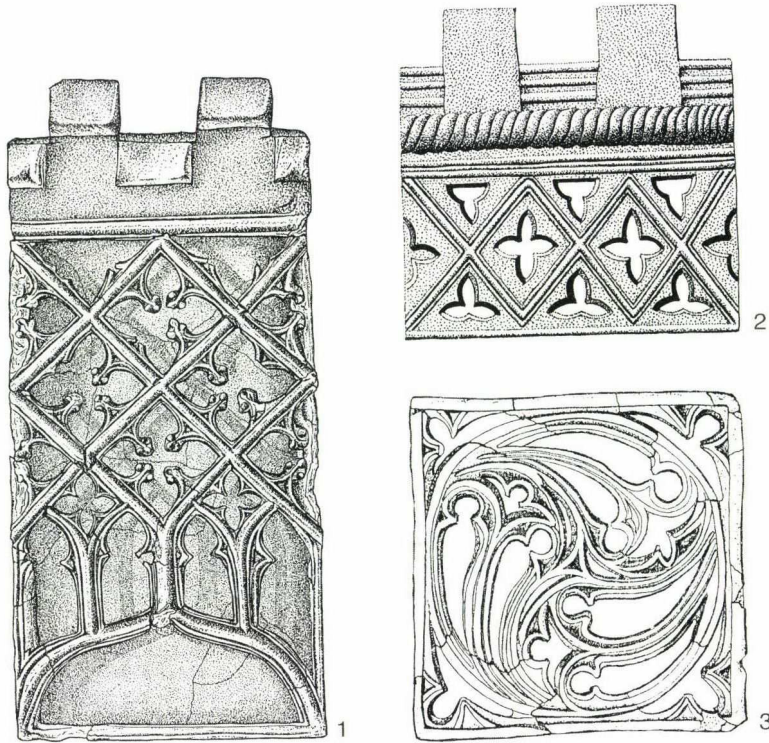


Abb. 21. Kacheln mit Maßwerk aus Böhmen. 1: Prag, um 1400, 2: Burg Rabi, um 1400, 3: Sezimovo Ústi, um 1420 (nach Smetánka, Hazlbauer und Richter)

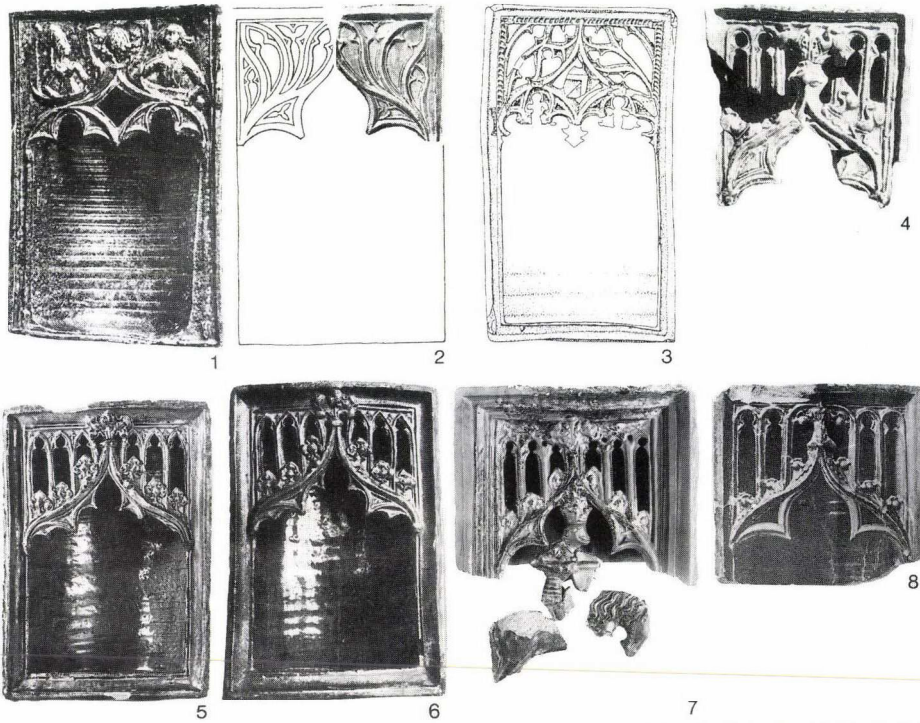


Abb. 22. Nischenkacheln mit Kielbogen. 1: Köln, erste H. 14. Jh., 2: Schaumburg, vor 1460, 3: Eichstätt, 15. Jh., 4: Colmar (Elsaß), 5: Köln, 6: Stuttgart, 7: Buda, 8: Halwill (Schweiz)

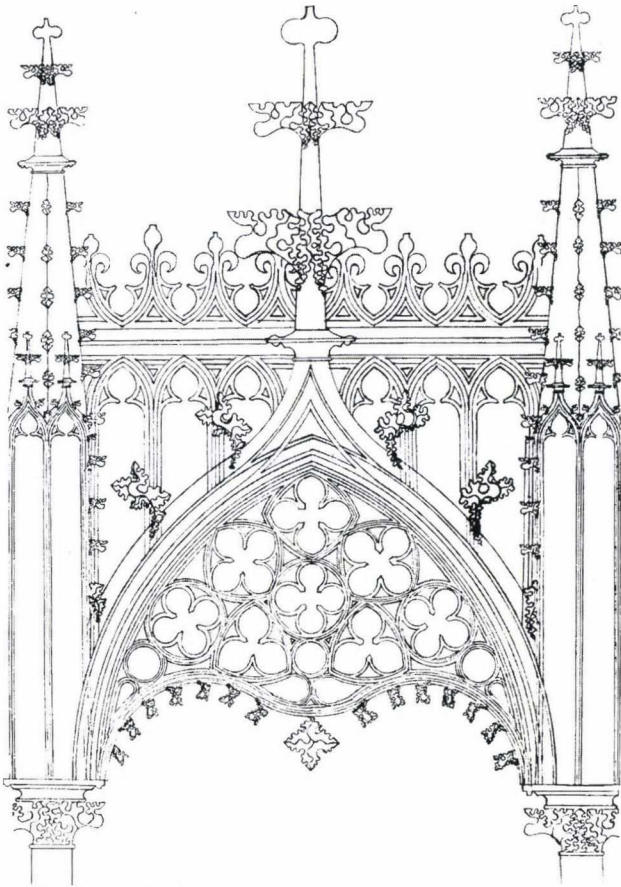


Abb. 23. Wien, St. Stephansdom. Werkzeichnung zum Puchheimischen Baldachin (Hans von Prachatitz, um 1434; nach Tietze)

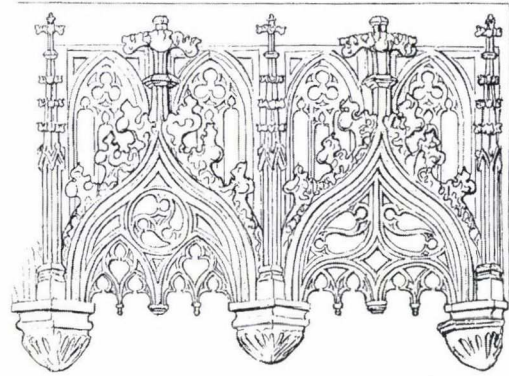


Abb. 24. Der „Wiener-Neustädter Altar“, oberes Teil, 1447 (St. Stephansdom; nach Tietze)

Im folgenden möchte ich – die einzelnen Fragen getrennt betrachtend – versuchen, diejenigen Anhaltspunkte darzulegen, welche dazu beitragen können, das Zeitalter des Auftretens und der Tätigkeit dieser Werkstatt zu ermitteln, die sich im Zusammenhang mit den Datierungen ergebenden Widersprüche zu klären und einzelne Motive unter dem Aspekt der Stilentwicklung zu erhellen.

MEISTER UND WERKSTATT

Um eine Kachelgruppe bzw. Öfen zu schaffen, die solche künstlerischen Qualitäten aufweisen, sind zwei Meister erforderlich: Ein Meister, der die Patrizen schneidet oder modelliert, sowie ein Töpfermeister, der anhand dieser Patrizen die Matrizen und fertigten Kacheln herstellt (eventuell mit bereits vorhandenen Negativen kombiniert), und der den Modellschneider in verschiedenen Fragen (einzelne Themen, Form und Abmessung der Kacheltypen gemäß den Verbindlichkeiten für die zu fertigten Öfen) anleitet. In unserem Fall ist der Modellschneider ein guter Kenner des gotischen Architekturstils und hat auch mit der Ausführung feinerer Arbeiten Erfahrungen gesammelt. Einige dekorative Elemente, die er bevorzugt, wiederholt er mehrfach. Ihn charakterisiert (obwohl das auf den Töpfermeister ebenso zutrifft), daß er nicht flächig, sondern räumlich denkt. Auch damit übertrifft er das meiste, was an Kacheln im Laufe des gesamten 15. Jahrhunderts hergestellt wurde.

Die Qualitäten des Hafnermeisters kennzeichnet, daß er in vielerlei Hinsicht fähig ist, ganz neues zu schaffen. Bei seinen Öfen kommt der gotische Stil konsequent zur Anwendung, und dafür setzt er neuartige Kacheltypen und ergänzende Elemente ein. Im Gegensatz zu den von der ersten Hälfte des Jahrhunderts bekannt-

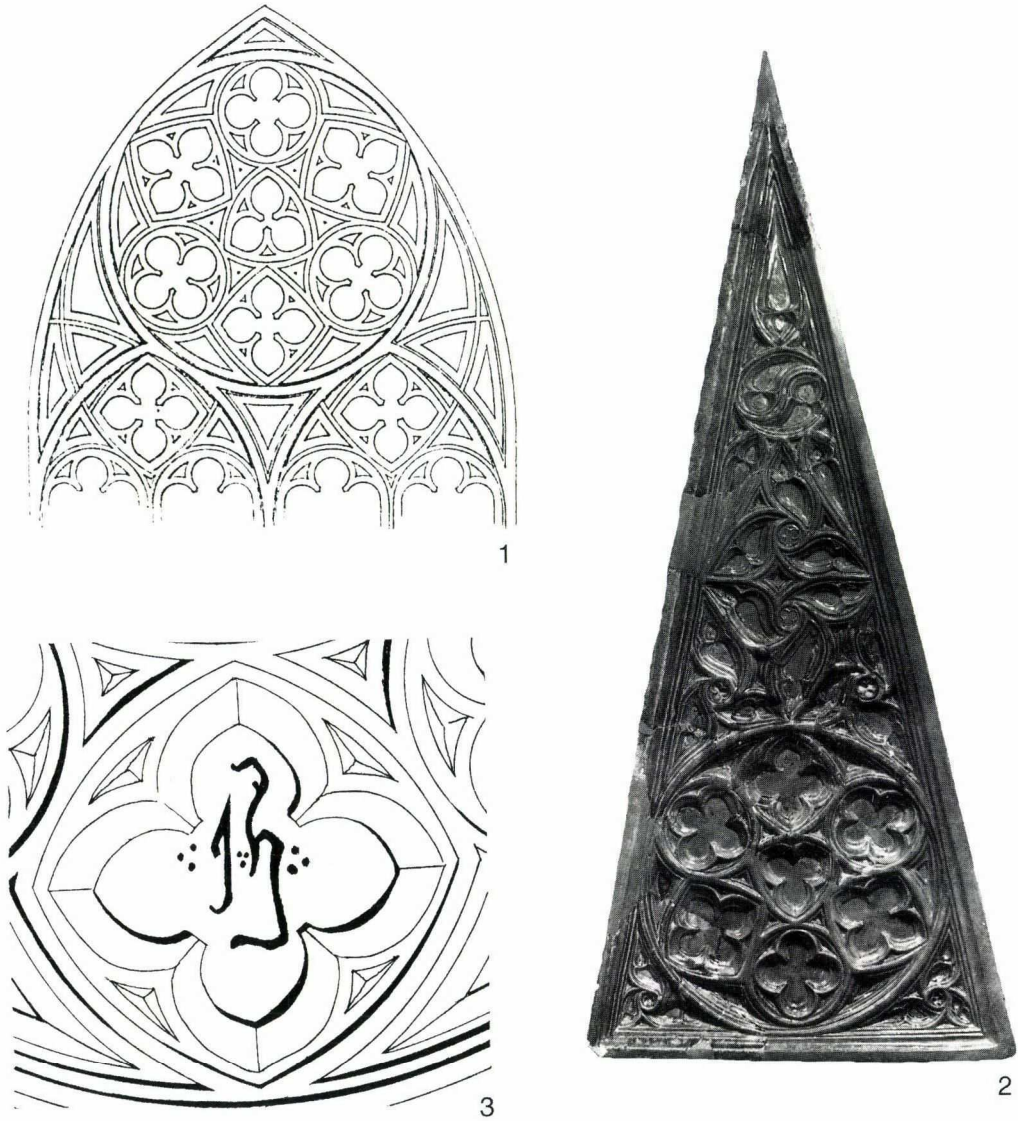


Abb. 25. 1: Werkzeugzeichnung zum großen Westfenster, Wien, um 1420/30 (nach Tietze). 2: Dachkachel, Typ 15, Buda, Burgpalast. 3: Meisterzeichen (Buda)

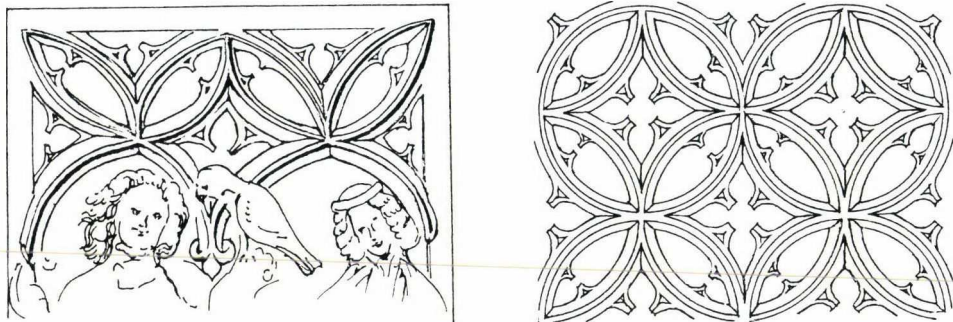


Abb. 26. Muster einer Ofenkachel und ihrer ergänzten Maßwerkverzierung. Zürich, um 1430



Abb. 27 Mit blindem Maßwerk geschmückte Gesimskachel und Kachelblatt ohne Rumpf (Typ 21–22)

ten, durchbrochenen Kacheln folgt seine am häufigsten verwendete Nischenkachelserie deren flächenartiger, mit flachem Gitter gestalteter Lösung nicht, sondern zeichnet sich durch Tiefenwirkung aus (die Kacheln mit Rittergestalten ausgenommen). Dem dient auch die Plazierung der kleinen Figürchen, die sich nach innen wenden. Ein neuer, später nicht wieder aufgegriffener Gedanke von ihm ist, bereits den größeren Teil des unteren Ofenkörpers aus Nischenkacheln zu setzen. Dadurch erweckt der Ofen einen wesentlich ausgeglicheneren Gesamteindruck, sein Unter- und Oberbau sind besser aufeinander abgestimmt.

Eine verglichen mit den Kachelformen anderer Werkstätten verbesserte Lösung stellt die Form der Giebelkacheln in der obersten Reihe sowie die separat an der Spitze zu befestigende Kreuzrose dar, im Gegensatz beispielsweise zu den weitaus massiver geformten Giebelkacheln der schweizerischen Werkstätten, welche mit einem Dreieck oder Kielbogen abschließen (um 1400 bzw. um 1450/60²¹). In unserem Fall wurde eine wesentlich gestrecktere, schlankere Form geschaffen (die sich außerdem als schöne Lösung zum Hervorheben der Engelsegestalten mit Wappen anbot). Auch in diesem Fall kam man – ähnlich wie mit der Übernahme der Turmhelmformen – der Wirkung der Türme gotischer Dome nahe.²² Letztgenannte Lösung war, so erscheint es, bahnbrechend. (In den 80er Jahren wurde sie an einem Budaer bzw. Visegräder Ofen nachgeahmt,²³ allerdings bereits mit anderen, dem Zeitalter angemessenen Stilelementen.)

Von einem hohen Grad der Technik zeugen die durchbrochene, am gepreßten Tonblatt vollendete Ausführung der winzigen Detailformen sowie die später (vorwiegend im 16. Jahrhundert) zur Praxis gewordene Verwendung austauschbarer Negativteile. Letztgenanntes Verfahren sollte unter anderem auch im Gebrauch der kleinen Tonfiguren zur Bereicherung der Details beitragen. Diese wurden nämlich aus gesonderten Negativen

²¹ SCHNYDER, Abb. 7, 12. – Eine näherstehende, aber nicht so dekorative Lösung ist die obere Reihe des Erfurter Ofens von 1473. Später findet man in Regensburg um 1487 eine schöne Lösung, doch auch sie ist gedrungenere Form: HOLL 1980, Abb. 12; H: 39,5 cm. Der Meister des Salzburger Ofens (1501) folgt letztgenannter in der Form, aber mit sehr reicher Rahmenverzierung. Auch er plaziert die figurale Komposition am hinteren, gebogenen Blatt.

²² Solche schlanken, mit ihrem Abschluß in den Turmhelm hineinreichenden Fenster findet man im Falle mehrerer Dome: z. B. Freiburger Münster, westliches Turmpaar (um 1350) oder Regensburger Dom, Turmpläne Ende des 14. Jh. – Die Tierdarstellungen als religiöse Symbole (Greif, Löwe, Pelikan: Christus; Rosette: Maria), wie von mir schon früher erwähnt. Mit diesen folgt sie einer alten Ofenmacherpraxis.

²³ Vergleich der beiden Typen: HOLL 1994, Abb. 5.

gefertigt und nachträglich auf die halbfertigen Kacheln geklebt.²⁴ So verhalten sie nicht nur den Kacheln zu einer künstlerischen Erscheinung, sondern durch ihre abwechselnde Platzierung – in jeweils anderen Paaren – konnte die an sich gleichförmige Kachelreihe den Betrachter auch aus der Nähe fesseln. Die ganze Lösung ist ein schönes Beispiel der mittelalterlichen Anschauung: Wichtig war neben dem Gesamteindruck die Ausarbeitung der Details. Übrigens sind die kleinen Skulpturen *keine eigenen Werke des Modellschneiders* (s. darüber später), doch er schuf dafür den entsprechenden Platz. Für diese fertigte er bei Kacheltyp 3 die Wappenkonsolen (auch sie wurden gesondert eingeklebt). Es wäre denkbar, daß er dieses Verfahren zusammen mit dem Töpfermeister entwickelte.

Als neuen Kunstgriff kann man auch die Lösung betrachten, daß im Falle einiger Kachelreihen einzelne hervorgehobene Dekorationselemente (Ritter, Engel, wappentragende Löwen einer Eckkachel) unglasiert belassen, aber mit roter Erdfarbe verziert wurden. Diese wechselten sich mit grünglasierten Kacheln ab.

Eine in technologischer Hinsicht sehr bedeutende Lösung stellt dar, daß man die zur Verbesserung der Glasurfarbe dienende *weiße Engobe nicht* – wie es üblich war – *nachträglich auf das schon gepreßte Relief auftrug*, sondern *die sich beim Brennen rötende Tonplatte schon vorher damit überzog*. So erschienen auf dem Abdruck selbst die feinsten Einzelheiten, und das war im Falle einer solchen bis ins Kleinste ausgearbeiteten Dekoration die Garantie für ihre Bewahrung.²⁵ (Auch später gehörte dieser Kunstgriff der Werkstatt nicht zur allgemeinen Praxis. Stattdessen benutzten viele Werkstätten lieber Tonmaterial, das sich beim Brennen gelblichweiß färbte, wodurch die Engobe überflüssig wurde.)

Alle diese Lösungen zusammen machen das Neuartige an den Arbeiten der Werkstatt aus. Das, was sie von den früheren trennte bzw. über diese hinaus einen Höhepunkt bedeutete – und die mitteleuropäischen Werkstätten viele Jahrzehnte hindurch zum Nachahmen sowie später zur Weiterentwicklung einiger Stilelemente anregte.²⁶ Einen Höhepunkt bedeutete es auch insofern, als es nur schwer zu übertreffen war. Bereits in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gingen qualitativ bessere Werkstätten bei der Anwendung des Nischenkacheltyps allgemein dazu über, die Dekoration auf dem schon gebogenen Kachelblatt anzubringen. Und wenn sie seltener auch wieder auf die durchbrochene Gitterverzierung zurückgriffen, kam diese vorhangartig erst ganz obenauf und spielte nur eine zweitrangige, dekorative Rolle (wie bei den spätgotischen Flügelaltären die geschnitzten Verzierungen als Ergänzung des gemalten Bildes).

Meister J-H?

Bei näherer Betrachtung eines Details des Blendmaßwerkes der dreieckigen Dachkacheln sieht man zwei in den flachen Hintergrund eingedrückte (?)²⁷ und durch Punkte getrennte gotische Buchstaben: ·J·h· (Abb. 25, 3). Das Monogramm könnte ebenso auf den Namen des Modellschneiders wie auf den des Hafnermeisters verweisen. (In letzterem Fall mag das „h“ vielleicht eine Abkürzung für Hafner gewesen sein, wenn nicht der Familienname.) Doch auf jeden Fall ist es ein Ausdruck des beruflichen Selbstbewußtseins, wenn auch, in bezeichnender Weise, an einer kaum wahrnehmbaren Stelle.

*

Nicht mehr enthalten ist in der vorliegenden Aufarbeitung die 1971 noch hierzu attribuierte Kachel Typ 20, die verwandte Züge zu der Giebelkachel mit Engelsgestalt zeigt. Ich halte es für wahrscheinlich, daß sie auf

²⁴ Detailliert darüber und über die technologischen Fragen bzw. die dahingehende Entwicklung der Ofenkacheln des 14.–15. Jahrhunderts: HOLL 1995. Die Verwendung austauschbarer Negative ist später, in den 80er Jahren zu beobachten, wenn auch in geringerem Maße, und dann am Ende des Jahrhunderts (Rauris, Österreich): HOLL 1983, 229, Abb. 42.

²⁵ Ausführlich: HOLL 1995. Einem ähnlichen Kunstgriff begegnet man bei einer Budaer Werkstatt schon in den 1440er Jahren; HOLL 1990, Abb. 35–38, wobei hier eine relativ dicke Engobeschicht verwendet wurde.

²⁶ HOLL 1958, 1971, 1995; mit zahlreichen Beispielen auch aus dem Ausland.

²⁷ Wahrscheinlich hat man das Monogramm in die Patrizie eingedrückt, da seine Lage an den beiden verfügbaren Kachelfragmenten übereinstimmt. Es handelt sich also wohl eher um das Zeichen des Modellschneiders. In das auch später verwendete, abgenutzte Negativ wiederum wurde es *neu eingeritzt*, denn an diesen Kacheln ist es bereits herausgehoben!

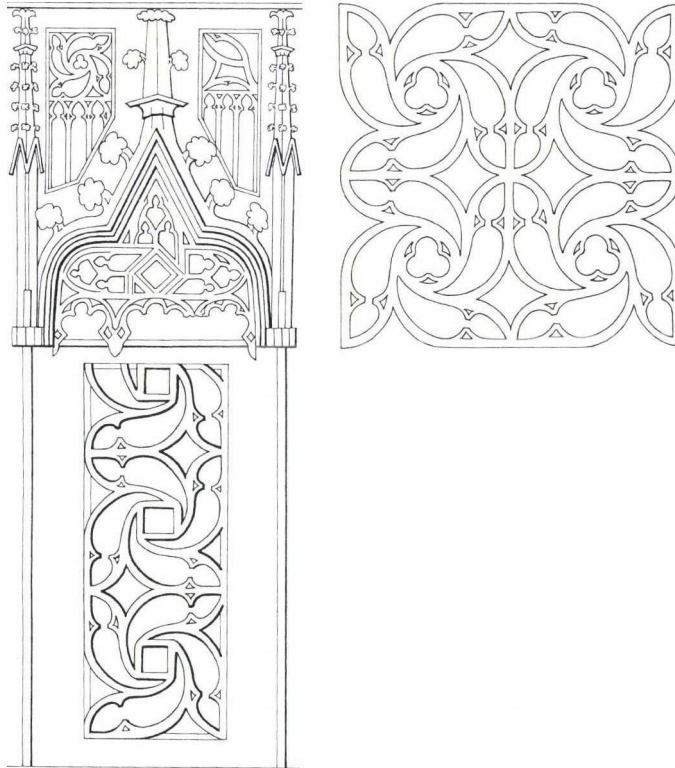


Abb. 28. Detail eines Chorgestühls und ergänztes Muster von einem der Maßwerke (Ptuj/Pettau, St. Georgskirche, 1446)



Abb. 29. Wappenbrief für Bártfa (Bartfeld, Bardejov, Slow.), Wien 1453. – Siegel des Grafen Ulrich von Cilli



Abb. 30. Porträtsiegel von König Ladislaus – Kehrseite mit Wappengruppe (Österreich, Ungarn, Steiermark, Mähren, Oberösterreich, Luxemburg und Böhmen), 1454. (Nach Sava)



Abb. 31. Kopie der Giebelkachel mit Wappen Tirols und des Hauses Habsburg. H: 45 cm, FO: Pécs, nach 1473. (Pécs, Janus-Pannonius-Museum)



Abb. 32. Fragmente der Kacheln mit Rittergestalten (links: Bruchstück einer Kachel, zweite H. 15. Jh.). Buda, Palast

deren Einfluß entstand, da sie trotz der übereinstimmenden Komposition abweichende Stilmerkmale aufweist.²⁸ Vielleicht handelt es um eine neue, die Tradition der früheren fortsetzende Werkstatt?

Im Kloster Pilisszentkereszt (wo auch Typ 6 gefunden wurde) kam noch ein weiterer neuer Typ zum Vorschein. Auch dies ist eine Nischenkachel mit durchbrochener Bogen-Fenster-Lösung und grüner Glasur (Abb. 37, 10). Möglicherweise ist es ebenfalls eine Arbeit der späteren Werkstatt.

Detaillierte Publikationen der Kacheln einiger anderer Fundorte (beispielsweise der Burg Pozsony [Preßburg] oder eines neuentdeckten Fundkomplexes) werden dazu beitragen, den Musterschatz der Werkstatt genauer kennenzulernen. Von diesen darf man sich auch im Fall der heute noch schwer interpretierbaren, fragmentierten Kacheltypen neue Vorstellungen bzw. Möglichkeiten zur Rekonstruktion (mehrere Ofenlösungen) erwarten. Wie auch der Ofen aus der Burg Tata beweist (s. dazu das Kapitel Verbreitung und Anm. 82), hielt man nicht streng an einer Lösung fest, und im Fall von Lipnice (Böhmen) wurde am Eckteil ein profilierter Pfeiler angeklebt.

²⁸ E. KOCSIS, in: A visegrádi királyi palota kápolnája és északkeleti épülete [Die Kapelle und das nordöstliche Gebäude des Visegráder Königspalastes]. Visegrád 1994, 151, Abb. 46. – Leider fehlt davon noch immer die Engelsfigur, die für die Frage des Meisters

entscheidend sein könnte. Laut Ergebnis der 1992 durchgeführten Scherbenanalyse weicht sie auch im Material von den Kacheln unserer Werkstatt ab, d. h. sie ist mit später gefertigten Stücken verwandt: HOLL 1994, 387–388 (Proben Nr. 44–45).

FRAGEN DER ENTWICKLUNG DER SPÄTGOТИSCHEN OFENKACHELN – VORBILDER, PARALLELEN

Das Erscheinen der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten in der mitteleuropäischen Region ist noch heute schwer zu interpretieren. Sind uns doch keine Hafnerwerkstätten bekannt, aus deren Arbeiten sich der gesamte Musterschatz bzw. zahlreiche hier auftauchende, neuartige Kacheltypen als direkte Weiterentwicklung oder Übergang unmittelbar ableiten ließen. Selbst bei den für zeitgleich zu haltenden Denkmälern höchster Qualität (z. B. den Mitte des Jahrhunderts entstandenen Öfen der Meraner [Südtirol] oder den Öfen der Ravensburger und Lindauer Werkstätten²⁹) wurden Architekturelemente des spätgotischen Stils nicht in solchem Maße angewendet. Lediglich an dem ins Jahr 1473 datierten Erfurter Ofen kann man in vier Kachelreihen des oberen Ofenkörpers die zwecks Verstärkung der Tiefenwirkung durchbrochen gearbeiteten Kacheln mit Eselsrücken und Nischenrumpf sehen, hier allerdings schon kombiniert mit einer anderen, für die zweite Hälfte des Jahrhunderts charakteristischen Lösung (die Figurenreliefs befinden sich an der tiefer liegenden Innenfläche der Kachel).³⁰

Im folgenden werde ich versuchen – ungeachtet des Fehlens enger Analogien –, jene Entwicklung bzw. einzelne ihrer, wenn auch nicht unmittelbaren, Stufen zu skizzieren, die belegen können, daß die mitteleuropäische Entwicklung der ersten Hälfte des Jahrhunderts bereits viele der Stilelemente vorbereitet hat, welche in unserer Werkstatt weiterentwickelt erschienen. In Böhmen und Ungarn sind an den Ofenkacheln der höchstentwickelten Werkstätten mit Ende des 14. Jahrhunderts, hauptsächlich aber im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, schon zahlreiche und relativ reife Elemente der Maßwerkdekoration verwendenden Lösungen zu sehen. An den Ofenkacheln der Königspaläste von Buda und Visegrád taucht Ende des 14. Jahrhunderts bzw. um 1400 sowie in einer Feudalburg Anfang des 15. Jahrhunderts das an den Rosettenfenstern der gotischen Architektur im 14. Jahrhundert entwickelte, komplizierte Fischblasenmotiv auf (*Abb. 20, 1–2*). Um 1412/16 kann man die komplizierte Anwendung einer solchen Verzierung am Ofen einer mährischen Bischofsburg sehen, und in Böhmen findet man sie um 1420 schon im Musterschatz einer städtischen Hafnerwerkstatt (*Abb. 21, 3*). Als oberer Abschluß der Ofenkacheln mit durchbrochenem Maßwerk gitter erscheinen um 1400 in Böhmen, in einem Adelspalast und in der Burg bereits die aus der Wehrarchitektur entlehnten Zinnen.³¹ (*Abb. 21, 1–2*) All das sind Verzierungen, welche die Forschung im Falle von Ofenkacheln, mangels entsprechender Anhaltspunkte, gern wesentlich später datiert. Eine andere typische, aber nicht allzu häufig gebrauchte Form ist der gotische Kielbogen (Eselsrücken), den die Baukunst von den 1370er Jahren an ständig verwendet. Als Randmotiv kommt er häufig an Grabmälern und über den geschnitzten Rahmen von Tafelbildern vor, wo er mit einer Reihe schmaler Spitzbogenfenster gerade abschließt. (Unter den zahlreichen Beispielen seien hier nur zwei erwähnt: Grabmal Rudolfs des Stifters, Wien, um 1359/66, als durchbrochene Nische auf Seiten der Tumba; Altar aus Seligenstadt, Meister Berthold von Nördlingen, zwischen 1406 und 1430.)

Eine charakteristische Gruppe der west- und süddeutschen Ofenkacheln ist unter der Bezeichnung „Typ Tannenberg“ bekannt (Mitte 14. Jahrhundert). An diesen Kacheln mit Nischenrumpf findet man die Verzierung in den oberen Zwickeln des im oberen Teil dreieckförmig ausgeschnittenen Vorderblattes. Aus ihnen entwickelten sich die ähnlich gedachten, aber schon mit einer paßförmig oder kielbogig abschließenden Öffnung gestalteten Nischenkacheln, deren Variationen im 15. Jahrhundert vor allem für das Rheinland, das Elsaß und Württemberg kennzeichnend sind (*Abb. 22*). Bei einer charakteristischen, aber in nicht allzu großer Zahl bekannten Gruppe dieser Kacheln taucht über dem Eselsrücken die oben erwähnte Lösung auf: eine Reihe spitzbogiger Öffnun-

²⁹ G. GEROLA: La stufa del castelletto di Merano. *Dedalo* XI/1. Milano 1930, 88–101. – FRANZ, *Abb. 104–105*. (Bei letztgenanntem ist eine spätere Datierung weder zu begründen, noch wird sie von anderen akzeptiert.) – Ravensburg: G. E. PAZAUER: Württembergische Hafnerkeramik. Berlin 1929, *Abb. 10*; HOLL 1958, *Abb. 105*; HOLL 1975, *Abb. 57*; FRANZ, *Abb. 93* (Victoria- und Albert-Museum, London); STRAUSS 1966, *Taf. 21–22*.

³⁰ K. BERLING: Der Erfurter Ofen. *Belvedere* 1923, 189–196; HOLL 1958, *Abb. 109*; FRANZ, *Abb. 102–103*. – Die Plastik des Bogens und der ihn begleitende Krabbenreihe ist im Vergleich zur Budaer Lösung sehr schematisch.

³¹ P. J. MICHINA: Gotische Kacheln aus Burg Melice in Mähren. *BudRég* 26 (1985) 87–110. – V. PATRIK–Z. HAZLBAUER, *AH* 16 (1991) 293–304. Z. HAZLBAUER: Gotické prořezávané kachle z hradu Rabí [Durchbrochene gotische Kacheln aus der Burg Rabí]. *AH* 18 (1993) 377–390. – Z. SMETANKA: Gotický prolamovaný kachel... [Gotische durchbrochene Ofenkacheln aus der Prager Burg]. *Castrum Pragense* I (1988) 177–180. – Beispiele aus Ungarn: HOLL 1990, *Abb. 12*; HOLL 1992, *Abb. 14. 1–2*.

gen.³² Leider gibt es zur Mehrzahl dieser Kacheln weder eine genauere Datierung noch Fundortangabe. (Das Exemplar aus dem schweizerischen Hallwil wird um 1464 datiert. Allerdings halte ich es nicht für wahrscheinlich, daß im Falle entwickelter Hafnerwerkstätten die Übernahme der Dekoration überall erst so spät erfolgte. – *Abb. 22,8*). Wahrscheinlich ist hingegen, daß sich der Typ in der Region zwischen Köln und Stuttgart herausbildete, was für die schweizerische Werkstatt in diesem Fall die Rolle der südlichsten Werkstatt bedeutet, die ihn später übernahm. (Man kann nur hoffen, daß uns die verstärkte Grabungstätigkeit neue, die Forschung voranbringende Fundorte und Datierungen bescheren wird.)

Bei dieser Frage habe ich deshalb etwas länger verweilt, weil von der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten bei einem der Kacheltypen (dem Namengebenden: *Abb. 13*) diese Lösung angewandt wurde. Daß sie auch in der Entwicklung der mitteleuropäischen Region irgendeine Rolle gespielt hat, läßt sich mit weiteren Kacheln belegen. An einer der Kacheln des erwähnten mährischen Ofens erscheint nämlich um 1412/16 über dem unteren Maßwerkgitter ein kielbogiger Abschluß, oben mit jeweils vier Spitzbogenfenstern (*Abb. 20,6*); und an einer Kachel aus Westungarn, als Umrahmung der figuralen Komposition, der in einer Spitze mit Kreuzrose endende Eselsrücken, beidseitig mit je einem Fenstermotiv (*Abb. 20,3*). Die in der Burg Kőszeg (Güns) gefundene Kachel war ihren gut datierten Fundumständen zufolge in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch in Gebrauch. Auch der Stil bzw. die Bewaffnung der hohen, plastischen Gestalt des hl. Georg deuten auf den Anfang bzw. das erste Drittel des 15. Jahrhunderts.³³ Der Rahmendekor dieser Kachel zeigt in vielen Punkten Verwandtschaft mit den Verzierungen mehrerer Kacheln der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten (Typ 3, 4: flacher Kielbogen, am Rücken große Rankenblätter – Krabbe –, Abschluß mit Kreuzrose, beidseitig rundbogig schließende, geteilte Fenster – *Abb. 5–6*).

KUNSTEINFLÜSSE

Daß die Orientation bzw. Erfahrungen des für die Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten – und in erster Linie auf Bestellung bzw. im Auftrag der Werkstatt – arbeitenden, die Patrizien anfertigenden Modellschneiders (Tischlermeisters?) von der süddeutschen und hauptsächlich vielleicht von der österreichischen Kunst geprägt worden sein dürften, kann mit weiteren Parallelen bekräftigt werden. Dabei sei einmal auf die Kunstdenkmäler der 30er und 40er Jahre des Jahrhunderts in Wien und Niederösterreich verwiesen, wo damals ein charakteristischer neuer Kunststil erschien: So beispielsweise auf einen der von Hans von Prahaticz vor 1434 bei den Neubauten am St. Stephansdom geschaffenen Altaraldachine (*Abb. 23*), oder die geschnitzte Rahmenarchitektur des sog. Wiener-Neustädter Altars (*Abb. 24*). Diese und verschiedene andere österreichische Denkmäler beweisen, wie modisch dieser (übrigens älteren Wurzeln entspringende) Stil in diesem Zeitalter in der Architektur ebenso wie in anderen Künsten war.³⁴

Auch die zweite typische Parallele steht mit den Bauarbeiten am Wiener Dom im Zusammenhang. Man findet sie in einer der Werkzeichnungen für das große Westfenster, die zwischen 1420 und 1440 entstanden sein mag.³⁵ (*Abb. 25*) Hier bilden Maßwerke von abwechselnden Kreisen und Vierecken mit gewölbten Seiten (im In-

³² N. LITHBERG: *Schloss Hallwil*, Bd. 3. Stockholm 1930, Pl. 168. B. – K. FREI: *Zur Geschichte der Aargauischen Keramik*. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 33 (1931) 81, *Abb. 5*. – Köln: Kölnisches Stadtmuseum, Sammlung Lückger, 1964/204. H: 27,8 cm, grün glasiert (Foto Köln, Rheinisches Bildarchiv). *Der Kachelgrundriß ist bogig!* – Stuttgart: PAZAUREK op. ci. *Abb. 9*. H: 27,5 cm. Das meines Wissens westlichste Vorkommen: Arlon; R. BORREMANS: *Céramique médiévale...* Bull. de l'institut archéologique du Luxembourg 5–10 (1954) fasc. 4, Fig. 7:2. – In Museums-sammlungen ähnlichen Typs, ohne nähere Fundumstände: STRAUSS 1972, Taf. 18. Nischenkacheln mit figuraler oder durchbrochener Fischblasendekoration über dem Kielbogen: Köln (Kölnisches Stadtmuseum, Sammlung Lückger), braun-olivgrün glasiert, H: 19 cm. I. UNGER: *Kölner Ofenkacheln*, Köln 1988, Nr. 38. – Burgruine Schauenburg bei Dossenheim. Die Burg wurde 1460 zerstört. Frag-

ment mit Maßwerkverblendung. STRAUSS 1972, Taf. 8:7. – Eichstätt (Bayern), Brunneneifüllung zweite Hälfte des 15. Jh. Zwei nasenbesetzte Rundbögen, darüber Kielbogen, im Zwickel Fischblasen. Im Mittelzwickel Wappen von Eichstätt, grün glasiert. CH. WOJACZEK, in: *Eichstätt. 10 Jahre Stadtkernarchäologie*. Hrsg. K. H. Rieder. Kipfenberg 1992, 53–65, Taf. 2:30.

³³ HOLL 1992, *Abb. 144*.

³⁴ H. TIETZE: *Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien*. Österr. Kunsttopographie, bd. XXIII. Wien 1931, 19, *Abb. 5*. – *Wiener-Neustädter Altar*, S. 281, *Abb. 158–259*. – Vorhalle des Singertores, um 1440–1450, *Abb. 19*. – *Wiener Neustadt, Burg Wappenwand um 1453, mit Baldachin*. In: *Die Gotik in Niederösterreich*. Bearbeitet von F. DWORSCHAK. Wien 1963, *Abb. 95*.

³⁵ TIETZE, 26–27, *Abb. 4*.

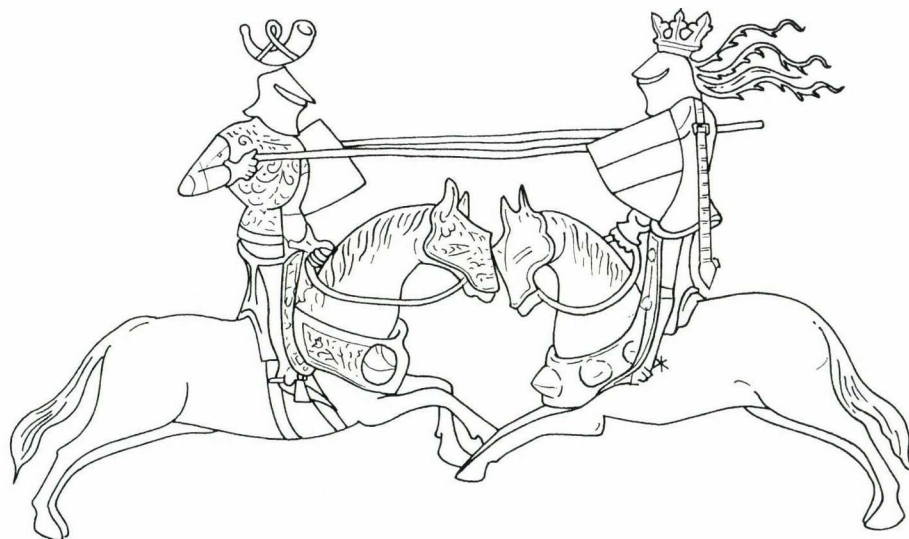


Abb. 33. Turnier eines österreichischen Herzogs und seiner Gefährten (Wandmalerei, Burg Runkelstein, um 1400)

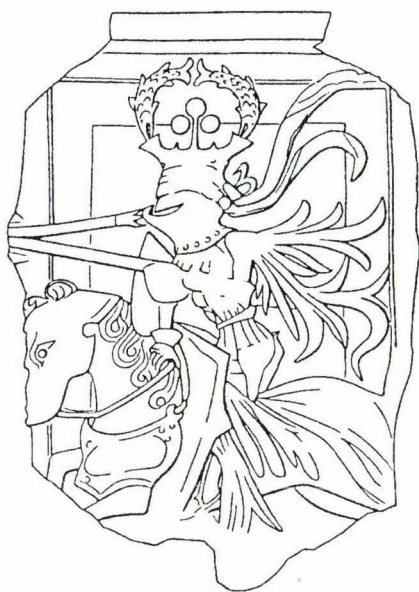


Abb. 34. Kachel mit dem Grafen von Toggenburg. Zürich, um 1440
(nach R. Schnyder)



Abb. 35. Friedrich von Cilli (Turnier zu Konstanz, Prager Kodex, 1464)



Abb. 36. Turnier Herzog Friedrichs von Österreich mit dem Grafen Friedrich von Cilli, Konstanz 1415 (Codex St. Georgen der Chronik des U. Richental, um 1464). Unter den Zuschauern rechts König Sigismund und Barbara von Cilli.

neren mit Vierpaßmotiven) und in der Mitte einem Dreipaß die Inneneinteilung des oberen Rosettenfensters. Dieselbe Maßwerkanordnung mit der gleichen feinen Profilgliederung verwendet der Modellschneider am Ofen mit Rittergestalten im unteren Teil der dreieckigen Dachkachel (Abb. 25,2). Man findet sie aber auch an einer Kachel des anderen, größeren Ofens der Werkstatt (von dem in Buda lediglich einige Fragmente erhalten blieben), und zwar als Muster des von einem Spitzbogen umschlossenen, durchbrochenen Rosettenfensters (Abb. 17). Letztere Kachel ist zugleich das beste Beispiel dafür, daß den Meister bei seinen neuartigen Schöpfungen die schönsten Werke der sakralen Baukunst beeinflussen haben. Die ganze Kachel soll nämlich – obwohl es nur Fragmente gibt, die diesen Schluß gestatten – den Eindruck eines Kirchenportals erwecken: Eine große, spitzbogige Türöffnung, welche oben ein Rosettenfenster mit durchbrochenem Maßwerkgerüst ausfüllt, darunter zwei Spitzbögen (ihre Gliederung weicht bereits von der Wiener Werkzeichnung ab: Dreipaß- anstelle von Vierpaßformen). Aus dem geraden Abschluß über dem Bogen gehen durchbrochene, schlanke Spitzbogenöffnungen hervor. Um die Kirchenportalwirkung zu verstärken, stützt sich das große spitzbogige Fester beidseitig auf blattverzierte Konsolen (oder Halbsäulenkapitelle), über denen sich je eine kleine Halbsäule erhebt, und auf den Säulenkapitellen stehen kleine figürliche Skulpturen. Derartige Kirchenportale wurden nur an den bedeutendsten Baudenkmalern geschaffen. Nach den frühgotischen Anfängen findet man später über dem Eingangsbogen meist das geschlossene Tympanon, eine erneute Anwendung durchbrochener Rosettenfenster ist seltener. (S. z. B. Nürnberger Frauenkirche, Westportal, rechte Seite: vor 1361, aber mit Maßwerkgerüst früheren Stils. – Über dem Portalbogen sieben darauf gestützte, schlanke Spitzbögen: Mühlhausener St. Marienkirche, Südportal, bis 1380, aber hier mit Tympanon.) Ebenfalls auf die Vorbilder deutet, daß der große Spitzbogen dieser Kachel nach innen eine mehrfache, feine Profilgliederung mit schmalen Kehlen und Leisten bzw. nach außen mit einer gotischen Blattranke erhielt – um die nach innen verengte, schräge Abstufung des Kirchenportals darzustellen.

Auch das aus Dreieckkacheln zusammengesetzte Ofendach (Abb. 58) ist eine Nachahmung der Kirchtürme. Diese Lösung war früher bei den gotischen Öfen in solcher Form unbekannt, und in Ungarn hat man sie in



Abb. 37. Kachelfragmente aus der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten. 1–3: Esztergom (Gran), Burg. 4–10: Pilisszentkereszt, Kloster. 11: Eger (Erlau), Palast

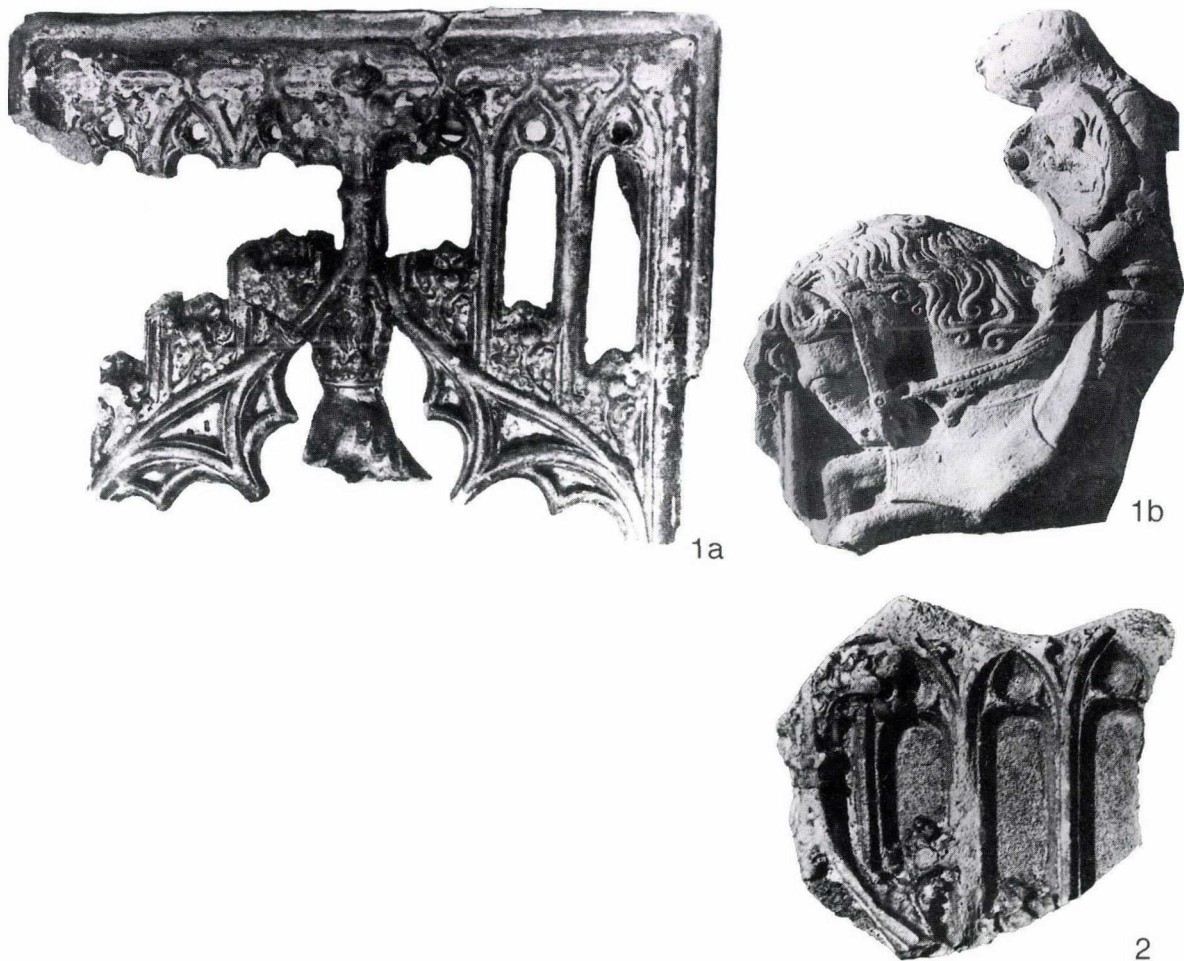


Abb. 38. Kachelfragmente von den Wohnsitzen der Familie Cilli. 1: Csáktornya (Čakovec, Kroatien; nach Vidović). 2: Svetina (Slawonien, nach Stopar)

den 80er Jahren unter dem Eindruck dieses Ofens wiederholt.³⁶ Das Maßwerk erinnert an die Turmhelme mit durchbrochenem Gitter einzelner Denkmäler (z. B. Regensburger Dom, 1400³⁷). Die Zeichnung des hier angewandten reichen Musters aus Fischblase + Viereck mit gewölbten Seiten taucht mit einer etwas einfacheren Lösung schon um 1430 auch an einer Zürcher Ofenkachel auf.³⁸ (Abb. 26) (Übrigens ist im Schweizer Material, wie auch hier, die Maßwerkverzierung nur Ergänzung der Figurenplastik und zeigt ganz andere Stilmerkmale.) Die am oberen Teil der Dachkachel sichtbare Maßwerkkonstruktion (drei im Kreis umlaufende Fischblasen) wurde von der Werkstatt in einer anderen Variation (mit vier Fischblasen, aber nicht in ein Dreieck, sondern in ein Viereck gesetzt) sogar an mehreren Kacheltypen verwendet: an einer Giebelkachel (Abb. 27) sowie an geraden Kachelblättern ohne Rumpf (von denen wir noch nicht wissen, an welchem Ofen und zu welchem Zweck man sie nutzte).³⁹ Diese Maßwerkdekoration stellt ein unendliches Muster dar, das nach Belieben ausgeschnitten bzw.

³⁶ HOLL 1994, Abb. 5: Dachkacheln des früheren und späteren Ofens.

³⁷ Regensburg, Dom. Einturmplan um 1400. F. Fuchs, in: *Der Dom zu Regensburg*. Red.: P. MORSBACH. München 1990³, 226–227, Abb. 6.

³⁸ SCHNYDER, 14–15, Abb. 8.

³⁹ HOLL 1971, Abb. 158–160, Typ 21–22–23.

zusammengesetzt werden konnte. Ihren Analogien begegnet man an verschiedenen Denkmälern (Möbeln oder kunstgewerblichen Gegenständen in Mitteleuropa) sogar mehrmals; ohne exaktere Anhaltspunkte zur Datierung läßt sie sich in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts setzen. Ihr Muster war dagegen schon früher bekannt: unter den reichen Schnitzereien am Chorgestühl in der Pfarrkirche von Ptuj (Pettau, Slowenien).⁴⁰ (Abb. 28) Wie früher bereits darauf hingewiesen, dürfte man häufig Tischlermeister mit der Ausarbeitung der Patrizen für die in guter künstlerischer Qualität entworfenen Ofenkacheln betraut haben, welche die reiche Auswahl an dekorativen Mustern ebenso gut kannten wie den Stil und Formschatz der zeitgenössischen Baukunst. Diese Annahme bekräftigt auch das im Gebiet der mittelalterlichen Steiermark stehende gotische Chorgestühl, und gleichzeitig lenkt sie unsere Aufmerksamkeit erneut auf die österreichische Kunstentwicklung.

In dieselbe Richtung deutet auch die Reihe wappentragender Engel der Giebelkacheln. Zwar ist eine derartige Anwendung von Engelsfiguren in der mittelalterlichen europäischen Heraldik keine Seltenheit. Kann man doch sagen, daß sie an den elsässischen Ofenkacheln des 15. Jahrhunderts ausgesprochen in Mode waren. Auffällig ist allerdings, daß dies immer Halbgestalten sind (die ein oder zwei Wappenschilder halten⁴¹), und daß sie nur an Gesimskacheln vorkommen. Die sich mit den Wappenbriefen des 15. Jahrhunderts im Gebiet des mittelalterlichen Ungarn befassende Forschung hatte schon vor längerer Zeit auf den charakteristischen Zug verwiesen, daß das erste Auftauchen der hier früher unbekannteren wappenhaltenden Engel (1423 in Preßburg für die Stadt Kaschau ausgestellt) österreichischen oder Wiener Kunsteinflüssen zuzuschreiben sein dürfte.⁴² Dieser folgten später weitere, ähnliche Kompositionen. Ich persönlich halte es nicht für einen Zufall, daß unter den ersten, die ebenfalls in Wien einen Wappenbrief mit solcher Lösung erhielten – bei der man den Engel nicht mehr nur als Büste über dem Wappen sieht, sondern wo durch die unter dem Wappen hervorlugende Kleidung eine ganze, stehende Gestalt angedeutet wird – auch die Stadt Bártfa (Bartfeld) gewesen ist (1453 von König Ladislaus V. – Abb. 29). Die anderen folgen dieser dann schon (1459, 1462, 1463: bereits in Buda). Anscheinend kann man von einer Lösung sprechen, die in Österreich in Mode war. *Zwei wappenhaltende*, ganze Engelsgestalten sind auf dem Siegel des Grafen Ulrich von Cilli zu sehen (Abdruck von 1455 – Abb. 29,2), das gewiß in Österreich hergestellt wurde. Aber auch die Beschreibung eines der Siegel von Ladislaus V. verrät verwandtschaftliche Züge („...lange, umgürtete Tunika, auf dem Kopf ein Diadem mit Kreuz“).⁴³

⁴⁰ M. LOZAR ŠTAMCAR, in: *Gotika v Slovenija. Katalog*. Ljubljana 1995, 370. In das Jahr 1446 datiert. An der Vorderseite des Chorgestühls, an der Rückwand der Sitze sowie im oberen, durchbrochenen Gitterteil ist eine Serie sehr reicher Blendmaßwerke bzw. durchbrochener Maßwerke zu sehen; die sich abwechselnden Muster entstanden immer nach einem anderen Konstruktionsprinzip. Unsere Analogie kommt in den Ecken über den Bögen zweimal vor, und an einer der Rückwände in einer anderen Variation. – Diese Maßwerk-konstruktion erscheint nach 1470 auch an einem Denkmal der brandenburgische „Backsteingotik“ (Tangermünde); Ende des Jahrhunderts verwendete man sie in Süddeutschland sogar zur Bemalung eines Schranke bzw. an schmiedeeisernen Gittern (Wien, Gölncibánya [Göllnitz] – an slow. Sakramentshäuschen), und zwar als unendliches Muster. Bei den letzteren Verwendungen findet man die Einhaltung der verschiedenen, dem ursprünglichen Konstruktions-system entsprechenden Profile nicht mehr, sie wurden zu einem vereinfachten Schema.

⁴¹ MINNE, Nr. 198–201. Ganze Engelsgestalten sieht man nur an einer, aber hier halten zwei Engel gemeinsam einen Schild: Nr. 202. – Eine ganze Engelsgestalt mit Wappen zierte eine Zürcher Kachel aus der Zeit um 1460, jedoch in völlig anderem Stil; P. ZIGLER: *Die Ofenkeramik der Burg Wändenswil*. Zürich 1968, Nr. 40. – In bezug auf die Entwicklung der österreichischen Ofenkacheln besitzen wir gegenwärtig leider nur Kenntnisse über den Zeitraum Jahrhunder-

tende – um 1500. Mit Ausnahme des Meraner Ofens ist nicht bekannt, was für Öfen in den verschiedenen fürstlichen Residenzen gestanden haben mögen (Wien, Wiener Neustadt, Graz, Linz). B. CECH: *Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtmuseum in Wr. Neustadt*. ArchA 69 (1985) 259, Abb. 48–50 zeigt unglasierte Kacheln ganz anderer Prägung.

⁴² D. RADOCSAY: *Gotische Wappenbilder auf ungarischen Adelsbriefen*. ActaHA 5 (1958) 332–333, Abb. 12, 27, 32. – In den 80er Jahren folgten die Kacheln mit Matthias-Wappenserie – Holl 1983, Abb. 1 – schon dem Beispiel der Wappenbriefe ungarischer Städte doch an diesen verdeckt der große Wappenschild die Engelsgestalt besser.

⁴³ Auffallend häufig kommen die verschiedenen stehenden oder knieenden, kleine Landeswappen haltenden Engelsgestalten auch auf den Siegeln der österreichischen Herrscher vor: Rudolf IV., Reiter-siegel 1258/63; Leopold IV., 1371–1411; Friedrich V. als Herzog 1430 – mittleres Siegel, ders. als römischer König 1442; Ladislaus V., auf dem Avers des großen Siegels mit seinem Porträt von 1454 hält ein Engel sechs Wappen bzw. eine Gestalt in Rüstung zwei Wappen. Auf einem anderen seiner 1454 benutzten Siegel wird das Balkenwappen „...von einem Engel...gehalten, es ist mit einer langen, gegürteten Tunika bekleidet und hat am...Haupten einen Reif, von welchem sich ein Kreuz erhebt.“ Sava, 147, Fig. 28, 83, 85, 87.

SCHWEIZERISCHE WERKSTATTEINFLÜSSE

Bei der Aufarbeitung der Budaer Kacheln habe ich von Anfang an darauf hingewiesen, daß einzelne Motive (baumbewachender Löwe, Verwendung von Eckkacheln mit Quadermuster, Umrahmung der Turnierszene am ersten Ofen, rosettenverzierte Kachel an einem anderen Ofen) mit sehr ähnlichen Lösungen auch in den schweizerischen und württembergischen Werkstätten zu finden sind.⁴⁴ Darunter im Musterschatz einer der führenden, in Zürich tätigen Werkstätten, die man in den Zeitraum 1450–1470 setzt;⁴⁵ bzw. im Falle der Ravensburg-Lindauer Öfen zwei Motive (baumbewachender Löwe, Rosette), die Mitte des Jahrhunderts in Mode kamen. Wie die Beziehungen aussahen, läßt sich heute noch nicht beweisen. Soviel kann jedoch gesagt werden, daß die Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten nicht durch das zu dieser Zeit übliche, einfache Kopier- bzw. Abdruckverfahren in den Besitz dieser Typen gelangte. (Für die Komposition des baumbewachenden Löwen wandte sie eine reichere Raumauffüllung an: hinter ihm mit einem zweiten Baum, und bei einer anderen Variante unten mit Felsenboden. Die Rosettenkachel ist zeichnerisch besser ausgearbeitet und weniger plastisch.) Im Falle der beiden hervorstechendsten Analogien findet man keine in allem übereinstimmenden Kacheln,⁴⁶ und es fällt sogar auf, daß die Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten diese mit einem viel reicher ausgearbeiteten Rahmen benutzte (den Löwen in zwei verschiedenen Variationen). Dieser feingezeichnete Rahmen mit einem sehr plastischen, gotischen Blattmuster ist ein werkstatteigenes Dekorationselement (das auch an einzelnen Details der anderen Kacheln auftaucht)⁴⁷ und, wie es scheint, das Handzeichen des Modellschneiders.

Demnach läßt sich heute, ungeachtet der augenscheinlichen Verwandtschaft, noch immer keine bestimmte schweizerisch-württembergische Werkstatt benennen, die der Ausgangspunkt zur Bestätigung engerer Beziehungen sein könnte, wengleich man deutlich sieht, daß der Ursprung einiger Motive in dieser Region zu suchen ist. Eine ebenso auffällige Eigenheit des Schweizer Raumes ist die Anwendung des quadergemusterten Ofeneckteils, das von der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten sogar an zwei verschiedenen Öfen verwendet wurde.⁴⁸

Die Übernahme der Dekoration des weiter oben behandelten Nischenkacheltyps (*Abb. 22*) – als Umrahmung der Rittergestalten – deutet in eine ganz andere Richtung (mittleres Rheinland, Stuttgart?). Allerdings hat man diese sehr schöne Lösung nur bei einer einzigen Kachelreihe genutzt, und zwar als Ergänzung des im übrigen unikal und mit keinem anderen zu verwechselnden Musterschatzes.

⁴⁴ HOLL 1958, Abb. 101–107 (Kacheln aus Stuttgart, Stein am Rhein, Zürich, Ravensburg); HOLL 1971, Abb. 146 (Stein am Rhein); HOLL 1983, Abb. 24–26 (Wädenswil, Hallwil). – Wegen der Unsicherheiten der alten schweizerischen Datierungen meinte ich anfangs, dies alle seien spätere. Später verwies ich dann schon auf ihre Zeitgleichheit bzw. wechselseitige Kenntnis: HOLL 1983, 229.

⁴⁵ SCHNYDER, 18–21. Den Produktionsbeginn der Werkstatt betreffend, läßt sich nur schwer eine Jahreszahl festlegen. Doch das weggeworfene Werkstattmaterial bzw. die mißlungenen Stücke, die im Lindenhof freigelegt wurden (E. VOGT: Der Lindenhof in Zürich. Zürich 1948, Taf. 43), dürften schon um 1450 auf dem Abfall gelandet sein, denn im Jahr 1474 standen auf dem Hügel bereits Lindenbäume. (Auf diese Angabe habe ich 1983 erneut hingewiesen.) – Einer der führenden Meister, Peter Morgenstern, war schon 1441 von Winterthur nach Zürich umgezogen: SCHNYDER, 17.

⁴⁶ Obgleich die Kacheln aus der Schweiz, dem Elsaß und Württemberg diese beiden Motive in sehr vielen Variationen – mehrfach im Ergebnis von Kopie und Einfluß – wiederholen. Eine eingehende Analyse dieser Frage s. bei TAMÁSI, 19–39, mit Materialaufnahme der schweizerischen Funde. Ihrer Endkonklusion zufolge dürfte zwischen der westlichen und mitteleuropäischen Region nur eine indirekte Beziehung – „durch Vorbilder“ – bestanden haben: „...durch

gegenseitige Übernahme künstlerischer Muster in Form von druckgraphischen Vorlagen und/oder Kachelmodellen – beeinflusst wurde.“ Ebenda, 86–87, Abb. 70, Karte 2–6. – Ich selbst halte wegen der an einzelnen Details sichtbaren hochgradigen Ähnlichkeit (s. den Ravensburger Löwen) ein plastisches Vorbild für denkbar.

⁴⁷ Die als Umrahmung angewandte Verzierung der um einen Zweig gewundenen Blattranke war nach der früheren, sehr plastischen Lösung das ganze 15. Jahrhundert hindurch an den verschiedensten Materialien allgemein beliebt (Miniaturen, Webstoffe, Graphiken, Metallkunstwerke, Plastiken); in derselben Weise sieht man sie an einem verkürzten Ast: Salzburger Bibel, 1430 (München), silberne Viatikumdose von 1451 (Ung. Nationalmuseum). – Am Kacheltyp 6 des Ofens ist sie noch detaillierter ausgearbeitet, eine Analogie dazu findet man am Rand eines mittelrheinischen „Tonrelief“ vom zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts. I. HOLL: Gotische Tonmodel in Ungarn. *ActaAHung* 43 (1991) 323, Abb. 5, 16–17; später schon in anderem Stil: Abb. 18, und HOLL 1983, Abb. 42.

⁴⁸ HOLL 1983, Abb. 10, 24–25 (Wädenswil, Hallwil); TAMÁSI, 42, Abb. 81–84 (Zürich, Zug, Konstanz). Dieses Quadermuster ist in Österreich um 1310 bereits als Wandmalerei bekannt (Stein a. d. D., Göttwigerhof, Kapelle). RDK Bd. VII. Sp. 318. In Tirol um 1390 (Schloß Warth).

AUFTRAGGEBER – WAPPEN – HISTORISCHE ANGABEN

Durch das bisher Gesagte ist es vielleicht gelungen, jenen Hintergrund zu erhellen, der darauf hindeutet, daß bereits Mitte des Jahrhunderts Möglichkeiten für das Erscheinen einer bedeutenden Werkstatt gegeben waren (wo der Hafnermeister zuvor gearbeitet hat, weiß man bis heute nicht), welche in der Lage war, im Auftrag des anspruchsvollen Hofes eine größere Zahl Öfen zu entwerfen und herzustellen. Wie ich schon in meiner ersten Aufarbeitung darlegte, können die an den einzelnen Kacheltypen verwendeten Wappen näheres über die Fertigungsumstände verraten. Aufgrund ihrer Platzierung lassen sich die Wappen drei Gruppen zuordnen. Von entscheidender Gewich sind die großen Wappen der Giebelkachel: das Balkenwappen Österreichs (in zwei Varianten⁴⁹), begleitet vom Wiener Stadtwappen bzw. dem Wappen Oberösterreichs. Darüber hinaus waren vermutlich noch das Löwenwappen des Hauses Habsburg und das Tiroler Wappen abgebildet, worauf jedoch lediglich eine in der Stadt Pécs (Fünfkirchen) zum Vorschein gelangte *Nachbildung* (Abb. 31) hindeutet. Auf jeden Fall wurden diese im Vergleich zu vorgenannten nicht so häufig verwendet. Wie erwähnt, entstanden auch Giebelkacheln mit unglasiert belassenen, glatten Wappenschilden. In Buda fanden wir an einer solchen nur das österreichische Balkenwappen bemalt vor. Am Ofen der Burg Tata⁵⁰ gab es drei anders *bemalte* Wappen: auf hellem Grund mit braunem Schrägbalken, daneben wahrscheinlich die rot-weißen Schnitte des ungarischen Wappens; die dritte Variante ist stark abgegriffen und daher nicht zu interpretieren. Beim ersten Wappen handelt es sich, nach meiner Deutung, um das von Elsaß oder Kiburg (der mißverständlichen Vereinfachung wegen kann dies nicht präzisiert werden). Anscheinend wurden die leeren Schilde deshalb gefertigt, damit man außer den ausgearbeiteten Mustern auch noch andere Wappen einsetzen konnte, die in der ursprünglichen Bestellung nicht festgelegt waren.

Weniger gewichtig sind die beiden an den Kacheln des Typs 3–3/a–4/b als Konsolen dienenden Wappen: links der steiermärkische Leopard, rechts wiederum der Löwe des Hauses Habsburg. Weiters eine seltenere, weil nur unten an der schmalen Eckkachel zu findene Konsole: ein Adler (seine Ausarbeitung ist nicht so detailliert, daß man ihn identifizieren könnte); vielleicht das Wappen Mährens? Am unauffälligsten, eher als Ergänzung, erscheinen die beiden kleinen, an der Giebelkachel mit Engelsfigur aufgehängten Wappen: oben ein Adler (?), unten Kärnten.

Nach wie vor bin ich der Meinung, daß die *an die Turnierritter gebundenen Wappen*, neben den vorgenannten, irgendeinen persönlichen bzw. familiären (?) Bezug andeuten. Bei der nach rechts gewandten Gestalt läßt sich nur das Zimier ausmachen: der einer Krone entwachsende Pfauenfedersbusch. Dieser Helmschmuck wurde am häufigsten von den verschiedenen österreichischen Herzögen benutzt. In der Regel gehört er zum Schild mit dem Balkenwappen Österreichs.⁵¹ Auf der Tartsche des nach links galoppierenden Ritters sieht man einen sich aufbäumenden Löwen. Sein Zimier ist ein aus einer Krone hervorstehender Löwe, der auf dem Haupt eine Krone mit Busch trägt und über dem Rücken einen Kamm aus Pfauenfedern hat. Dies ist das Wappen der Habsburger, das in solch vollständiger Form relativ selten vorkommt, denn meist erscheint es zusammen mit der Wappenserie der übrigen Erbländer. Die Turnierszene stellt also *zwei Herzöge aus dem Hause Habsburg* dar, ohne jedoch auf ihre Länder zu verweisen (Abb. 32).

Angesichts dessen meine ich auch heute, daß eine solche Anwendung der Wappenserie die Umstände der Bestellung des Ofens nur an einen österreichischen Herzog binden kann. Und darunter käme Mitte des Jahrhunderts in erster Linie König Ladislaus V. (1440–1457) – postum geborener Sohn Herzog Alberts V. von Österreich, des ungarisch-böhmischen und deutsch-römischen Königs – in Betracht. Auf seine Person deuten in der Wappenserie die unter den großen am häufigsten vertretenen Wappen von *Österreich*, *Oberösterreich* und der *Stadt Wien*. Dabei fällt vor allem der Gebrauch des Wiener Stadtwappens auf, das man in monarchischen Wappenserien nicht zu verwenden pflegte. Bekanntlich hatte sich die Stadt Wien aber um das Kind Ladislaus

⁴⁹ Das eine mit einfachem Balken, das andere durch eine plastische Rippe geteilt. Letzteres erscheint schon 1438 am königlichen Siegel (Albert V.), und später immer häufiger an Plastiken.

⁵⁰ SZATMÁRI, 79. Taf. XXIII. 3, Taf. XXIV. 1.

⁵¹ So verwendeten es unter anderem beispielsweise: Herzog Rudolf IV. an seinem Reitersiegel, Ernst der Eiserne an seinem Rei-

tersiegel, Albert V. als Herzog von Österreich an seinem Reitersiegel (1424), Friedrich V. als Herzog (Reitersiegel 1438, kleineres Siegel 1439), Albert VI. an seinem Reitersiegel, auf dem Kopf des Pferdes (1456). SAVA, Fig. 62, 75, 89. – Reitersiegel Erzherzog Sigmunds von Tirol (1462), Zimier.

Verdienste erworben, indem sie ihm als rechtmäßigem Erben Beistand leistete.⁵² Die gleichgestellten Wappen Österreichs bzw. Oberösterreichs bedeuten die Erbländer der Albertschen Linie, d. h. Alberts V. bzw. seines Sohnes. Beide sind auf den kleineren Wappenpetschaften Ladislaus V. *immer dargestellt*, während die der übrigen österreichischen Kronländer an diesen nicht vorkommen.⁵³ Für bezeichnend halte ich im Falle Ladislaus' jedoch, daß ein anderes Wappen Österreichs *fehlt*: der „Schild mit fünf Adler“. Im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen (Friedrich: 1438, 1440 und später; Albert IV.: 1446, 1456; Sigismund von Tirol: 1462)⁵⁴ ist es auf Ladislaus' Siegeln nur einmal vertreten (1456, an einem Exemplar auffällig schwacher Ausführung zum Gebrauch in Ungarn), auf den früheren dagegen nicht.

Die Verwendung des steirischen Wappens (als Paarstück zum Habsburger Löwen bei Kacheltyp 3: *Abb. 5*) sowie des Wappens von Kärnten am Ofen – letzteres schon mit einer Lösung, die es sichtlich zurücksetzt – schien sich in den Augen vieler als Gegenargument zu der von mir abgegebenen Bestimmung zu eignen. Es trifft zu, daß die Steiermark als Erbland ab 1424 unter der Regierung Herzog Friedrichs und dann des Kaisers stand (wie auch Kärnten). Nur hat eben keiner der Habsburger Herzöge, wegen der ständigen Rivalität untereinander, jemals endgültig auf die von Alters her angestammten Länder als auf einen möglichen Anspruch verzichtet.⁵⁵ Ohne Ansehen ihrer tatsächlichen territorialen Macht führten Herzog Albert V., Sigismund von Tirol oder Albert IV. die Wappen der habsburgischen Erbländer ebenso in ihren Siegeln wie Friedrich. Selbst bei der Aufzählung ihrer Titel bezogen sie sich auf diese, wie beispielsweise Albert V., noch als Herzog von Österreich, auf seinem Reitersiegel: „...*dux Austriae, Stirie, Karinthie... Comes in Habsburg, Tyrolis... et Kyburg...*“⁵⁶ In gleicher Weise verfuhr Ladislaus V. auf dem Porträtsiegel (1454): „...*Ducis Austriae . stirie . lucembge . carinthie...*“, und auf der Kehrseite, nach Aufzählung der Königtümer: „...*ducis austr . stirie... coitis . habspgn . tirolis... kibge... lantgui . als.*“ (lantgravii alsacie). Auf der Kehrseite des Porträtsiegels ist unter den um das österreichische angeordneten Wappen – gleichrangig – auch das Wappen der Steiermark zu sehen.⁵⁷ (*Abb. 30*)

Die am Ofen dargestellten Wappen (zumindest die bislang bekannten) schließen also die Person Ladislaus V. selbst dann nicht aus, wenn durch die Verwendung letzterer auch Friedrich III. und König Matthias in die engere Wahl kämen. Im Falle Friedrichs wäre eine hervorgehobene Darstellung der Wappen Kärntens und der Steiermark (*sowie der Krain*) begründet – die des Wiener Stadtwappens hingegen, wegen der widersetzlichen Haltung der Stadt,⁵⁸ nur schwer vorstellbar. Was König Matthias anlangt, könnte man die Wappen der Steiermark,

⁵² Als der „Mailberger Bund“ zustande kam (1451), beriefen die österreichischen Stände in Wien einen Landtag ein, um Ladislaus von der Vormundschaft Friedrichs III. zu befreien. Obwohl Friedrich den Städten die Teilnahme daran verbot, fand er dennoch statt, und die Abordnungen von sieben Städten, darunter mit dem Bürgermeister Wiens, erschienen. – April 1452: Anlässlich der Romreise Friedrich belegte der Papst dessen Widersacher mit dem Kirchenbann und schickte seine diesbezügliche Bulle in vier Städte, damit man sie dort verkünde. Die nach Wien reisende Person warf man ins Gefängnis und übergab die Bulle zwecks Begutachtung der Wiener Universität, die deren Gültigkeit aussetzte. Den Appellationsbrief schlug man ans Portal des Wiener Doms. – August 1452: In dem Heer, das sich gegen Friedrich versammelte, waren bei der Belagerung von Wiener Neustadt neben 4000 Rittern auch etwa ebenso viele Wiener Bürger. – September 1452: Nach der Befreiung Ladislaus' kam ihm bei seinem Einzug, wie Zeitzeugen berichteten, ein Großteil der städtischen Bürgerschaft und Bevölkerung entgegen. TELEKI, Bd. 2, 198–206, 234, 241, 252. – Selbst nach dem Tod Ladislaus V. war das Verhalten der Stadt noch bezeichnend: Um Herzog Albert VI. zu unterstützen, belagerte die Bürgerschaft Friedrich 1462 in der Wiener Burg. TELEKI, Bd. 3, 290.

⁵³ SAVA, Fig. 85 (1453, im vereinigten Wappenschild nur diese

beiden österreichischen). Fig. 86 (1452), Fig. 87 (1454, zwischen sechs Landeswappen nur diese beiden österreichischen).

⁵⁴ Dies ist das zweite Wappen Österreichs von 1358, es wurde später zum Wappen Niederösterreichs. – SAVA, Fig. 94, 96: Friedrich (1438, 1440); Fig. 89, 91: Albert VI. (1446, 1456); Fig. 75–76: Albert V. (1424, 1438).

⁵⁵ Infolge ihrer Differenzen waren die Herzöge in zahlreichen Fällen gezwungen, neue Vereinbarungen über die Zugehörigkeit einzelner Gebietsteile zu treffen. Siehe R. HÄRTEL, in: *Jb. für Landeskunde von Niederösterreich* 50/51 (1984/85) 80–83. – Sehr gut widerspiegelt die damalige politische Situation der Familienvertrag, den Albert VI. und sein Cousin Herzog Sigismund 1450 schlossen: Sollte König Friedrich (damals 35jährig!) innerhalb acht Jahren sterben, bekäme Albert die Steiermark, Kärnten und die Krain – mit Ausnahme des zu Ladislaus gehörenden Österreichs. Ebenda, 83.

⁵⁶ 1424. – SAVA, 135, Fig. 75. – S. auch das Reitersiegel Sigismund von Tirol (1462) mit 12 Wappen!

⁵⁷ SAVA, 141–143, Fig. 83–84. Die Wappen auf der Kehrseite: beide Königtümer, Markgrafschaft Mähren, Oberösterreich, Steiermark und Luxemburg; in der Mitte Österreich.

⁵⁸ Siehe Anm. 52.

Kärntens,⁵⁹ Niederösterreichs und Wiens mit seinen Eroberungen in Österreich *nach 1485* erklären. Doch Oberösterreich und Tirol lassen sich auf keinen Fall mit seiner Person in Verbindung bringen. Unerklärlich ist außerdem, wie man an einer repräsentativen Arbeit für den Herrscher seine Königtümer weglassen konnte. Aber auch chronologische und archäologische Angaben stehen dazu im Widerspruch (s. auch die weiteren Kapitel), ganz zu schweigen von den technologischen Merkmalen, welche die Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten von den Kacheln der nach 1485 tätigen Werkstatt unterscheiden.⁶⁰

DIE TURNIERSZENE

Wüßte man, welches künstlerische Vorbild oder vielleicht Ereignis die Darstellung der Turnierszene beeinflußt hat, käme man den Auftragsumständen vermutlich etwas näher. Ritterturniere fanden zur damaligen Zeit sehr zahlreich statt, oft als Veranstaltungen am Rande verschiedener Treffen bzw. Festivitäten des Hochadels. Ihrer Beschreibung wurde in zeitgenössischen Berichten oder Chroniken viel Platz eingeräumt. Deshalb taucht das Thema auch an den Werken der mittelalterlichen Kunst und des Kunsthandwerks häufig auf. Die Darstellung der Rittergestalten folgte den schon früh entwickelten Schemata: hauptsächlich in voller Profilansicht. Traditionell ist an unseren Kacheln darüber hinaus, daß man die Bewegung der Pferde sichtbar macht.⁶¹ Gute Anhaltspunkte zur Alterbestimmung bieten in diesem Fall nur die Rittergestalten mit Harnisch bzw. die Pferd und Reiter gleichermaßen schützende Ausrüstung. Der den ganzen Körper schützende Harnisch hatte sich zwischen 1400–1420 entwickelt, und zum Schutz des Kopfes diente der im Laufe dieses Jahrhunderts durchgehend benützte Stechhelm, den man bis in die 1470er Jahre bei einer besonderen Turnierart („Gestech im hohen Zeug“)

⁵⁹ Matthias eroberte 1479/80 Burgen und Städte in der Steiermark und Kärnten, nachdem er sich 1479 mit dem Salzburger Erzbischof Bernhard von Rohr verbündet hatte. Die Vereinbarung lautete, dessen Burgen zu schützen (dasselbe Bündnis schloß er mit dem Bischof von Seckau, der bei ihm Zuflucht nahm). Anschließend besetzten seine Truppen 1480 Pettau/Ptuj und Leibitz in der Steiermark, danach Friesach, Gmünd, Sachsenburg in Kärnten und sogar das kaiserliche Radkersburg. Im Oktober 1482 schlossen die Kärntner Stände mit König Matthias einen Sonderfrieden. – K. GUTKAS: Friedrich III. und Matthias Corvinus. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreichs. Wien 1982, 19–22. Ausführlich: TELEKI, Bd. 5, 128–129. – 1481–83 eroberten Matthias' Truppen die Burg des Freisinger Bischofs in der Krain; ebenda 216. Im Jahr 1482 erfolgte die Eroberung des steirischen Fürstenfeld und Cilli, und 1483 dann weiterer Burgen in Kärnten; op. cit. 248, 250, 281–282. Ergebnis dessen ist, daß an einem für Matthias entworfenen Ofen (in den Burgen Buda und Visegrád sowie in der Burg seines Heerführers Kinizsi in Nagyvázsöny) neben seinem Familienwappen, dem Wappen seiner Königtümer, äußeren Provinzen und einzelner Aristokraten auch die Wappen der Steiermark und Krain vorkommen: insgesamt 18 Wappen. Die Öfen entstanden in der zweiten Hälfte der 80er Jahre. BÜZÁS, G.–P. LÖVEI: A visegrádi királyi palota Mátyás-cimeres kályhája (Der Kachelofen des Visegráder Königspalastes mit den Wappen von König Matthias). Horler Miklós Em-lékkönyv. Budapest 1993, 191–217. – Nicht teilen kann ich allerdings die Meinung (ebenda 207, 216), daß die Wappen des Ofens mit Rittergestalten diesen Serien gleichsam „ergänzen“; daß er ursprünglich für Friedrich III. angefertigt worden, und nach den Eroberungen Matthias dann Modelle in den Besitz der späteren Werkstatt gelangt sein sollen. – Wie bereits früher dargelegt: Die Weiter-

gabe einiger Negative oder Positive an eine spätere Werkstatt mag häufig vorgekommen sein, doch mehrere große, für einen *ganzen Ofen* erforderliche Serien davon konnten nicht erhalten bleiben: HOLL 1994, 392–393; Neuverwendung von Typ 1, 2, 15; HOLL 1995: Neuverwendung von Typ 4. Das Wappen Kärntens taucht nach 1487 neben den Wappen von Regensburg und Bayern an dem in Auftrag des Regensburger Bischofs gelieferten Öfen in Matthias' Palästen auf, und dann zwischen 1488–93 an einem diese als Vorbild benutzenden Ofen im Schloß des Woiwoden István Báthori: HOLL Regensburg..., Abb. 11, 4, Abb. 21, 2.

⁶⁰ Siehe hierzu das Kapitel Meister und Werkstatt sowie die Untersuchungen des Scherbenmaterials. HOLL 1994, 384–385, Abb. 13: Die Kacheln der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten (Zeichen R) unterscheiden sich in ihrem Material gut von den verschiedenen Öfen der Werkstätten im Zeitalter Matthias' (Zeichen M), unter anderem auch von den Stücken des Ofens mit der Matthias-Wappenserie. Allerdings gibt es einige Kacheln, deren Matrizen später noch verwendet wurden. Bei diesen ist die Scherbe des früheren und späteren (Zeichen Rv) Fabrikats abweichend. Darüber hinaus sind an ihnen Unterschiede bei der Verwendung von Glasur und Engobe bzw. in der Abnutzung des Negativs zu beobachten: HOLL 1995.

⁶¹ Der vom allgemeinen Schema abweichende, naturalistische Zug besteht nur darin, daß von dem abgehobenen Vorderbein Huf bzw. Hufeisen gezeigt werden. Auch dies ist ab den 1400er Jahren bekannt (Flandern: Leder-Minnenkästchen; Hans von Tübingen, Altarbild St. Lambrecht, 1425/30); häufig sieht man ihn in der Kopie des Werkes von U. Richental: Chronik des Konstanzer Konzils (Konstanz, 1460/65), die dem starken Realismus des Originals folgt (Szene mit dem Einzug Sigismunds).

trug.⁶² Ziel bei diesem Turnier war es, den in seinem hohen Sattel eher stehenden als sitzenden Ritter aus dem Sattel zu heben. Zur typischen Ausrüstung in Mitteleuropa gehörten dabei der sowohl den Unterkörper wie auch die Beine des Ritters schützende, beidseitig verlängerte Vordersteg des Sattels sowie der die Brust des Pferdes umgebende, halbrunde Fürbug. Gute Darstellungen davon sind auf einem um 1400 entstandenen Fresko im Tiroler Runkelstein (*Abb. 33*), den Miniaturen vom Anfang des Jahrhunderts und an einer in die Jahre um 1440 datierten Zürcher Ofenkachel (*Abb. 34*) zu sehen.⁶³ Diese Schutzausrüstung blieb nur bis zur *Mitte des Jahrhunderts* in Mode.⁶⁴ Danach modernisierte man den Sattel, der verlängerte Vordersteg verschwand, und seine Funktion übernahm der das Pferd schützende Fürbug, der verlängert bzw. verbreitert wurde.⁶⁵

An unseren Kacheln ist noch die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts verwendete Ausrüstung zu sehen. Und zwar in einer so detaillierten Ausarbeitung, wie sie nur ein Modellschneider gefertigt haben konnte, der diese Turnierrüstung – oder eine genaue Abbildung davon – kannte. Die Frage, ob es sich um die Darstellung eines wirklich stattgefundenen Ereignisses⁶⁶ handelt, oder ob die zwei österreichischen Herzöge nur aus Repräsentationsgründen⁶⁷ an dem Ofen erscheinen, muß vorerst offen bleiben. Hat dem Modellschneider ein künstlerisches Vorbild zur Verfügung gestanden, dann dürfte es *ähnlicher* Komposition gewesen sein wie eine der verloren gegangenen Originalillustrationen in der Konstanzer Chronik – von der das Bild im Codex St. Georgen aus künstlerischer Sicht nur ein schwacher Abglanz ist (*Abb. 36*).⁶⁸ An eine direkte Beziehung ist deshalb nicht zu denken, weil es zwischen den Darstellungen zu viele Abweichungen gibt. Damit meine ich nicht die Akteure oder ihre Wappen, denn diese konnte man leicht verändern, sondern die Unterschiede in der Ausrüstung: Im Codex sind der verlängerte Vordersteg und der die Brust des Pferdes schützende Lederfürbug noch streng getrennt, die Pferde haben Decken, die Ritter tragen die bis zum ersten Drittel des Jahrhunderts modernen, breiten und lang herabhängenden Rittergürtel⁶⁹ (in der Prager Handschrift schützt den Kopf des Pferdes eine lederne Roßstirn) und an den Füßen Schnabelschuhe!

⁶² Frühe Elemente der Rüstung sind die rosettenförmige Armkachel (Meusel) sowie der Handschuh (Hentze); bei letztgenanntem die breiten, eckig geformten Bleche (am Handteller noch offen) und seine kurze Form. Ihren Darstellungen zufolge war erstere um 1430/40, letzterer um 1420/30 bekannt. (Zum Handschuh P. POST, in: Zeitschrift für historische Kostüm- und Waffenkunde 1 (1924) 105, *Abb. 4*.) Den Stechhelm benutzte man zwar auch später noch, aber in einer wesentlich schwereren, gedrückteren Form. Der um 1470/80 in Mode kommende neue Helmtyp ist der Schallern. Ihn kann man an einem Budaer Ofenkachelfragment von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehen (*Abb. 32*).

⁶³ SCHNYDER, 16, *Abb. 10*.

⁶⁴ Ausführlich über den Satteltyp E. A. GESSLER: Der Turniersattel aus Schaffhausen. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 33 (1931) 1–37. Neben der Analyse zahlreicher Miniaturen und Holzschnitte nimmt er auch auf schweizerische Ofenkacheln Bezug (Variationen der Kacheln des „Dreikönige-Ofens“ – s. HOLL 1983, 19 und *Abb. 23*), wobei er zwischen den die Ausrüstung der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts darstellenden und späteren Stücken unterscheidet; ebenda, 35.

⁶⁵ So zu sehen auf einem Holzschnitt des Jahres 1483, ebenda, *Abb. 3a*. – An einem Tafelbild aus dem Jahr 1457 taucht er ebenfalls schon auf: Konrad Laib, Kruzigung Christi (Graz); s. P. BALDASS–W. BUCHOWIECKI: Gotik in Österreich. Wien 1961, *Abb. 43*.

⁶⁶ Auch im Runkelsteiner Fresko hat man das Turnier eines österreichischen Herzogs und seiner Gefährten festgehalten. GESSLER, op. cit. bezieht sich auf ein 1381 in Zopfinger veranstaltetes Turnier, an welchem Herzog Leopold von Österreich teilnahm (das geht aus der Darstellung auch hervor: Schilling, 1513, Luzernerchronik). Teilnehmer eines 1415 in Konstanz stattgefundenen Turniers waren Herzog Friedrich von Österreich-Tirol und Graf Friedrich von Cilli.

Richental beschrieb es um 1420/30 in seiner Chronik, und in zahlreichen Kopien des verloren gegangenen Originals wird es ebenfalls erwähnt. Darunter findet man in drei Kodizi auch ihr Bild. Von diesen gibt FISCHLER eine detaillierte Beschreibung mit waffengeschichtlicher Erklärung (welche GESSLER korrigierte). Weiters bezieht sich FISCHLER, 122 darauf, daß König Sigismund 1418 in Konstanz bei neun Anlässen an Ritterturnieren teilgenommen hat. Das Bild eines dieser Turniere blieb nur im Wiener Kodex erhalten. Beim Turnier Herzog Friedrichs wiederum war er Zuschauer (ihn zeigt die Illustration in Codex St. Georgen in der rechten oberen Ecke, bei den Zinnen der Stadtmauer – ebenda 127). – Sigismund von Tirol (1424–1496) nahm in Innsbruck und auf seinen Reisen häufig an Turnieren teil. Für den Erwerb des dazu erforderlichen „Stechzeugs“ gab er große Summen aus. W. MALECZEK: Die Sachkultur am Hofe... In: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters. Wien 1982, 143. – Wie der Augenzeuge Arenpeck (1453?) berichtete, traten einmal in Wien auch Sigismund und Graf László Hunyadi (der Sohn des Regenten) als Gegner in die Schranken. TELEKI, Bd. 2, 489, Anm. 3. „... in magno foro apud Carmelitas...“

⁶⁷ Prag, 1454: König Ladislaus V. nahm hier die Huldigung mehrerer benachbarter Fürsten entgegen, dem folgten Ritterspiele und Turniere. TELEKI, Bd. 2, 337.

⁶⁸ Der künstlerische Unterschied besteht darin, daß die Zeichnungen in der Konstanzer Kopie weit besserer Qualität sind (sie dürften dem Original am nächsten stehen), nur fehlen eben die Turnierszenen. Das Turnierbild im Prager Kodex (hier *Abb. 35*), von welchem nur eine Seite erhalten blieb, ist eine schönere Darstellung (wenn gleich der Helm mit Visier ein späteres Element hineinbringt).

⁶⁹ Solche breiten, mit großen Beschlägen geschmückten Rittergürtel kann man auf den Zeichnungen der Konstanzer Kopie mehrfach und schöner abgebildet sehen.

HISTORISCHER HINTERGRUND

Die Einheit der drei Elemente: königliche Repräsentation – höfische Ritterkultur – mittelalterliche Religiosität, erscheint an den Arbeiten der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten als Thematik, und zwar auf jeden Fall im Ergebnis eines Hofauftrages. Es überrascht also nicht, daß mehrere Forscher meine frühere Altersbestimmung in Frage stellen bzw. ablehnen und unsere Öfen in eine 30–50 Jahre spätere Zeit setzen. Neben dem entwickelten Stil der Kacheln (dem Fehlen datierter Analogien) trägt dazu auch die Ansicht bei, die jedes herausragende und an ein höfisches Zentrum gebundene Werk eher mit dem Zeitalter eines bedeutenden Herrschers in Zusammenhang bringt (hier mit König Matthias, in Böhmen mit der noch späteren Zeit Wladislaus II.).⁷⁰

Fakt ist, daß man die kurze Zeit der tatsächlichen Herrschaft Ladislaus V. (1452–1457) unseres Wissens in keinem seiner Länder an bedeutendere Bauvorhaben binden kann. Die Situation des Königs, seine politische Rolle, die Macht seiner Partei blieben im Schatten der Ereignisse der früheren bzw. späteren Jahrzehnte und des Gewichts der bekannten Monarchen. Daß seine Kinderjahre unglücklich waren, daß seine Person in allen drei Ländern für politische und Machtkämpfe ausgenutzt wurde, charakterisiert von einem Zeitgenossen: „Wegen seines jugendlichen Alters lenkt man eher ihn als daß er lenkt.“⁷¹, damit ging er in die Geschichtsschreibung ein, und dies gipfelte dann in seinem frühen Tod. Doch Mitte des Jahrhunderts war noch keineswegs voraussehbar, daß die zentralistischen Bestrebungen Friedrichs III. zur Ausdehnung seiner Macht (und das Beiseiteschieben der übrigen habsburgischen Fürsten⁷²) von Erfolg gekrönt sein würden (im Falle Ungarns, Böhmens und Mährens ist es Zeit seines Lebens auch nicht gelungen). Ein Teil jener Provinzen, die das spätere Österreich bildeten, stand noch immer unter der Herrschaft der Fürsten – bzw. des Erzbischofs von Salzburg –, ja verhielt sich zwischen- und für kürzere oder längere Zeit sogar ausgesprochen feindselig gegen Friedrich! Und selbst in seinen Erbländern (Steiermark, Kärnten, Krain) – in diese eingeklemt – gab es von ihm unabhängige Bistümer sowie das große Gebiet der Grafschaft Cilli⁷³ mit zahlreichen Burgen und Städten (sie waren Friedrich von Anfang an ein Dorn im Auge), die im Kampf um die Macht häufig als Gegner auftraten.

Mit der gewaltsamen Befreiung Ladislaus V. von der Vormundschaft erlangen Nieder- und Oberösterreich ihre Unabhängigkeit wieder (1452). Zudem bilden sie mit dem ungarischen und böhmischen Königtum sowie der Markgrafschaft Mähren erneut das Erbteil eines Monarchen. Aeneas Silvius, der Ratgeber Kaiser Friedrichs, beschreibt dessen Lage 1453 mit den treffenden Worten: „...Wenn Du zu Hause bleibst, wüßte ich nicht, weshalb sie Dich fürchten sollten, da Deine Streitmacht und Dein Volk viel schwächer sind als sie...wenn Du in Österreich oder der Steiermark bist, nehmen sie Dich für einen österreichischen oder steirischen Herzog...“⁷⁴

⁷⁰ SMETANKA 1961; KOUBA 1964. (Letztgenannter nur bei dem böhmischen Ofen.)

⁷¹ Im Brief des Aeneas Silvius Piccolomini, 1454.

⁷² Gelegenheit dazu bot sich schon 1439, beim Tod Herzog Friedrichs von Tirol. Damals übernahm Friedrich die Vormundschaft über dessen Sohn, Herzog Sigismund. Doch die Tiroler Stände erzwangen, daß er den Jungen zurückschickt. Das gleiche wiederholte sich 1440 nach dem Tod Alberts V. mit der Vormundschaft über Ladislaus. Bereits 1444 beschuldigten die niederösterreichischen Stände Friedrich, daß er dem rechtmäßigen Erben ihre Provinz wegnehmen will. Auch nach Ladislaus' Tod gelang es dem Kaiser nicht, seine Absichten zu verwirklichen: 1458 zwang man Herzog Albert und Graf Sigismund von Tirol, das Erbe zu teilen (Friedrich bekam Niederösterreich, Albert Oberösterreich und Sigismund ein Drittel von deren Einnahmen; Wien sollte allen dreien den Treueeid leisten). 1460/61 ging Herzog Albert ein Bündnis mit ausländischen Fürsten ein – auch mit König Matthias –, und eroberte mehrere Orte in Niederösterreich. Erst der Tod Alberts (Dez. 1463) setzte dem Ringen ein Ende. TELEKI, Bd. 4, 144–147, 228–233.

⁷³ Im Jahr 1415 stattete Kaiser Sigismund die Familie Cilli mit dem *Jus gladii* aus, womit er ihre Güter dem Lehnwesen der österreichischen Herzöge entzog; 1436 erhob er Friedrich und Ulrich zu

Reichsfürsten. Die Grafschaft Cilli konnte sich Friedrich erst nach dem Tod Ulrichs einverleiben, und auch dann verweigerten fünf Burgkapitäne die Übergabe. Anspruch auf die Besitzungen erhoben die Herzöge Albert und Sigismund, aber auch Ladislaus V., als Enkel der Barbara von Cilli. Letztgenannte und die Witwe Ulrichs riefen die Burgkapitäne zum Ungehorsam gegenüber Friedrich auf (Febr. 1456). Im Sommer des Jahres 1457 wandte sich der Militärführer Cillis, Jan Vitovec, gegen den Kaiser, und König Ladislaus eroberte mit seinen Truppen mehrere Burgen Friedrichs. TELEKI, Bd. 2, 480–481, 488, 537.

⁷⁴ Ansprache des Aeneas Silvius Piccolomini an den Kaiser (1453), in Vorbereitung des Regensburger Reichstages, um diesen zur persönlichen Teilnahme zu bewegen. Antwort des Kaisers: „... Ich soll zur Versammlung gehen? ...Nichts würde den Grafen Ulrich von Cilli so freuen wie unsere Vernichtung. Die Österreicher sinnen Tag und Nacht auf unser Verderben...den Verlust meines Familienvermögens ertrage ich nicht leichten Herzens! ... meine Feinde warten nur darauf, daß ich von zu Hause weggehe...“ Bericht des Aeneas Silvius über die Regensburger Versammlung für den Wardener Bischof Johannes, 1454. – Aeneas Silvius Piccolomini, ausgewählte Briefe. Budapest 1980, 197–198.

Der bewaffnete Akt, durch den Ladislaus V. aus Wiener Neustadt befreit wurde (1452), die Anerkennung des Königs in Böhmen und Ungarn, das weitere Erstarken seiner früheren Anhänger und der aristokratischen Verbündeten in seinen Ländern bedeuteten, daß hier eine Macht entstanden war, welche die des Kaisers damals weit überstieg. Zeichen der Anerkennung, die der Person König Ladislaus' zuteil wurde, sind unter anderem die Heirat seiner Schwester mit dem polnischen König (1453) oder das Erscheinen mehrerer benachbarter Fürsten zu seiner Krönung in Prag. Als er dann nach Boroszló (Breslau, Wroclaw) reist, wird er auf seinem Weg von den bayerischen Fürsten, brandenburgischen Grafen und schlesischen Herzögen begleitet. Auch seine geplante Heirat mit der französischen Königstochter bestätigt dieses Ansehen. Um seine Macht auszudehnen, schließt er 1455 auf Anraten des Grafen Cilli mit Herzog Albert und Sigismund von Tirol ein Bündnis gegen Friedrich. Seine Truppen nehmen zunächst Städte und 1457 dann Burgen des Kaisers ein.⁷⁵

Eine seinem Rang gemäße Hofhaltung sowohl in Wien und später auch in Buda war gewiß von Anfang an unentbehrlich. Aber auch in Schriftquellen findet man Hinweise, daß an die Ausstattung des Budaer Palastes gedacht wurde. Ein 1454 aus Böhmen gesandtes Schreiben an den ungarischen Landtag besagt, daß „...es doch beschämend wäre, wenn der König bei seiner Rückkehr nach Ungarn seine Paläste leer vorfände, weshalb er *wünsche, daß man diese angemessen ausstatten möge*“. Und im Januar 1457 wies der König die für das Baumaterial zur Ausbesserung des Budaer Palastes und für sonstiges aufgewendeten Kosten in Höhe von 3500 Forint zur Zahlung an.⁷⁶ Selbst wenn ein Teil der Öfen aus der Sigismundzeit noch in Gebrauch war, hat man in den wichtigsten Sälen sicherlich neue aufgestellt,⁷⁷ um der königlichen Repräsentation auch in dieser Form Nachdruck zu verleihen.

Deshalb habe ich das Aufstellen der Öfen mit Rittergestalten in Buda in den Zeitraum 1454–1457 gesetzt. Hinzugefügt sei allerdings, daß die Werkstatt für die Wiener (und die Preßburger⁷⁸) Burg eventuell schon in den vorausgegangenen Jahren Öfen hergestellt hat. Wie in dem Kapitel über die Verbreitung zu sehen sein wird, ist im Gebiet Ungarns mit einer solch großen Zahl Öfen zu rechnen, daß man diesen Bedarf wohl nur schwerlich durch Lieferungen aus Wien hat decken können. Andererseits deuten die Abnutzung einzelner Negative und die Weitergabe anderer darauf hin, daß die mit der beinahe vollständigen Musterpalette hierher umziehende Werkstatt für kürzere oder längere Zeit in Buda tätig gewesen sein dürfte. Und obwohl ihr führender Meister nicht bis zum Schluß an der Arbeit beteiligt war, wie die schlechtere Technologie einzelner Kacheln verrät,⁷⁹ *hat er dennoch die Matrizen mehrerer Kacheln (und vielleicht Details von ein-zwei Patrizern) zurückgelassen*. Das bot in späteren Jahren – bereits unter der Herrschaft König Matthias' – die Möglichkeit, einzelne Kacheln an den Budaer Öfen zu ergänzen bzw. auch in der Provinz verschiedene Öfen (mit einfacherem Aufbau) zu setzen.

⁷⁵ TELEKI, Bd. 2, 337, 354, 527; Bd. 10 (Oklevéltár), 471. Urkunde Cillis von Juni 1455 über das gemeinsam mit König Ladislaus eingegangene Bündnis gegen Kaiser Friedrich. – In Prag und Breslau wurden auch Ritterturniere veranstaltet (1454). – Eine Angabe zum Wesen Ladislaus': In Briefen an den König von Neapel und den Herzog von Mantua bittet er darum, ihm Bücher zu senden, die von den Taten berühmter Monarchen handeln. Cs. CSAPODI: A középkori Magyarországi könyvtárak története [Geschichte der mittelalterlichen Bibliotheken Ungarns]. In: Kódexek a középkori Magyarországon (Katalog). Budapest 1985, 26.

⁷⁶ E. BIRK: Quellen und Forschungen. Wien 1849, 245–246; TELEKI, Bd. 2, 500, Anm. 3. Am 10. Januar 1457, also für früher durchgeführte Arbeiten. – Im Oktober 1454 weist Ladislaus aus Prag die siebenbürgischen Sachsen an, ihre Steuern an die von ihm bevollmächtigten Leute zu zahlen, welche damit auf seine Anordnung Silberbecher anfertigen lassen werden („...*pro faciendo de eisdem ciphis ac aliis argenterii, curiae et dignitati nostrae necessariis*...“). TELEKI, Bd. 2, 355. Hier rechnete der König offensichtlich mit der Arbeit der berühmten Siebenbürger Goldschmiede.

⁷⁷ König Ladislaus traf am 6. Februar 1456 in Buda ein. Den Sommer verbrachte er in Wien, im Herbst hielt er sich in Visegrád und Buda auf, anschließend ging er nach Nándorfehérvár (Belgrad), und vom Oktober bis zum Mai 1457 weilte er wieder in Buda (nach den Angaben von TELEKI). Zweimal verbrachte er also die Wintermonate in seinem Palast. (Die zweifelnde Frage, ob für so kurze Zeit überhaupt neue Öfen notwendig waren – wer konnte wissen, wie lange seine Herrschaft dauert? –, kann nicht als Gegenargument gelten.)

⁷⁸ Anlässlich der Preßburger Landtage hielt sich der König in der hiesigen Burg auf (25. Jan. – Anfang Februar und Aug. – Sept. 1453, Oktober 1455). TELEKI, Bd. 2, 272, 306, 390. Zur Innenausstattung der Burg, die König Sigismund errichten ließ, kam es nicht mehr. Wahrscheinlich hatte man die ersten prächtigen Öfen hierher schon nach der Thronbesteigung Ladislaus' bestellt. – Aus der Wiener Burg sind mir bislang noch gar keine archäologischen Funde bekannt; der Aufbau des Preßburger Ofens dürfte in mehreren Details abweichend gewesen sein (s. dazu im Kapitel Verbreitung).

⁷⁹ Detailliert: HOLL 1995.

VERBREITUNG UND DATIERUNG

Der Meister des Ofens mit Rittergestalten verschmolz die hauptsächlich in Mitteleuropa modischen Elemente des gotischen Stils seiner Zeit – neben der Übernahme einiger moderner Motive – mit solchen neuartigen Lösungen, mit denen er die Öfen seines Zeitalters übertraf. Dies war unter anderem der Grund, weshalb sie außer in die Paläste des Königshofes auch an zahlreiche andere Orte gelangten. Im Falle einiger Aristokraten und Prälaten trug dazu das enge Verhältnis als Verbündete bei, das diese Würdenträger mit dem Hof und der Person des Königs verband, sowie die Art und Weise der Repräsentation, wie sie bestrebt waren, sich zu identifizieren und dies auch nach außen zu zeigen.⁸⁰ Andere wiederum folgten lediglich dem Modetrend, und dieser war schon von wesentlich längerer Dauer.

In der folgenden Tabelle habe ich alle Angaben hinsichtlich der Verbreitung zusammengefaßt (ausführlicher sind sie in meinen früheren Arbeiten zu finden, auf die Quellen neuerer Daten verweise ich in einer Anmerkung). Die kursiv gedruckten Typennummern markieren Kacheln, bei denen wegen ihrer auffälligen Abnutzung an eine etwas spätere Herstellung gedacht werden kann.

FUNDORT	KACHELTYP	BESITZER
Buda, Palast	alle bekannten Kacheltypen und später <i>1/A, 3, 4, 5, 13, 16, 18; 2/c: mit neuem Rahman</i>	der König
Visegrád, Palast	4, 7, 15; 15	der König
Nyék, Schloß	3, 4, 15 (18?)	der König
Pozsony, Burg ⁸¹	1, 4, 5, 15 (und neue Typen)	der König ⁷⁸
Tata, Burg ⁸²	1/A, 1/B, 3, 3/B, 4, 5, 6, 7, 13, 13/B, 15	Brüder Rozgonyi (1430–1459)
Esztergom, Palast	2, 4, 7 (?), 22, 23	Erzbischof Dénes Szécsi
Esztergom-Dorf Kovácsi	5	?
Csesznek, Burg ⁸³	2/a, 3, 5, 6	László Garai (Palatin 1447/58, + 1459)
Várpalota, Burg	18	Miklós Ujlaki (Siebenbürg. Woiwode 1441/58)
Pécs ⁸⁴	5	Bischof-Kapitel
Bács, Burg	2/C, 18	Erzbischof István Várdai ¹⁰¹ (1457/71)
Ozora, Burgschloß ⁸⁵	3/C, 4, 5	Fam. Hédervári (ab 1448)
Nagyvázsony, Burg ⁸⁶	2/A, 2/B, 13 (?), 15	Pál Kinizsi (1472–)
Pilisszentkereszt, Zisterzienserkloster ⁸⁷	6, 16	Abt
Pilis - Szt. Lélek, Paulinerkloster ^{87a}	5/a, 13/B, 16	Abt
Pomáz, Schloß	13	Familie Cikó von Pomáz ⁸⁰
Óbuda, Stadthaus ⁸⁸	7	Propst? Domherren?
Győr	6	Haus in der Burg?
Székesfehérvár ^{88a}	1, 15?	Häuser in der Stadt?
Vác, Burg ⁸⁹	18	Bischof Vince Szilasi (1450/73)
Vác, Stadt	1, 5	?
Csáktornya, Burg ⁹⁰	4, 5, 5; 2 (Variation)	Ulrich von Cilli ¹⁰⁹ (Grafen von Cilli 1405–1461)
Vasvár, Propstei	6 (unglasiert)	Propst
Sopron, Stadt ⁹¹	5	?
Muhi, Marktfleck	16	?
Baracs, Dorf	1, 3, 7, 15	Landsitz einer Adelsfamilie
Bátmonostor, Schloß ⁹²	1, 4, 5	László B. Töttös Obermundschen ⁹⁷ (1452)
Egervár, Schloß	18	Fam. Egervári ⁹³ , Neubau nach 1476
Eger, Palast	1, 2, 5?, 19	Bauherr Bischof László Hédervári (1447/68) oder János Bekensloer (1468/74)?
Ötvös, Schloß	18	Familien Marczali und Báthori, zw. Hälfte 15. Jh.
Böhmen:		
Lichnice, ⁸ Burg	1, 3, 4, 5, 7	?
Lipnice, ⁸ Burg	1, 3, 3/C, 4, 5, 7, 8, 21	Familie Trčka (ab 1434) Ritter Burian Trčka de Lipa und Lipnice (1453/80) ¹⁰²
Mähren:		
Brno, Stadt,(Königliches Haus)	3/b	Herren von Kunštat ¹⁰⁸
Niederösterreich:		
Wien ⁹⁴	18	?
Hardegg, Burg ⁹⁵	1/A	Burggraf Michael zu Maidburg und Hardegg
Slawonien:		
Svetina, Adelssitz ⁹⁶ (ehem. Grafschaft Cilli)	5	Grafen von Cilli

⁸⁰ Beispiele dafür waren auch im Falle der früheren und späteren – ursprünglich für die Königspaläste vorgesehenen – Öfen zu finden: Im Landsitz Baracs ließ man schon zur Zeit Sigismund einen in der Hofwerkstatt angefertigten Ofen setzen, und im Schloß der Pomázer Familie Cikó im Zeitraum zweite Hälfte 14. Jh. bis 1437 sogar mehrere (HOLL 1958, 25, Abb. 46). Im Schloß des Filippo Scolari in Ozora stand ein Ofen der Gruppe II und IV der Sigismundzeit (I. FELD – I. GERELYES, *CommArchHung* 1985, 176–179), er dürfte zwischen 1416 und 1426 entstanden sein. Die Familie Ujlaki ließ Anfang des Jahrhunderts in ihrem Schloß in Várpalota einen Ofen mit der Wappenserie des Königs setzen (HOLL 1984, 211–217). In der Burg Pál Kinizsis, des Heerführers von König Matthias, stand in den 80er Jahren ein Ofen mit den Wappen des Königs. (TAMÁSI: 1986, 235–259. – Wenn die dazu rekonstruierten Kacheln tatsächlich für einen Ofen gedacht waren, dann hat man zur Ergänzung auch Kacheln aus zwei anderen Werkstätten verwendet.)

⁸¹ Das bei den Grabungen in der Burg zu Pozsony (Preßburg, Bratislava) zum Vorschein gelangte reiche Kachelmaterial wurde noch nicht aufgearbeitet. Die Typennummern gebe ich aufgrund der Stücke an, die in der Ausstellung zu sehen sind. In der zeichnerischen Rekonstruktion kommen auch neue, von anderen Fundorten bisher unbekannte Kacheltypen vor. Demzufolge wich sein Aufbau von dem der übrigen ab, was ebenfalls auf den zeitlichen Unterschied deuten könnte. Nach einem *Kachelnegativ* (Giebelschmuck) bislang unbekanntem Typs zu urteilen, ist der Ofen hier entstanden. – B. EGYHÁZY–JUROVSKÁ–K. FÜRYOVÁ: *Stredoveké kachlice. Katalóg* (Bratislava 1993) 6–7 (nur Erwähnung). – B. POLLA: Bratislava, západné suburbium. Bratislava 1979, Abb. 80. 5, 82. 11. Fragmente des Typs 1 und 5 aus dem westlichen Stadtgraben.

⁸² SZATMÁRI, 77–91. Im Aufbau ähnelt der Ofen sehr den Budaer Exemplaren, der untere Körper ist jedoch abweichend: keine quaderverzierte Eckausbildung. Auch der Abschluß der schräg abgeschnittenen Ecke ist beim hiesigen Ofen anders: mit Rosetten und kleinen Wappen (Kärnten, Steiermark) geschmückt, das aufgeklebte Relief (Löwen und Wappenschild?) abgebrochen (SZATMÁRI, Abb. XXVII und TAMÁSI, Abb. 37). – Laut Ausgräber wurde er später als die Budaer Öfen gesetzt, nämlich zur Zeit von König Matthias (der sich die Burg erst nach 1467 aneignete). Nach meiner Meinung ist er in die Zeit der Brüder Rozgonyi zu datieren. Nachweisbar ist, daß hier während Matthias' Herrschaftszeit mehrere andere Öfen aufgestellt wurden (einer aus Regensburg, 1487: I. HOLL, *ArchÉrt* 107 (1980) 36; ein polychrom glasierte Ofen aus den 80er Jahren), als dieser die Burg bereits hatte umbauen lassen.

⁸³ Die Aufarbeitung des neuen Grabungsmaterials liegt noch nicht vor, aus dem älteren sind mir zwei Kacheltypen bekannt. Einen Kacheltyp aus dem neuen Material publiziert: TAMÁSI, Abb. 61.

⁸⁴ Aus Pécs kenne ich nur das Fragment eines Typs, ohne Fundort (altes Material des Stadtmuseums). Doch die – am Ort hergestellten – späteren Kopein (nach 1473) von den Typen 4, 5, 7 und 15 belegen, daß spätestens zur Zeit von Bischof Nikolaus (1456/59), Geheimkanzler bei König Ladislaus, auch hierher ein Originalofen gelangte.

⁸⁵ Grabung von I. Feld, nicht aufgearbeitet. J. TAMÁSI, in: *Pannonia Regia. Katalog* (Budapest 1994) 311–312, 315, attribuiert hierzu auch einen neuen Typ: Die Ofenecke zierende Engelsgestalt mit zwei Wappen, Österreich, Balkenschild, und Tirol oder Schlesien: Adler, vor der Brust mit Kleeblattstengeln belegt. Letzteres hält sie irrtümlich für das mährische Wappen. (Von hier ist auch die Kopie des Typs 18 bekannt.) Sie datiert sie in die Zeit um 1480.

⁸⁶ TAMÁSI, Abb. 60, 64, 32 sowie zwei Kopien von Typ 18.

⁸⁷ Grabung von L. Gerevich, nicht aufgearbeitet. Ein Fragment mit Figürchen: HOLL 1984 Abb. 15.

^{87a} Aus der Grabung im Paulinerkloster Pilisszentlélek (1985/90). Außer den Fragmenten der beiden bekannten Typen wurde hier noch ein anderer Typ (13/B) – als halbierte Kachel neben Typ 16 gesetzt – verwendet, allerdings mit abweichender Lösung (s. Abb. 57. 3). S. LÁZÁR: *A Pilisszentléleki pálos kolostor kályhacsempei* [Die Ofenkacheln aus dem Paulinerkloster Pilisszentlélek]. Vortrag 1996, im Druck. – Kleine Fragmente der Kachel Typ 13/B kommen auch in Buda und Tata vor.

⁸⁸ V. BERTALAN: *Középkori házak a budai káptalan területén* (Mittelalterliche Häuser im Gebiet des Kapitels von Buda). *BudRég* 29 (1992) 185, Abb. 37. Unter den Funden eines im Kapitelsviertel von Óbuda partiell freigelegten spätmittelalterlichen Steinhauses; an derselben Stelle ein 1432/37 in einer Hofwerkstätte entstandener Ofen (HOLL 1990, Abb. 26). Weitere Funde, die auf einen angesehenen Eigentümer deuten: Gläser aus dem 14.–16. Jh., Faenzaer Majolika aus der zweiten Hälfte des 15. Jh., Glasfenster, Buchtafelbeslag; Fragment eines Exemplars der grünglasiert-durchbrochenen Giebelkachel.

^{88a} Grabung von Gy. Siklósi an zwei verschiedenen Punkten der Stadt: Csók I. utca, Tánicsics u. P. BOLDIZSÁR: *Középkori kályhacsempek Székesfehérváron* [Mittelalterliche Ofenkacheln in Székesfehérvár]. *MFMÉ* 1991/92 (1993), Taf. IX. 94, 98.

⁸⁹ S. TETTAMANTI: *A váci vár* [Die Burg zu Waitzen]. Vác 1994, Taf. 34. Zwei Stück. – In der Stadt Széchenyi tér 4–6. Rettungsgrabung von K. Kóvári; mit Funden aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Fragment der Reiterfigur (Inv. Nr. 84. 7. 53).

⁹⁰ Burg Csáktornya (Čakovec, Kroatien), Grabung von J. VIDOVIĆ. *Katalog: Stoljeća utvrde* (Čakovec 1994). An dieser Stelle möchte ich meinen Dank aussprechen, daß man mir ermöglichte, die Funde zu studieren. Im noch nicht restaurierten Material könnten auch Fragmente anderer Typen vorkommen.

⁹¹ Templom u. 2, Grabung von J. Gömöri. – Der Fund in der Uj utca (HOLL 1958, Abb. 75) beweist als Kopie, daß man in der Stadt auch über das Original von Typ 1/A verfügte.

⁹² Grabung von P. Biczó. Hier kam auch ein Fragment eines neuen Typs zum Vorschein.

⁹³ E. S. NAGY, *ArchÉrt* 92 (1965) Abb. 13–14 (auch Fragment eines neuen Typs). Der slawonische Banus László Egervári erhielt die Baugenehmigung 1476. Ungewiß wird die Datierung jedoch durch den Umstand, daß zu dieser Zeit nur wenige Kilometer entfernt davon das frühere Schloß (Castellum Francsika) abgerissen wurde. (L. VÁNDOR, in: *Castrum Bene* 2, 1990, 204.) Daher vermutete ich, daß man auch einige erhalten gebliebene Teile eines früheren Ofens in das neue Schloß gebracht haben könnte.

⁹⁴ Ein als Streufund bekanntes Fragment. Keramische Bodenfunde aus Wien. Wien, o. J., Nr. 209. (Irrtümlich datiert: zweite Hälfte 16. Jh.)

⁹⁵ G. MELZER: *Archäologische Untersuchung der Burganlage Hardegk. Fundberichte aus Österreich* 21/1982) 48, Taf. 8. 3. „Hälfte 15. Jh.“ – Graf Michael zu Maidburg und Hardeck wird in der Chronik der Familie Cilli als guter Freund des Grafen Ulrich von Cilli erwähnt (1453); s. Anm. 109. In einem Brief des Jahres 1450 „Michel von gots gnaden des Heiligen Römischen Reichs Burggraf ze Maidburg Graf ze Hardegk vnd des Reichs etc. hofrichter...“, der zum Feldzug Cillis Bewaffnete schickte. TELEKI, Bd. 10, *Oklevéltár* CXXX.

⁹⁶ I. STOPAR: *Poznogotske pečnice s celljskega območja* (Late gothic stove Tiles in the Celje area). *Varstvo spomenikov* 20, 1975 (1976) 275–306, Taf. II. 1. Ein scharf gezeichnetes, grünglasiertes, aber nicht durchbrochen gearbeitetes Fragment des Typs 5. Laut freundlicher Mitteilung des Verfassers dürfte den Grafen in dem Dorf in der Nähe von Cilli ein Adelssitz gehört haben.

Außer den Ortern, die an den König zu binden sind, kann man die Öfen der Werkstatt hauptsächlich in Burgen oder Schlössern der einflußreicheren Aristokraten und Prälaten registrieren, in städtischer Umgebung ist ihre Verbreitung seltener. Die Marktflecken (Bátmonostor, Muhi) und Dörfer (Esztergom-Kovácsi, Baracs) deuten auf den Benutzerkreis der kleineren Grundherren, die hier in einem kleinen Schloß⁹⁷ oder Landhaus ihren ständigen Wohnsitz hatten. Aber auch sie standen, wie schriftliche Angaben zeigen, entweder in verwandtschaftlichem bzw. Familiäres-Verhältnis zu irgendeinem Aristokraten oder bekleideten ein geringeres Hofamt. Bei den in städtischer Umgebung gefundenen Stücken sind mangels identifizierbarer Angaben nur Vermutungen möglich (als Hauseigentümer kommt jeweils ein Aristokrat, Patrizier oder auch Domherr⁹⁸ in Betracht).

Ein Teil der Öfen kann – in sehr bezeichnender Weise, wie früher bereits hervorgehoben⁹⁹ – mit Personen in Zusammenhang gebracht werden, die bekannte Anhänger König Ladislaus V. waren, d. h. *Vertreter der ihn unterstützenden politischen Liga*. Ihnen scheint es wichtig gewesen zu sein, ähnliche Kunstwerke wie die auf den König hinweisenden, für den königlichen Hof gefertigten Öfen auch an ihren Höfen zur Schau zu stellen, gleichsam als repräsentativer Beweis ihrer Beziehungen. Als erster verdient darunter Erzbischof Dénes Szécsi (Esztergom, 1440/65) Erwähnung, der den Säugling Ladislaus krönte (1440) und bis zum Schluß ein Verbündeter des Königs blieb.¹⁰⁰ *Bács*, die Burg des Erzbischofs von Kalocsa, bewohnte István Várdai (1457/71), der 1456/57 Kanzler des Königs war und den dieser im Februar 1457 zum Erzbischof von Kalocsa ernannte. Unter seiner Leitung stand auch die Gesandtschaft, die im Oktober von Prag nach Frankreich aufbrach, um die königliche Braut abzuholen.¹⁰¹ Unter den namentlich erwähnten Mitgliedern dieser Gesandtschaft befand sich der böhmische Ritter Burian Trčka zu Lipa und Lipnice¹⁰² (einer der Landesrichter) von der die Anwesenheit des gewählten Königs für wichtig erachtenden böhmischen Nationalliga; er besaß die *Burg Lipnice* in Böhmen (+ 1480). Des-

⁹⁷ Im Falle von Bátmonostor kann belegt werden: Die Familie Bátmonostori-Töttös, der die Siedlung ihre Entwicklung zum Marktflecken verdankte, besaß im Burgkomitat Bodrog 33 Dörfer und ließ in dem Marktflecken ein kleines Schloß erbauen (1409: Castellum). Schon Mitte des 14. Jahrhunderts bekleideten sie Hofämter, deshalb führten sie auch in Visegrád ein Haus; eines ihrer Mitglieder war Burgkapitän von Visegrád und Óbuda (1343); Ende des Jahrhunderts besaßen sie in Buda ein Haus („curia et domus“). László B.-Töttös versprach seinem Schwager, daß er, wenn er an den Königshof ginge, ihn dem König vorstellen würde (vor 1415?). Im Jahr 1440 Schatzmeister. E. FÜGEDI: *A 15. századi magyar arisztokrácia mobilitása (Social mobility of the Hungarian Aristocracy)*. Budapest 1970, 51, 80, 90; E. FÜGEDI: *Ispánok, bárók, kiskirályok* [Gespane, Barone, Kleinkönige]. Budapest 1986, 212–224; B. KUMROVITZ: *Budapest történetek okleveles emlékei*, I. k. [Urkundliche Denkmäler der Budapester Geschichte, Bd. I]. Budapest 1988, Nr. 142; D. CSÁNKY: *Magyarország történeti földrajza*, 2. k. [Historische Geographie Ungarns, Bd. 2]. Budapest 1894, 187–189. – 1452 reist der Hofmundschek László Töttös mit einer dreiköpfigen Gesandtschaft nach Rom, um beim Papst die Freilassung Ladislaus' zu erwirken. TELEKI, Bd. 2, 209. – Nach seinem Tod heiratet seine Tochter, auf Vermittlung des Erzbischofs István Várdai von Kalocsa-Bács, ein Mitglied der Familie Várdai, so daß Bátmonostor ab 1466 in den Besitz dieser Familie übergeht.

⁹⁸ Aus einem früheren Zeitraum – Ende 14./Anfang 15. Jh. – sind mehrere Beispiele für die Benutzung eines qualitativ besser als durchschnittlichen Ofens bekannt, der beispielsweise im Stadthaus eines Domherren zum Vorschein kam (Óbuda, Székesfehérvár, Pécs).

⁹⁹ HOLL 1958, 268, 296; HOLL 1971, 184, 202–204. (Damals hielt ich die Öfen noch für königliche Geschenke, was die Forschung zurecht in Frage stellte. Angesichts der großen Zahl neuer Funde habe ich dies ebenfalls verworfen.)

¹⁰⁰ Der Erzbischof verdankte seine Ernennung nach Esztergom

Königin Elisabeth; er taufte den Säugling Ladislaus. Wegen seiner Parteinahme ließ König Wladislaw Esztergom belagern, von wo der Bruder des Erzbischofs mit dessen Truppen bis nach Buda vordrang (1440). Die Treue Dénes Szécsis zu Ladislaus hebt auch Aeneas Silvius mehrmals hervor. Im September 1453 erneuerten der Erzbischof, Bischof András von Pécs, Palatin László Garai, der Woiwode Miklós Ujlaki sowie der Landesrichter László Pálóci in einer Urkunde feierlich ihren dem König gegebenen Treueid und erklärten, daß sie den König und Ulrich von Cilli vor jedem Feind schützen werden. TELEKI, Bd. 1, 248; Bd. 2, 307. – Zum Verständnis dieses Bündnisses gehört, daß dessen Initiator noch zur Zeit von König Sigismund Graf Hermann von Cilli war, der eine seiner Töchter 1401 mit dem König, die andere mit dem slawonischen Banus Miklós Garai verlobte. Damit knüpften die drei Familien enge verwandtschaftliche Bande. Die Familie Szécsi war durch eine Heirat schon früher mit der Familie Garai verwandt. (Detailliert s. die von P. ENGEL und E. FÜGEDI zitierten Studien).

¹⁰¹ Noch als Propst war er 1453 Mitglied der von König Ladislaus entsandten Gesandtschaft, die in Breslau über die geplante Heirat der Schwester des Königs verhandelte. TELEKI, Bd. 2, 302, 537, 548–549. (Später ein Getreuer des Königs Matthias, sein Hofkanzler.) – Sein Vorgänger, Erzbischof Rafael Herczeg (1450/56), dessen Bruder man zu den Anhängern des Königs zählt, kommt weniger in Betracht (HOLL 1971, 184, 202).

¹⁰² 1452: Mitglied der böhmischen Gesandtschaft in Wien, als Ladislaus anerkannt wird. TELEKI, Bd. 2, 261. – 1457: Abordnung nach Paris, in der Bevollmächtigungskunde des Königs „...nobilem Burianum de Lipa, egregios consiliarios nostros...“. S. KATONA: *Historia Critica Regum Hungariae*. Tom. VI. Ord. XIII. (Pest 1790) 1210. – Über die Funde der Burg Lipnice (zum Vorschein kamen sowohl zeitgleiche als auch spätere Kachelkopien, letztere dürften zu den neueren Bauvorhaben gehören): HOLL 1971, 184–185, 202–204, hier auch zur politischen Lage in Böhmen. – KOUBA 1964 erwähnt Burian nur vorbehaltlich.

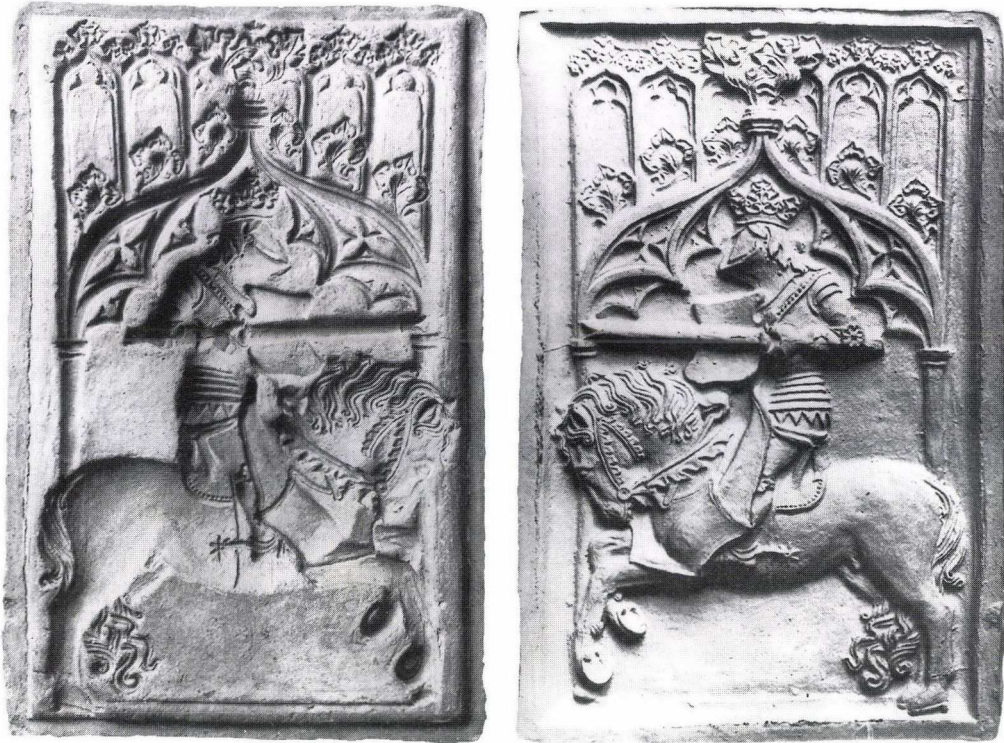


Abb. 39. Tonnegativ mit Ritterfigur und Ausformung. FO: Umgebung Öhringen (nach Lutz)

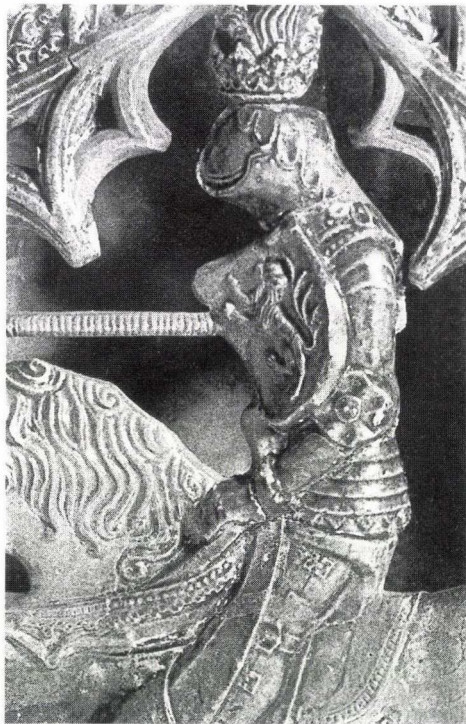


Abb. 40. Ritterfigur (Detail, Buda)



Abb. 41. Ritterfigur, viel schärfer ausgearbeitet (Öhringen)

weiteren Bischof Miklós von Pécs (1456/59), der Geheimkanzler des Königs. In Betracht käme allerdings auch sein Vorgänger Bischof András, denn dieser sowie der Esztergomer Erzbischof, der siebenbürgische Woiwode Miklós Ujlaki und Palatin László Garai erneuerten 1453 ihren dem König geleisteten Treueeid: Sie würden dem König und Graf Ulrich von Cilli gegen alle Empörer behilflich sein.¹⁰³ Palatin László Garai (1447/58, + 1459) gehörte von Anfang an zu den Verbündeten der Königinwitwe und Ladislaus': 1441 Heerführer der Königin in der schließlich verlorenen Schlacht in Südtransdanubien, Unterzeichner der Urkunde des erwähnten Bündnisses, das 1453 in Preßburg geschlossen und im April 1455 in Wien erneuert wurde.¹⁰⁴ Neben zahlreichen anderen Burgen war auch *Burg Csesznek* (ab 1392) Besitz der Familie Garai. Über die *Burg Tata* verfügten die drei Rozgonyi-Brüder (1430/59). Sie standen ebenfalls von Anfang zur königlichen Partei, und der Zeitzeuge Mihály Beheim besang sie 1457 sogar in seiner historischen Ballade als Anhänger des Königs.¹⁰⁵ Dagegen war der Woiwode von Siebenbürgen, Miklós Ujlaki, kein beständiger Verbündeter. Er war es zwar, der den Säugling Ladislaus anlässlich der Krönung 1440 zum Ritter schlug, doch kurz darauf wechselte er auf die Seite König Wladislaus über. 1446 verbündete er sich mit Ulrich von Cilli, 1453 mit Garai, und im Jahr 1457 findet man ihn unter denjenigen, die der König zu seinen getreuen Untertanen zählte.¹⁰⁶ Ihm gehörte unter anderem die gerade erst wiedererrichtete *Burg Várpalota*.

Was László Egervári anbelangt, ist dessen Parteinahme sowie die Beschaffung eines den bei Hofe aufgestellten Öfen ähnelnden Ofens als Ausdruck der Beziehung nur dann eine logische Schlußfolgerung, wenn man von meiner Vermutung ausgeht, daß dieser Ofen für dessen *früheres Schloß* bestimmt war.⁹³ Die Familie Egervári stand 1440 auf Seiten der Königinwitwe Elisabeth, weshalb ihre Güter von König Wladislaw konfisziert wurden.¹⁰⁷

Bei den übrigen bekannten Eigentümern läßt sich eine enge Verbindung zu königlicher Partei nicht nachweisen (Lediglich vom Vácer Bischof ist bekannt, daß er Mitglied des Kronrates war); in ihrem Fall handelte es sich wohl nur um das Befolgen einer neuen Mode. Das hielt auch später an, als man bereits nur mehr ein oder zwei der beliebten, dekorativ geschmückten Kacheln (Greif, Löwe, Pelikan, Rosette) verwendete (nicht die Wappenkacheln!), und zwar vermutlich für Öfen mit einfacherem Aufbau. Diese Kacheln waren häufig aus schon verbrauchten Negativen angefertigt (Muhí, Ötvös, Baracs). Auf die spätere Herstellung der im Bischofspalast von Eger zum Vorschein gelangten Kacheln mit Greifenmotiv deutet der Umstand, daß in ihrer Rückseite ein grober Gewebeabdruck zu sehen ist – ein technologischer Kunstgriff aus späterer Zeit, der von einer anderen Werkstatt zeugt (mit ererbtem Negativ).

Das seltenere Erscheinen in Böhmen bzw. Mähren kann gleichfalls mit den Anhängern des Königs in Zusammenhang gebracht werden (im Falle Brünns deutet darauf auch die Bezeichnung „königliches Haus“¹⁰⁸). Angesichts der Verbreitung der Kopien und unmittelbaren Einflüsse ist es wahrscheinlich, daß auch anderswo (in Prag?) noch ein Originalofen stand.

¹⁰³ Bischof András, 1453: TELEKI, Bd. 2, 307. – Bischof Miklós Barius: 1454 Vizekanzler. 1458 wird in dem auf die Einigung der beiden Parteien abzielenden Vertrag neben Garai als erster Miklós genannt, TELEKI, Bd. 3, 17; Bd. 10, CCLXXI (Oklevéltár).

¹⁰⁴ Bereits 1450 verbündet er sich im Interesse der Befreiung Ladislaus' mit Cilli und László Ujlaki. TELEKI, Bd. 1, 242–246; Bd. 2, 307, 368. Der königliche Brief vom März 1457, in dem es um die Schuld der Brüder Hunyadi geht, nennt ihn als ersten unter den namentlich erwähnten Anhängern des Königs, welche dieser in Schutz nähme, sollte sie wegen des Todesurteils für Laszló Hunyadi irgendjemand angreifen. (In diesem Brief ist er unter denjenigen genannt, die den König beim Ergreifen der Brüder Hunyadi unterstützt hatten: „Henning Czernyn de zomzedwar Agazonum nostrorum...“ TELEKI, Bd. 10, CCLXVIII. Die Ofenkacheln seiner Burg s. Anm. 110.)

¹⁰⁵ János, Rajnald und Osvát Rozgonyi gehörten von Anfang an zu den Parteigängern Elisabeths. 1453 gab der König ihnen Ämter und Güter, und sie blieben auch im Besitz der königlichen Burg Tata. János wurde Woiwode Siebenbürgens, seine beiden Brüder Gespane im Szeklerland. TELEKI, Bd. 2, 280. – In dem 1457 verfaßten Historiengesang schrieb Michel Beheim (er kam in Begleitung Cillis ins Land, 1456 hielt er sich am Hof auf), die Ereignisse schildernd,

daß unter anderem auch die drei Rozgonyi-Brüder danach trachteten, dem König und Cilli auszureden, ohne Bewaffnete in die Burg Nándorfehérvár zu gehen (wo man Cilli ermordete). Er gibt eine detaillierte Aufzählung der Partei des Königs, an der Spitze mit dem Erzbischof von Kalocsa, Garai und Ujlaki sowie den Brüdern Rozgonyi („Her rienolt her iohan und her aswalt der drite“). J. BLEYER: Beheim Mihály élete és művei [Leben und Werke des Michael Beheim]. Századok 36 (1902) 444–463.

¹⁰⁶ Wladislaw ernannte ihn zum Woiwoden von Siebenbürgen. – TELEKI, Bd. 1, 197, 207, 245, 498: Januar 1446, in der Burg zu Várpalota ausgefertigte Urkunde über das Bündnis mit den beiden Grafen von Cilli. – TELEKI, Bd. 2, 307, 506, 519.

¹⁰⁷ Die Anhänger Königin Elisabeths aus den Komitaten Zala und Vas versammelten sich 1440 um den Obergespan János Szécsi (Bruder des Erzbischofs). D. CSANKI: Magyarország történeti földrajza, 3. k. [Historische Geographie Ungarns, Bd. 3]. Budapest 1897, 144, 184.

¹⁰⁸ MICHNA 1974, 192: „...in einem Haus stand, das damals den Herren von Kunštát...gehörte.“ (Familie Podebrad) – „Kueningsherberg“: P. MICHNA, in: Acta Arch. Carpatica 12 (1971) 249–259, hier nach 1469 datiert.

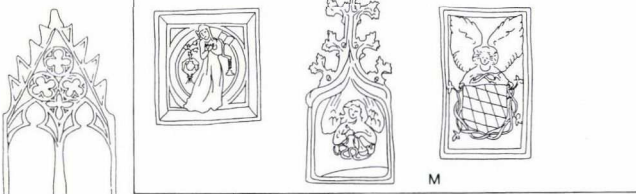
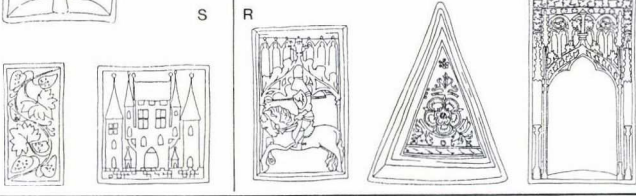
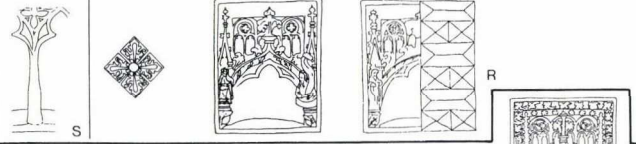
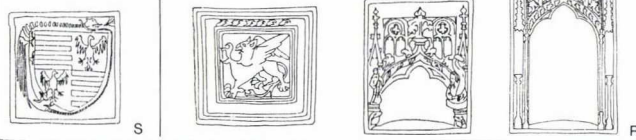
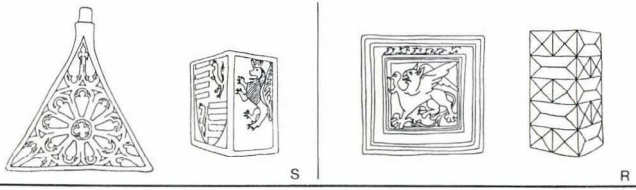
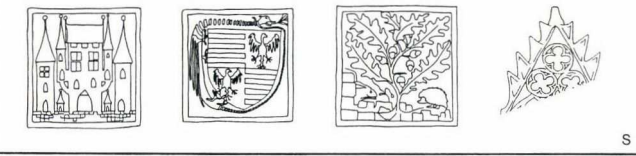
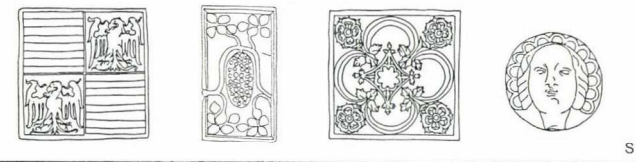
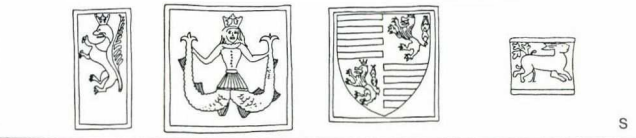
SCHICHT		MÜNZEN
		STÜCKZAHL
5		1390-1494/1545 52
5/a		1482/86 1
6		1430-1468/71 8
7		1430-1471/81 19
7/a		1465 2
7/b		1438-1465 16
8		1390-1457 12
8/c		1390-1444 6

Abb. 42. Buda, Palast. Schichtenreihe des Hofes neben der Kapelle: die wichtigeren Kacheltypen und Münzfunde (S = Sigismundzeit, R = Werkstatt der Öfen mit Rittergestalten, M = Matthiaszeit)

In Österreich darf man sich von den künftigen Forschungen aufschlußreiche Funde hinsichtlich der Verbreitung und gleichzeitig eine Entscheidung in der Frage erhoffen, ob diese Werkstatt noch während ihrer vermutlichen Tätigkeit in Österreich später eventuell auch die Residenzen Kaiser Friedrich III. beliefert hat. Wenn ja, dann offenbar zum Teil mit Kacheln anderen Typs bzw. mit ausgetauschten Wappen.

Von herausragender Bedeutung im Hinblick auf unseren Gegenstandskreis sind die Grafen von Cilli bzw. die an sie zu bindenden Öfen. *Burg Csáktornya* (Čakovec, Kroatien) und die gesamte Murgegend gehörten ab 1405 der Familie Cilli. Über die Hälfte der Burg verfügte die Witwe des Ulrich von Cilli auch 1461 noch.¹⁰⁹ Der in der Nähe der Burg der ausgedehnten, in das Gebiet Südösterreichs eingekeilten Grafschaft Cilli liegende Adelsitz (Svetina)⁹⁶ ist vom Gesichtspunkt dieses Gebiets ebenfalls bezeichnend. Noch eher aber deuten auf die Gegend Slawoniens und Kroatiens jene *Kachelkopien* (in der Karte mit Pfeilen markiert, auch ohne Ortsnamen), welche die Forschung neuerdings an immer mehr Orten findet.¹¹⁰ Dies sind auch hier Abdrücke der beliebteren Motive des in der Nähe stehenden Originalofens – und somit indirekte Beiwiese für seine Existenz. Aufgrund dessen darf man annehmen, daß an mehr Orten als bislang bekannt Öfen der Werkstatt aufgestellt waren, und zwar sowohl in der Grafschaft Cilli wie auch im alten Slawonien. (Die SW-Region letztgenannten Gebiets – das mittelalterliche Komitat Varasd: Zagoria und die Murgegend – gelangte schon zur Zeit König Sigismund unter die Herrschaft der Grafen von Cilli. 1437 besaßen sie hier nach Erbrecht 12, tatsächlich aber 17 Burgen.¹¹¹) Weiter dehnten sie ihr Herrschaftsgebiet aus, als Königin Elisabeth ihnen das Patronatsrecht des Bistums Zagreb (Agram) übertrug. Das ermöglichte Graf Ulrich 1441/45 zugleich, Zagreb und die Bischofsburgen in Besitz zu nehmen (Karte *Abb. 43*).

DATIERUNG DER ARCHÄOLOGISCHEN FUNDE – INDIREKTE ANHALTSPUNKTE

In den vorausgehenden Kapiteln war ich bestrebt, die Herstellungszeit dieser Öfen von stilkritischer, heraldischer und historischer Seite zu bestimmen. Leider boten die Grabungsdaten bisher meist keine Anhaltspunkte zu dieser Frage, denn solche Öfen hoher Qualität wurden in der Regel längere Zeit benutzt bzw. ausgebessert (vielleicht sind einzelne unversehrt gebliebene Kacheln sogar erneut verwendet worden, wie dies in anderen Fällen auch schriftliche Angaben belegen).¹¹² Nach dem Gebrauch der abgenutzten Negative zu urteilen, entstan-

¹⁰⁹ Nach dem Tod Ulrichs übernahm Lamberger die Burg. TELEKI, Bd. 2, 465, aufgrund der Cillischen Familienchronik. Vor 1457 hatte Ulrich die Burg zwar eine zeitlang an den Grafen von Maidburg und Hardeck verpfändet, das bedeutete jedoch nicht ihre tatsächliche Übergabe. Denn 1460/61 verfügten die Witwe Ulrichs und der Bruder darüber, indem sie dem Grafen Jan von Zagorje seinen Anteil vorenthielten. 1464 wird sie vom König Matthias an Burgkapitän F. Lamberger (als ehemalige Königsburg) verpfändet. D. CSÁNKI: Magyarországi történeti földrajza, 3. k. [Historische Geographie Ungarns, Bd. 3]. Budapest 1897, 9; TELEKI, Bd. 3, 264. (Michael von Maidburg als guter Freund Cillis: TELEKI, Bd. 2, 313.)

¹¹⁰ Über die neuen Funde: I. STOPAR (s. Anm. 96). Demnach in der Umgebung von Celje: Svetina (außer dem erwähnten Original eine Kopie der Löwenkachel); Burg Celje (Cilli – Fragment einer grünglasierten Kopie der Giebelkachel mit Engelsfigur); Burg Slovenske Konjice (Fragment einer grünglasierten Kopie der Giebelkachel mit Engelsfigur). Über die zuvor gefundenen Kachelkopien: HOLL 1971, 188–189, 206, Abb. 144–145 (Ljubljana–Lai-bach, Ptuj–Pettau, Celje–Cilli: Kopien der Löwenkachel; Susedgrad–Szomszédvár: glasierte Kopien des Kacheltyps 4 und 5).

¹¹¹ P. ENGEL: Királyi hatalom és arisztokrácia viszonya a Zsigmond-korban [Das Verhältnis von Königsmacht und Aristokratie zur Sigismundzeit]. Budapest 1977, 47, 50, 210; E. FÜGEDI: Ispánok, bárók, kiskirályok [Gespane, Barone, Kleinkönige]. Budapest, 1986, 324–325, 329, 352. – Friedrich von Cilli besaß außer den ungarischen zu Hause noch 48 Burgen. TELEKI, Bd. 1, 25. – Ulrich von Cilli unterstützte Wladislaw nur kurze Zeit (1441/42); zwischen

1445 und 1456 Banus von Slawonien. Auch 1455 wird der ehemalige Sekretär der Familie Cilli noch Bischof von Zagreb (Agram). E. MÁLYUSZ: Egyházi társadalom a középkori Magyarországon [Kirchengesellschaft im mittelalterlichen Ungarn]. Budapest 1971, 175.

¹¹² Die Satzung der Kaschauer Töpferinnung von 1574 unterscheidet zwischen dem Preis der aus alten (gebrauchten) und neuen Kacheln gesetzten Öfen; für erstere wird nur ein Viertel berechnet. K. DIVALD: Régi magyar fazekasmunkák [Alte ungarische Töpferarbeiten]. In: L. SIKLÓSSY: A magyar keramika története. Budapest 1917, 13–14. – Die in der Burg zu Eger arbeitenden Töpfer („figulus, fornacipar“) setzen die Öfen, den Abrechnungen zufolge, teils aus Kacheln eigener Fertigung, teils aus neuen oder abgerissenen Kacheln, die man ihnen zur Verfügung gestellt hat; 1551: „de singulis novis fodulis danando denarios 2, de veteribus d 1...“; M. DÉTSHY, in: Egri Múzeum Évkönyve 2 (1964) 158. – In der Burg Nagyvázsöny kamen so viele von verschiedenen Werkstätten bzw. Meistern stammende Kacheln zum Vorschein (ein Teil ist nur mit 1–2 Exemplaren vertreten), daß es mir undenkbar erscheint, daß man in dieser kleinen Burg im Laufe eines halben Jahrhunderts eine so große Zahl unterschiedlicher Öfen aufgestellt haben soll. Wahrscheinlicher ist, daß der Ofenmacher in mehreren Fällen auch Kacheln (und Negative?) benutzte, die er sich andernorts beschafft hatte. Deshalb konnte Á. TAMÁSI 1986, 235–259, an einem zeichnerisch rekonstruierten Ofen auch zwei Kacheltypen verwenden, welche m. E. nicht zum ursprünglichen Musterschatz der in den 80er Jahren tätigen Werkstatt gehörten.

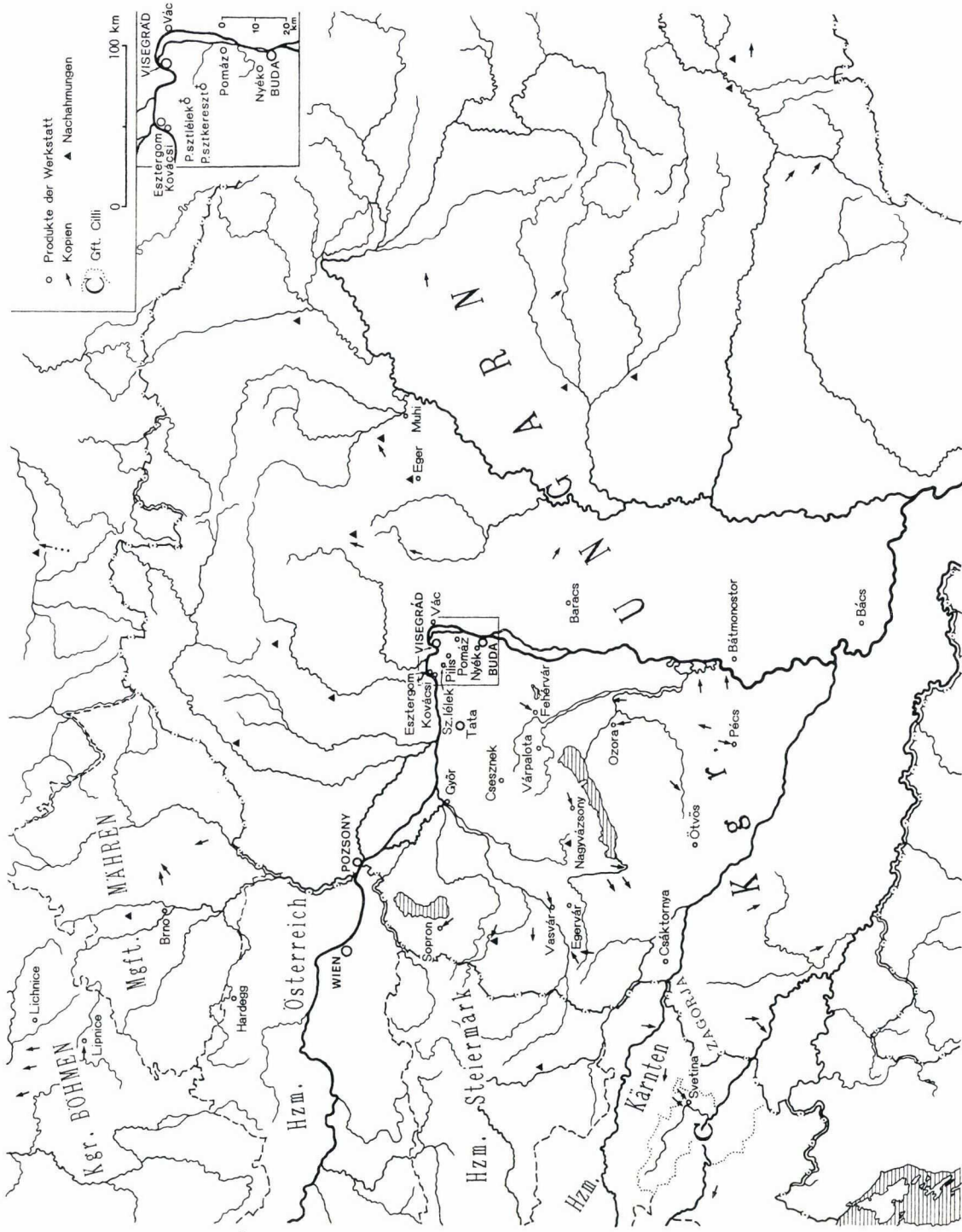


Abb. 43 Verbreitung der Erzeugnisse der Werkstatt (○: Kopien)

den in mehreren Fällen – wie schon angedeutet – auch später noch Kacheln identischen Typs; entweder um frühere Öfen zu reparieren (z. B. in Buda), oder für einen späteren Auftrag. Selbst in bezug auf den Untergang der einzelnen Öfen findet man in den Grabungsbeobachtungen der verschiedenen Burgen bzw. Schlösser keine gesicherten Jahreszahlen.

Die Möglichkeit zur exakteren relativen Alterbestimmung ergab sich bislang an drei Orten. Eine der gut datierbaren Schichtenreihen¹¹³ des 15.–17. Jahrhunderts im Palast von Buda beweist, daß *bereits um 1465 Fragmente zweier Kacheltypen des einen Ofens auf den Abfall gelangten*, und nach 1471 hat man dann weitere, diesmal vier verschiedene Kacheln weggeworfen (Abb. 42, Schichten 7/a–7–6). Anscheinend war einer der Öfen, von denen es mehrere gab, damals schon schadhaft oder mußte neugesetzt werden (laut Abrechnungen der Städte und Burgen machten sich Reparaturen schon nach 4–6–8 Jahren notwendig¹¹⁴). Die Öfen des Palastes waren lange Zeit in Gebrauch. Erst im Verlaufe der Belagerungen des 16. Jahrhunderts wurden sie (zusammen mit den später aufgestellten Öfen anderen Typs) abgerissen oder zerstört.

Ein Spiegel der politischen Lage des Jahres 1459 ist vermutlich der Ofen im Kloster von Kaposszentjakab. Drei seiner unglasierten Kacheltypen sind Kopien der Kacheln des Ofens mit Rittergestalten,¹¹⁵ die der lokale Töpfermeister demnach schon gekannt hat.

Im Benediktinerkloster zu Garamszentbenedek (Hronský Beňadik, Slowakei) brachte die Grabung das Material eines vollständigen Ofens ans Licht. Drei Kacheltypen dieses Ofens entstanden unter unmittelbarem Einfluß – mit den Themen und im Stil – der Kacheln des Ofens mit Rittergestalten. Ein weiterer Kacheltyp wiederum zeigt die Szene einer königlichen Verlobung. Diese Szene bringt der Verfasser der Publikation mit König Ladislaus' für das Jahr 1457 geplanten Verlobung (mit der französischen Könistochter, zu welcher man auch die Gesandtschaft entsandte) in Zusammenhang.¹¹⁶ Offenbar wurde damals der Auftrag für den Ofen erteilt (denn wegen Ladislaus' Tod kam die Heirat schließlich nicht zustande). Abt des Klosters war János Szécsi II. (1456–1463), dessen Familie von Anfang an zu den Getreuen des Königs zählte. – Die grünglasierten Kachelkopien (hauptsächlich von Typ 2), die an zahlreichen anderen Orten im Oberland zum Vorschein kommen, sind wahrscheinlich ein Hinweis auf die Folgetätigkeit dieser Werkstatt.

Anhaltspunkte zur relativen Datierung bieten unter den Kopien darüber hinaus einige polychrom glasierte (grüne bzw. gelbe Bleiglasur, weiße Zinnglasur) Kachelfragmente aus dem Budaer Palast. Sie entstanden in einer der Werkstätten der achtziger Jahre und sind *Abdrücke* der hier als Typ 11 vorgestellten großen Kachel (Löwe mit seinen Jungen).¹¹⁷ Demzufolge war das Negativ der Originalkomposition zu dieser Zeit in Buda schon nicht mehr vorhanden. – Die zahlreichen anderen in- und ausländischen Kopien lassen sich vorerst nicht genauer datieren. Sie geben infolge der Aufarbeitungsschwierigkeiten nur eine sehr weitgefaßte Zeitstellung.

DIE GRENZEN DER BEKANNTHEIT

Der bislang nördlichste bekannte Raum, wo Kopien hergestellt wurden, sind Schlesien und Polen bzw. in östlicher Richtung das moldauische Gebiet (s. die Karte und Holl 1971, 204–205; Holl 1983, Anm. 42).

Im Westen gelangte ein württembergischer Töpfermeister in den Besitz des Original Exemplars einer mit Rittergestalten geschmückten Kachel, von welchem er ein Tonnegativ zur Vervielfältigung genau solcher Stücke

¹¹³ I. HOLL: A budai várpalota egy középkori rétegsorának elemzése (Analyse einer mittelalterlichen Schichtenreihe des Burgpalastes von Buda). ArchÉrt 114–115 (1987/88) 183–198. – Darüber hinaus kamen an zwei anderen Fundstellen im Palast ebenfalls Originalkacheln (und auch frühere Kacheln) der Öfen dieser Werkstatt ans Licht, und zwar zusammen mit den Abfällen der 70er bzw. 80er Jahre des 15. Jahrhunderts als Verfüllung von Fäkaliengruben.

¹¹⁴ Sopron: Den Ofen im Ratssaal des Rathauses ließ man 1426 setzen: 1432 und 1440 wurde er ausgebessert (1432: „...von dem Ofen czü bessern in der ratstüben...“). J. HÁZI: Sopron sz. királyi város története (Die Geschichte der freien Königsstadt Sopron). Bd. II/3. 9. Sopron 1933. – In der Burg zu Eger machte sich laut Abrechnungen schon nach vier Jahren eine Reparatur erforderlich.

¹¹⁵ HOLL 1975. Kopie von Typ 4. HOLL 1995, Abb. 9.2 und Abb. 11. 3–4. Das Aufstellen des hiesigen Ofens ist mit der historisch-politischen Lage zu erklären (eine Gruppe rebellierender Adliger berief 1459 Kaiser Friedrich III. auf den ungarischen Thron); an einer der Kacheln sieht man ein Brustbild Friedrichs. Auch der Patronatsherr des Klosters (Miklós Ujlaki, einer der führenden Köpfe der Rebellen) hatte 1459 an der Königswahl teilgenommen. Holl 1975, 216.

¹¹⁶ Š. HOLČÍK: Stredoveké kachliarstvo. Bratislava 1978, 21–24, Taf. IV–VII, Abb. 44–46; I. HOLL: Anm. 113. S. 196.

¹¹⁷ HOLL 1994, Abb. 3. Auch die Scherbenanalyse bestätigte, daß sie zu verschiedenen Gruppen gehören: Abb. 13. Die Kopien sind um 14,4% kleiner.

anfertigte (Abb. 39 und 41).¹¹⁸ Doch eine einfache Kopie ist dies nicht: Offenbar um die Schärfe der Zeichnung zu gewährleisten, hat er die Details in bedeutenden Maße neu modelliert. Nur im Falle des Pferdes und Reiters hielt er sich an das Original. Dennoch macht sich in seinem Stil das spätere Zeitalter bemerkbar: Verglichen mit den originalen Rittergestalten sind diese hier gedrungener. Vielleicht durch einen Irrtum bei der Anfertigung des Negativs hat er die Funktion der rechten und linken Hand vertauscht. Die Maßwerke mit Bogenfenstern im oberen Teil wurden neugestaltet und somit verändert. Auch dies ist der Einfluß einer späteren Stilperiode, ebenso wie die stärkere Ausformung des Stechhelms. Eine notwendige Änderung war das Weglassen der am Original verwendeten Habsburger Wappen (an Schild und Helm): Der konkrete Hinweis hatte sich erübrigt und wäre für andere Besteller sogar störend gewesen. Zahlreiche Einzelheiten der Originalplastik (Kandare, Schnallen am Beinzeug, Hufnägel) erscheinen schematischer oder verschwanden ganz. Ein neuer Zug ist dagegen das stärkere Betonen der Räumlichkeit: Man kann auch die beiden Hinterbeine des Pferdes sehen (Abb. 40–41).

TECHNOLOGISCHE UND NATURWISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNGEN ALS HILFE ZUR DATIERUNG

Die im Zusammenhang mit der Chronologie und den Werkstattbeziehungen – nicht nur vom Gesichtspunkt dieser Werkstatt, sondern auch des früheren und späteren Zeitraumes – auftretenden Fragen¹¹⁹ haben mich veranlaßt, die wichtigsten Kachelgruppen des ganzen 15. Jahrhunderts bzw. die Erzeugnisse seiner Werkstätten auch von einer anderen Seite zu untersuchen. Selbst an den verschiedenen Exemplaren der aus einem identischen Negativ gefertigten Kacheln waren bei gründlicheren technologischen Beobachtungen und Vergleichen (abweichende Scherbe, Engobe, Glasurnuancen, Schärfe der Abdrücke) mit bloßem Auge erkennbare Unterschiede feststellbar. Das deutet darauf hin, daß der eine oder andere Kacheltyp längere Zeit verfertigt bzw. seine Matrize häufig benutzt wurde.¹²⁰ Währenddessen konnte man aber aus dem abgenützten Negativ keine ebenso scharf gezeichnete Kachel mehr herstellen. Ein Hinweis auf den größeren Zeitunterschied ist bei diesen Exemplaren in vielen Fällen, daß sie nicht mehr aus derselben Scherbe bestehen, bzw. im anderen Fall, daß die Farbnuancen der Glasur bedeutend voneinander abweichen. Schon unter den Kacheln der Sigismundzeit begegnet man Stücken, wo sich nachweisen läßt, daß eine nachfolgende Werkstatt die stark abgegriffene Matrize übernommen hat, und zwar einfach um ihren eigenen – stilistisch gänzlich abweichenden – Musterschatz zu erweitern.

Im Falle der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten konnten solche Unterschiede bei mehreren Kacheltypen beobachtet werden (hauptsächlich bei Typ, 1, 2, 4, 15, 16 und 18).¹²¹ Demnach hatte man verschiedene Negative über längere Zeit verwendet. Einer der Gründe mag die große Zahl an Bestellungen gewesen sein, ein anderer einfach der, daß die bereits gesetzten Öfen am Budaer Hof ergänzt werden mußten. Nach wie langer Zeit das geschah, ist ungewiß. Allerdings könnte dies in mehreren Fällen, beispielsweise bei den Ofenlieferungen aufs Land (z. B. Eger, Muhi, Baracs, Bátmonostor, Bács, Ötvös), eine Erklärung dafür sein, daß diese nicht mehr in den ersten Jahren, sondern etwas später gesetzt wurden (einzelne bereits in den 60er–70er Jahren?). Wie lange die ursprüngliche Werkstatt tätig war, und wann ein anderer Meister (mit einigen zurückgelassenen Negativen, aber nicht mit dem gesamten Musterschatz!) die Arbeit fortgesetzt hat, ist gegenwärtig nur schwer zu entscheiden. Ich halte es für wahrscheinlich, daß darüber hinaus auch ein bis zwei Positive (bzw. Teile davon mit der mittleren Komposition) in den Besitz einer anderen Werkstatt gelangt sind. Zum Beispiel in jene (nach einem ganz anderen Stil arbeitende¹²²) Werkstatt, welche in den 80er Jahren die mit der Wappenserie von König Matthias geschmückten Öfen für die Paläste in Buda und Visegrád anfertigte, sowie in eine Werkstatt in Westtransdanubien.¹²³ Bei den

¹¹⁸ D. LUTZ: Ofenkacheln aus Heilbronn und Umgebung. Heilbronner Museumshefte. Hist. Mus. d. Stadt Heilbronn. Heft 2 (1973) 40. Negativ, Umgebung Öhringen (nördlich von Stuttgart).

¹¹⁹ Darüber zuletzt TAMÁSI, 77. – G. BUZÁS–P. LÖVEI: A visegrádi királyi palota Mátyás-címeres kályhája (Der Kachelofen des Visegráder Königspalastes mit den Wappen von König Matthias). Művészettörténet–Műemlékvédelem. Budapest 1993, 216. (Die Positivmodelle wurden für Friedrich III. angefertigt, später gelangen sie in Werkstätten, die für Matthias arbeiten.)

¹²⁰ HOLL 1995, 257–268, 284–290, Abb. 1–6 (Sigismund-Zeit).

¹²¹ HOLL 1995, Abb. 16–17. Eines der grauen, unglasierten Exemplare der Rosettenkachel mit auffallend verbrauchter Zeichnung. Ein Fragment wurde in Buda bereits zwischen 1471 und 1481 auf den Abfall geworfen: HOLL 1995, Abb. 7. 2. – HOLL 1994, Abb. 10. 22–24.

¹²² HOLL 1983, 202–203; HOLL 1994, Abb. 5–7; TAMÁSI, Abb. 58.

¹²³ HOLL 1992, Abb. 149. 3. Kacheln mit Löwen, Typ 2/a, nachmodelliert, um 1500.

Dachkacheln mit abgegriffenem Muster aus Visegrád (Typ 15) läßt sich leicht der Beweis führen, daß sie wesentlich später als die – scharfgezeichneten – Originalstücke von Buda entstanden: An zwei der dort gefundenen Exemplare war nämlich zu beobachten, daß darauf das weiter oben beschriebene Meisterzeichen (*Abb. 25,3*) schon als Spiegelbild erscheint, noch dazu nicht eingedrückt, sondern plastisch. (Offensichtlich hatte es der damals tätige – andere? – Meister in die angenutzte Matrize eingraviert.)

Wie die zwecks Vergleich der chemischen Komponenten des Scherbenmaterials durchgeführten Analysen beweisen, gibt es bei mehreren Typen zwischen den einzelnen Exemplaren solche Abweichungen, die von einer unterschiedlichen Herstellungszeit zeugen. (Bislang sind im Falle etlicher Exemplare des Kacheltyps 1, 2 und 15 hochgradige Unterschiede nachweisbar, was bei Typ 1 und 15 auch die abgenutzten Negative bekräftigten; bei Typ 2 scharfe Zeichnung, aber andersfarbige Engobe: mit Weiterverwendung einer Patrizie aus einer neuen Matrize.¹²⁴) Auch unter den prächtig gezeichneten Nischen-Maßwerkkacheln (Typ 3, 4) fanden sich Exemplare, deren Scherbenmaterial stark von dem der übrigen abwich. Daß man zur Fertigung dieser Exemplare ebenfalls ein stärker abgenutztes Negativ (eventuell für einen neuen Ofen oder nur zur Ergänzung?) verwendet hat, dürfte wiederum kein Zufall sein.

All diese Beobachtungen zeigen eines deutlich: Die Anfangsjahre der Tätigkeit der Ursprungswerkstatt können weder aufgrund der späteren Anwendung einzelner Kacheltypen noch der Verwendung durch andere Werkstätten in Frage gestellt werden. Vor allem nicht im Falle solcher Dekorationen, die man auch später für modisch hielt (und die zugleich an keine konkrete Person gebunden waren). – Revidieren muß ich hingegen meine frühere Ansicht, daß *jedes* zum Vorschein gelangte Kachelexemplar im Laufe der vier Anfangsjahre entstanden ist.

DIE KLEINEN SKULPTUREN UND IHRE VORBILDER

Der Umstand, daß man im Falle von vier Kacheltypen an beiden Randseiten abwechselnd kleine, kunstvoll gearbeitete Skulpturen plazierte (*Abb. 5–8, 17*), ist sowohl in kunsthistorischer als auch in technologischer¹²⁵ Hinsicht außerordentlich wertvoll. Wie von Anfang an betont, hat die Werkstatt mit dieser Lösung eine bis dahin unbekannte (und auch später nur selten angewandte) Methode gefunden, um einmal die künstlerische Wirkung der Öfen zu steigern und zum anderen die Kacheln gleichen Typs abwechslungsreicher zu gestalten. Diese wurden nämlich meist in jeweils anderer Reihenfolge plazierte. Dazu war es nötig, daß wesentlich mehr verschiedene Figuren zur Verfügung standen, so daß sich identische Exemplare relativ selten wiederholten. Da die Figürchen aus gesonderten Negativen gepreßt wurden,¹²⁶ klebte man sie nachträglich an den durch Konsolen und Baldachine begrenzten Stellen ein. Das steigerte zugleich den räumlichen Eindruck der Kacheln: Offensichtlich hatten den Modellschneider die mit Skulpturen geschmückten Kirchenportale und Flügelaltäre inspiriert. Ob der Werkstatt ursprünglich schon so viele unterschiedliche Figuren (bzw. Negative) zur Verfügung standen, ist eine andere Frage, auf die ich noch zurückkommen werde. Soviel ist jedoch gewiß, daß der hl. Antonius der Eremit und der hl. Christophorus von Anfang an dabei waren. Denn die Köpfe der Heiligen wurden im oberen Teil der Kachel Typ 4 (an deren Negativ) konsolenartig als Dekoration verwendet.

Bislang sind uns 18 verschiedene Motive bekannt (mit Ausnahme von vier Motiven sämtlichst von der Öfen des Budaer Palastes). Bei den meisten handelt es sich um Personen, die man aufgrund ihrer charakteristischen Attribute bestimmen kann:

¹²⁴ HOLL 1994, 392. Auswertung *Abb. 13–17*. S. Proben 6, 24, 28, 34, 35. – Typen mit V-Zeichen. – Die chemische Analyse der Bleiglasur der Budaer Kacheln des 15. Jahrhunderts deutete darauf hin, daß die drei Glasurproben von Ofen mit Rittergestalten – im Gegensatz zu den Kacheln der Sigimundzeit bzw. je zwei Stücken vom Ende des 15. Jahrhunderts – technologisch (Schmelzqualität) auf der mittleren Stufe stehen. G. DUMA: *Farbige Bleiglasuren im Spätmittelalter*. Mitt. d. Kommission f. Burgenforschung..., Nr. 24 (Wien 1978) 249–262, *Abb. 1–17*. (Abbildung der Kacheln: I. HOLL, *ArchÉrt* 114–115 (1987/88) 195, *Abb. 10*.)

¹²⁵ Wie ich von Anfang an betont habe, wurden einzelne Kachel-details aus verschiedenen Matrizen gefertigt und dann zusammengestellt: HOLL 1958, 293; HOLL 1995, 288–290, *Abb. 15*; die kleinen Skulpturen sind keine Arbeiten des Meisters, der den Ofen entwarf.

¹²⁶ Am Negativ des Kacheltyps kamen sie nicht vor, ihre Stelle wurde freigelassen HOLL 1955, *Abb. 15, 1–2*.



Abb. 44. 1–2: Jesaja, 3: David

1. *David*. (Hier nicht als König, sondern als Prophet.) Halbgestalt, vor der Brust ein Schriftband („*david*“), in der rechten Hand ein sich nach oben entrollendes Schriftband („*i sole posuit tabnacu*“). H. (mit Schriftband): 11,5 cm (Abb. 5; Abb. 44, 3).

2. *Prophet Jesaja*. Halbgestalt mit Schriftbändern („*isaias*“). Paarstück des David, ersterer nach rechts, letzterer nach links gewandt, beide blicken also nach innen. H. 11,4 cm, H. der Gestalt: 6,5 cm (Abb. 44, 1–2).

3. *Hl. Petrus*. Ganze Gestalt (wie auch die folgenden), in der linken Hand Buch und Schlüssel, mit der rechten Hand den Rand seines faltigen Umhanges anhebend. H: 9,2 cm (Abb. 6; Abb. 45, 2).

4. *Hl. Antonius der Eremit*. In der rechten Hand Pilgerstab, in der linken ein Buch; zu seinen Füßen ein Schwein, das sich am Ohr kratzt. Auf dem rechten Schulterteil der Kapuze der Buchstabe T. H: 8,5 cm (Abb. 6; Abb. 46, 2).

5. *Hl. Katharina*. In der rechten Hand ein Schwert, neben dem rechten Bein ein Rad, in der linken Hand ein offenes Buch, auf ihrem Haupt eine Krone. H: 8 cm, B: 2,5 cm (Abb. 47. 3–4). In Buda kam auch das Fragment einer größeren Variante der Figur zum Vorschein. B: 2,9 cm (Abb. 47, 2).

6. *Hl. Agnes*. Mit der linken Hand die Falten ihres Umhanges anhebende Frauengestalt, auf dem Kopf ein Diadem, in der rechten Hand ein Buch. Vor ihren Füßen liegt ein Lamm. H: 9,4 cm (Abb. 48).

7. *Hl. Christophorus*. Bärtige Gestalt, mit erhobenem linken Bein, das Gewand darüber aufgekremgelt. In der rechten Hand hält er einen Stab, auf seiner linken Schulter kniet ein Kind. Fragmentiert, H: 9,1 cm (Abb. 54, 2 [ergänzt] und 3–4).

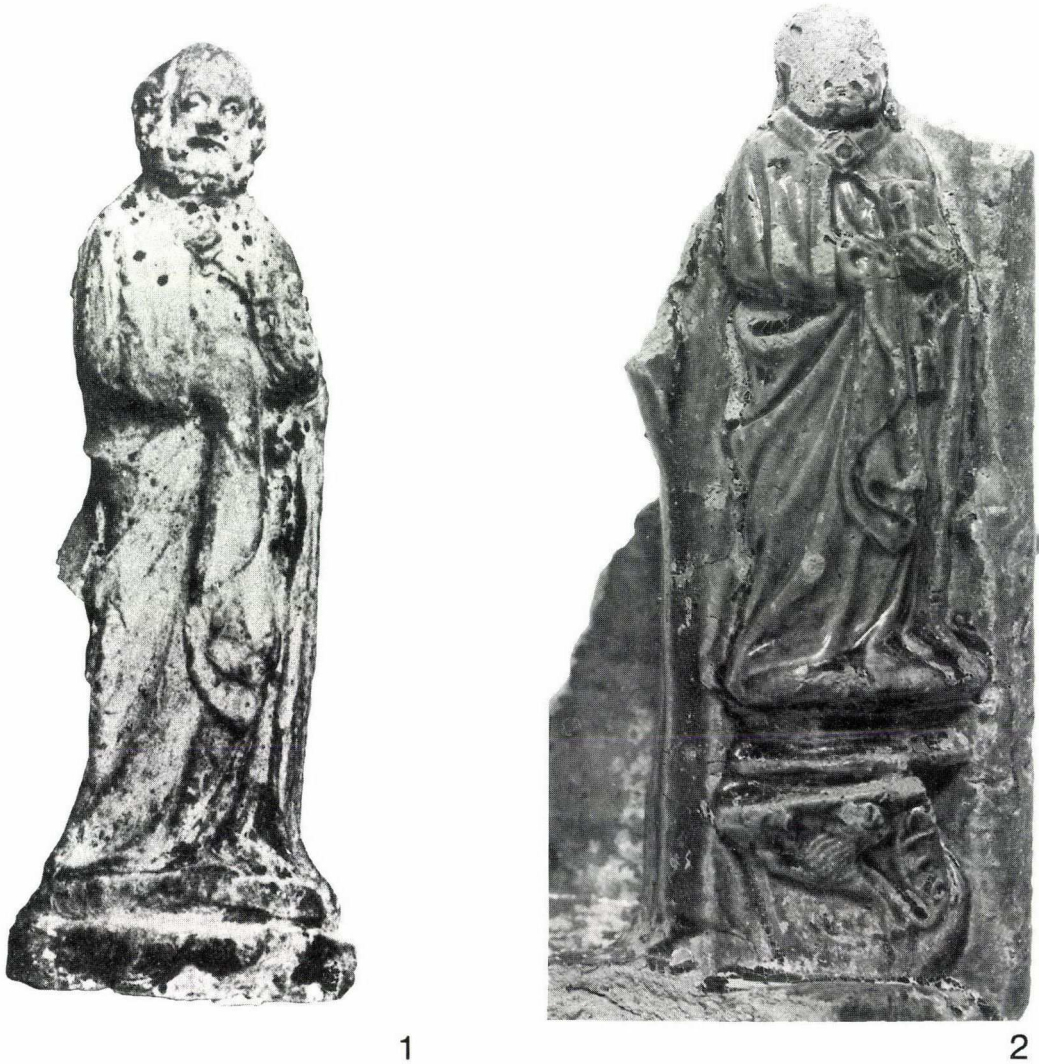


Abb. 45. Hl. Petrus. 1: Tonfigürchen (Düsseldorf, Hetjens-Museum; nach Neu-Kock), 2: Buda

8. *Hl. Georg*. In eine Rüstung gekleidet. Seine Lanze hält er abwärts in der erhobenen rechten Hand und sticht damit nach dem Drachen. Fragment, H: 7,3 cm (*Abb. 49, 1*).

9. *Hl. Michael*. In langem, faltigem Gewand und Umhang. Mit der rechten Hand hebt er seine Lanze und sticht damit ins Maul des sich ihm zuwendenden Drachens zu seinen Füßen. Fragment, H: 9 cm (*Abb. 49, 2–3*).

10. *Hl. Adrianus*. In gotische Rüstung gekleidet, auf einem liegenden Löwen stehend. In der rechten Hand gezogenes Schwert, in der linken Hand Amboß.¹²⁷ H: 8,5 cm (*Abb. 56, 2*).

11. *Apostel Jakob d. Ä.* Als Pilger dargestellt. Bärtige Gestalt in einem Hut mit hochgeschlagener Krempe, in der rechten Hand einen Stab, in der linken Hand ein Buch haltend. H: 10 cm, mit dem hohen, gegliederten Sockel: 12 cm (*Abb. 50, 1–2*).

12. *Hl. Johannes der Täufer*. Bärtige Gestalt, sein langes, faltiges Gewand umschließt an der Hüfte eine Schnur. Zeigt mit der rechten Hand auf ein Lamm, das er in der linken Hand hält. Vor seinen Füßen ein Schweinekopf. H: 8,8 cm, davon der dünne Sockel: 0,4 cm (*Abb. 50, 3–4*).

¹²⁷ Bestimmt von Professor R. Didier (s. Anm. 153).



Abb. 46. Hl. Antonius. 1: Tonfigürchen (Köln, Schnütgen Museum), 2: Buda

13. *Hl. Bischof*. Gestalt mit glattem Gesicht in Mitra und Casula. In der linken Hand der Bischofsstab, in der rechten Hand ein offenes Buch. H: 9,5 cm, mit Sockel: 10,3 cm (Abb. 51, 1–2).

14.? *Unbekannte Person*. Männergestalt mit vorgebeugtem Oberkörper, die linke Hand erhoben. Ärmelloses Gewand mit verziertem Saum, unten der Rand des gezackten Unterkleides, hochschäftige Schuhe. Mit seiner gebeugten Haltung, dem großen Kopf und der dicken Nase erinnert er an die gnomartigen Schergengestalten der biblischen und Märtyrerszenen. (Vielleicht Detail einer Szene mit zwei Gestalten, das mit der unbekanntem Figur auf der linken Seite der Kachel zusammenhängt?) Fragment, H: 12,8 cm, mit gewölbtem Sockel. – Nur aus dem Kloster Pilisszentkereszt (Rand des Kacheltyps 6) (Abb. 52, 1–2).

15. *Hl. Margarete von Antiochien*. Dreiviertelgestalt einer Frau, die dem Maul eines Drachenkopfes entragt. Ihr Gewand mit langen Falten umschließt ein hochgetragener Gürtel, die weiter werdenden Mantelärmel am Saum verziert. Auf dem Haupt trägt sie eine Krone. (Fragmentiert, bislang nur ein Exemplar aus der Burg Tata.) H: 12 cm.¹²⁸ (Abb. 53).

16. *Judith*. Frauengestalt mit langem Haar. Ihr faltiges Gewand mit weiten Ärmeln umschließt ein Gürtel, mit der linken Hand hebt sie die Gewandfalten. Zu ihren Füßen ein gekrönter, bärtiger Kopf: Holofernes. H: 10,8 cm (Abb. 52, 3).

¹²⁸ Bestimmt von E. MAROSI, in: *Pannonia Regia*, 312. – SZATMÁRI, Abb. 23. (Im Katalog irrtümlich beschrieben, denn der

Drache liegt nicht zu ihren Füßen. Die Darstellung folgt der Beschreibung in der Legende: Rettung der Könistochter.)

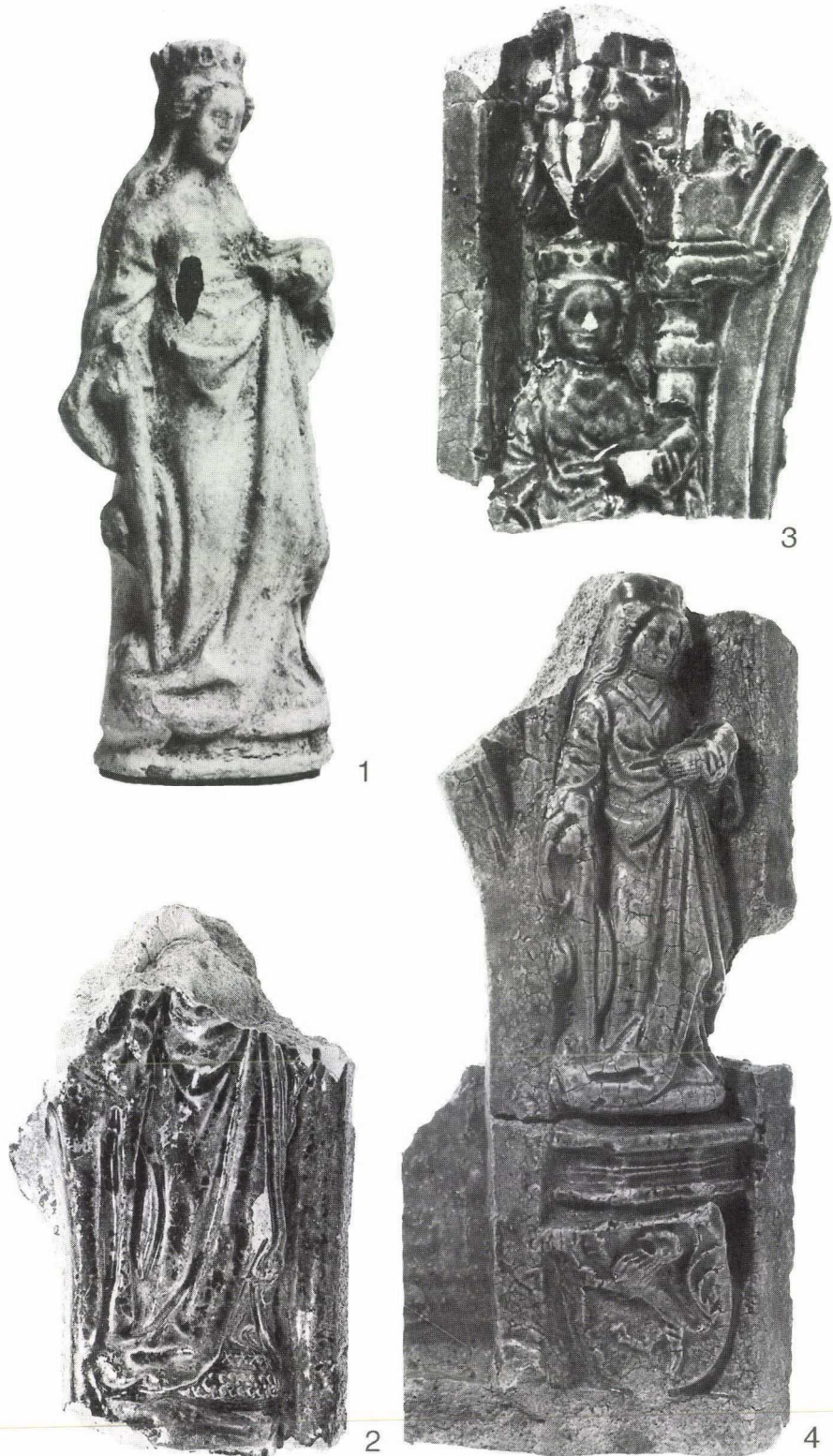


Abb. 47. Hl. Katharina. 1: Tonfigürchen, FO: Worms (H: 11 cm, Andreasmuseum, Inv. Nr. M. 20, Foto: Kulturinstitute), 2–4: FO: Buda (H: 8 cm), 2: Variation



Abb. 48. Hl. Agnes (3: aus abgenützten Negativ)

17. *Hl. Barbara*. Langhaarige Frauengestalt, deren faltiges Kleid und Mantel bis zur Erde reichen. In der rechten Hand hält sie einen Turm, in der linken Hand einen Palmenzweig (?). Bislang nur aus zwei böhmischen Burgen bekannt: an der Kachel Typ 3 aus Lichnice, an der Kachel Typ 4 aus Lipnice.¹²⁹ Fragmentiert, H: 14 cm.

18.? *Weibliche Heilige*. Langes, faltiges Kleid, der offene Mantel am Hals durch eine Schnalle verschlossen, rechte Hand erhoben (der Kopf zerbrochen). Nur an der Kachel Typ 3 aus Lichnice.¹³⁰

Außer in Buda kamen von den genannten Skulpturen in Győr (Raab) die Gestalt des hl. Michael, in Pilisszentkereszt (außer Nr. 14) ein Fragment des hl. Antonius, in Lichnice Exemplare des hl. Petrus, der hl. Barbara, des hl. Bischofs und in Lipnice Exemplare des hl. Petrus, hl. Christoph, der hl. Barbara sowie der hl. Agnes zum Vorschein.

Von Anfang an fielen die merklich *unterschiedlicher Größe* dieser Figürchen (ihre Höhe differiert zwischen 8 und 10,8 cm) sowie die abweichende Auffassung im *Stil* ihrer Ausführung auf. Daß der die Originalformen der Ofenkacheln fertiggende Meister sie modelliert haben soll, ist nur schwer vorstellbar, gleich welchen

¹²⁹ SMETÁNKA 1961, Abb. 3. 1: KOUBA 1964, Abb. 3.

¹³⁰ SMETÁNKA 1961, Abb. 3. 7.



Abb. 49. 1: Hl. Georg, 2–3: Hl. Michael (3: FO: Győr)



Abb. 50. 1–2: Apostel Jacobus d. Ä., 3–4: Johannes der Täufer

hohen Grad der Kunstfertigkeit ihre ansonsten sehr dekorativen Tierfiguren oder die Maßwerkkacheln auch ver-raten. Ich kam also zu dem Schluß, daß er sich die Vorbilder dieser kleinen Skulpturen aus einem anderen Kreis beschafft haben muß. Bei der Suche danach stieß ich unter den aus weißgebranntem Ton gefertigten, eigen-ständigen Kleinplastiken des unteren und mittleren Rheinlandes schließlich auf einige Exemplare, welche un-mittelbare Übereinstimmungen mit den Figuren unserer Kacheln aufweisen. Vermutlich wurden diese reichen Kleinplastikserien – profanen und kirchlichen Themas – im Laufe des 15. Jahrhunderts in vielen rheinländischen Töpferwerkstätten hergestellt, belegt sind bisher jedoch nur die Werkstätten in Worms und Köln¹³¹ bzw. vor-

¹³¹ E. GRILL: Weiße Tonfigürchen des 15. und 16. Jahrhunderts im Paulusmuseum. Veröff. d. städtischen Sammlungen Worms, 1. 1992,

8 ff. R. NEU-KOCK: Pfeifentonfigürchen. Beiträge zur Keramik 4 – Hetjens-Museum. Düsseldorf 1992, 5.

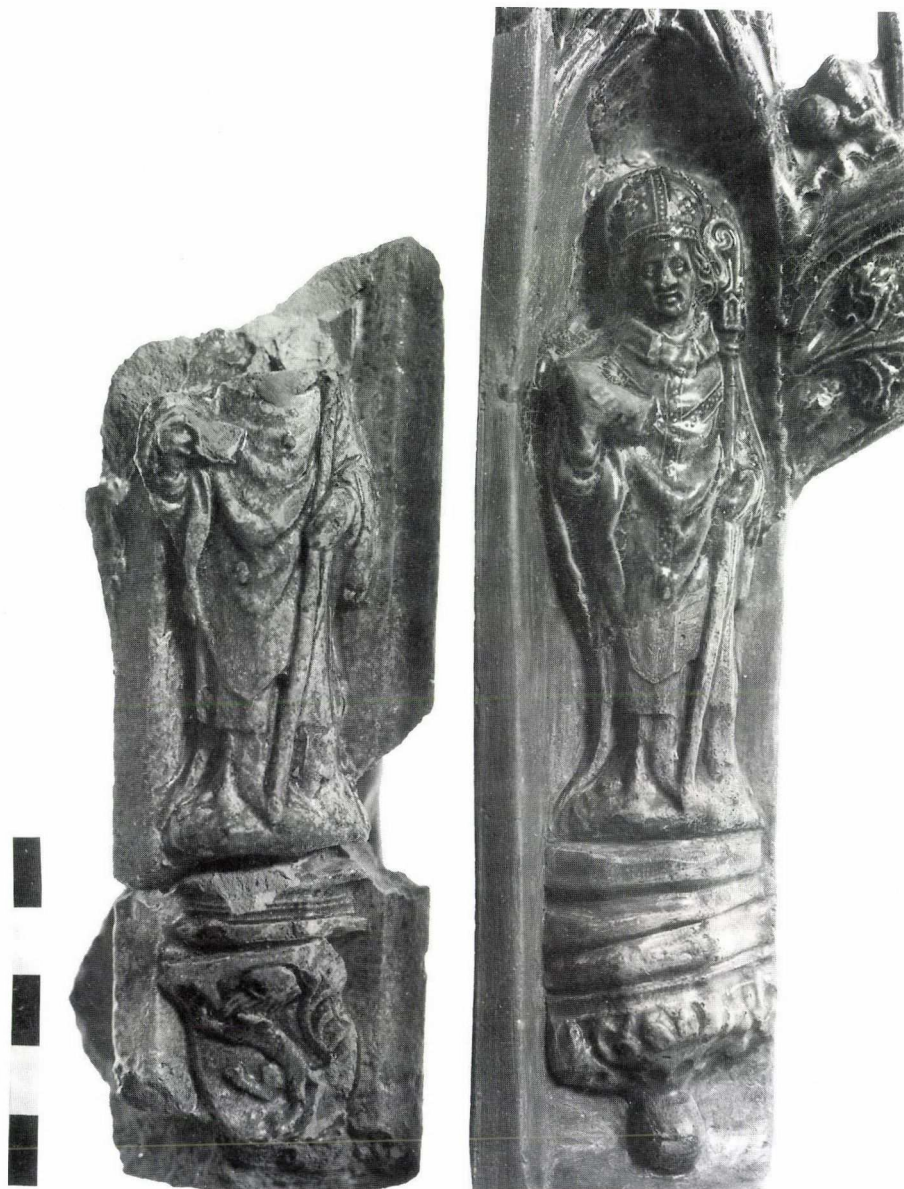


Abb. 51. Hl. Bischof

behaltlich in Siegburg. Der zweite Raum, aus dem man solche Erzeugnisse seit langem kennt, sind die Niederlande (Utrecht, Lüttich, Leiden). Die hier gefertigten Tonfigürchen weichen von den Vorgenannten insofern ab, daß sie im allgemeinen größer sind und ein höheres künstlerisches Niveau zeigen.

Bislang wurden folgende Analogien gefunden, die beweisen, daß man zur Fertigung des Negativs der Figürchen an unseren Ofenkacheln (in diesem Fall für die Vorderseite) die *Abdrücke* solcher weißen Kleinplastiken aus Deutschland verwendete:

3. Hl. Petrus. Pfeifentonfigur. (Ursprünglich auf hohem, mit Nischen gegliedertem Sockel, jedoch weggebrochen.) H: 12,3 cm. Hetjens-Museum Düsseldorf. (R. Neu-Kock, Katalog Nr. 63, 2. Dr. 15. Jh.¹³²) Laut Ver-

¹³² R. NEU-KOCK, ebenda 23, Abb. 14.



Abb. 52. 1–2: Scherge? (FO: Pilisszentkereszt, Kloster der Zisterzienser), 3: Judith, Buda

fasserrin der Publikation ein Stück einer Apostelserie. – Verglichen mit den Budaer Exemplaren übereinstimmender Gestaltung, nur daß diese Figur größer ist und eigentlich auf einem hohen Sockel steht (welchen man bei den Kachelfiguren wegließ, da hier die Konsole und der gegliederte Sockel ja schon gegeben waren). Auf Übernahme mittels Abdruck deutet, daß sie am Ofen um 18% kleiner sind. (Abb. 45, 1)

4. Hl. Antonius der Eremit. Gelblichweiße, gut geschlammte Scherbe; Rumpf nicht wie gewohnt plastisch, sondern gerade abgeschnitten; auf einer niedrigen, glatten Fußplatte stehend. H: 10,2 cm, B: 3,2–3,4 cm (Schnütgen-Museum Köln. Inv. Nr. e 75).¹³³ Fundort unbekannt: Rheinland – Köln? (Abb. 46, 1) – Der Vergleich mit den Exemplaren von Buda zeigt, daß die Figur bis ins Detail mit diesen übereinstimmt. Sogar der vom Gürtel herabhängende Rosenkranz und das T-Zeichen an der Kapuze sind vorhanden. Allerdings hat sie größere Abmessungen, während die Exemplare am Ofen um 15–16% kleiner sind (eine Folge davon, daß der Abdruck nachgebrannt wurde). Gewiß ist, daß man für den Ofen ein solches Originalstück verwendete, dessen Zeichnung schärfer war als das des Kölner Exemplars.

5. Hl. Katharina. Pfeifentonfigur. Auf einem doppelt gegliederten Sockel stehende, langhaarige Frauengestalt in einem Kleid mit weiten Ärmeln. Mit der linken Hand ein Buch haltend und gleichzeitig die Gewandfalten anhebend, mit der rechten Hand stützt sie sich auf ein Schwert. Rechts zwischen Schwert und Bein steht ein Rad. Auf dem Kopf eine offene Krone. Am Boden ein Loch, das man bei solchen Kleinplastiken häufig sehen

¹³³ Die Möglichkeit zum Studium der Sammlung sowie das Foto verdanke ich Herrn Direktor Dr. Schnitzler.



Abb. 53. Hl. Margarete von Antiochien (FO: Tata, Burg; nach S. Szatmári)

kann. H: 11 cm, B: 3,5 cm. Fundort: Worms. Andreasmuseum Worms, Inv. Nr. M 20 (Abb. 47, 1).¹³⁴ E. Grill zufolge noch vor 1450 entstanden.¹³⁵ – Die Budaer Exemplare sind zweifellos Ausformungen eines Abdrucks (neuen Negativs), der von einem der Exemplare dieses Typs – mit noch scharfer plastischer Darstellung – angefertigt wurde. Deshalb zeigen sie auch die am größeren, aber verschwommenen Wormser Exemplar nicht mehr sichtbaren Details. Die Budaer Figuren sind um 20% kleiner, und das untere Glied am Sockel hatte man bereits weggelassen. (Vorlage der Variation war ein anderer Typ.)

7. Hl. Christophorus. Rundplastik. Gelblichweiße, feingeschlammte Scherbe. Die bärtige Gestalt in gebeugter Haltung tritt mit dem rechten Bein nach vorn, in der erhobenen rechten Hand einen langen Stock haltend, die linke Hand auf die Hüfte gestützt. Auf der Schulter ein sich auf seinen Kopf stützendes Kind. Gewölbte Fußplatte. Fragmentiert, H: 9,4 cm, B: 4,1 cm. In Ungarn fand man diese Figur im Chor der Kirche des Heiligenkreuzklosters der Pauliner (Komitat Komárom – Klastrompuszta), und zwar an der Stelle des ehemaligen Stal-

¹³⁴ Foto: Kulturinstitute Worms. – Dank freundlicher Hilfe der Mitarbeiter des Museums konnte ich sie in der Sammlung ausfindig machen.

¹³⁵ E. GRILL, zit. W. 10. – In dieser Sammlung gibt es die hl. Katharina in fünf Variationen unterschiedlicher Abmessungen. Die Figur mit der hier publizierten Lösung ist am seltensten, andere – offenbar spätere – kommen öfters vor.



Abb. 54. Hl. Christophorus. 1: Tonfigürchen, FO: Klostropuszta, Heiligenkreuzkloster der Pauliner, H: 9,4 cm, B: 4,1 cm (nach Koválovski), 2-4: Buda



Abb. 55. Schlüsselfelderscher Christophorus. Nürnberg, 1442

lum über dem Fußboden.¹³⁶ (Abb. 54,1) – Den Budaer Kleinplastiken sehr ähnlich, aber mit wesentlich schärfer gezeichneten Details. In diesem Fall ist die Figur (vergleicht man die charakteristischen Details) nicht größer als die an den Kacheln vorkommenden Fragmente, wofür sich zwei Erklärungen anbieten. Entweder gab es unter den Typen vom Rheinland auch eine größere Variante,¹³⁷ oder der den Ofen entwerfende Meister hat sie in diesem Fall nicht mittels Abdruck übernommen, sondern sich das Original einer Tonmatrize beschafft. Den Rückschluß, daß von einem Figurentyp verschiedene, auch hinsichtlich ihrer Größe abweichende Exemplare entstanden, gestatten auch die Budaer Kopien: Von der Gestalt der hl. Katharina gibt es nämlich ein Fragment, das im Verhältnis zu den übrigen um ca. 20% größer ist und geringfügig von diesen abweicht (die Radnabe ist hinter dem Schwert verborgen und deshalb unsichtbar, sie steht auf einem doppelt gegliederten Sockel mit Flechtverzierung, andere Details sind verschwommener, weniger plastisch; Abb. 47, 2). Meiner Meinung nach hat der Töpfermeister die beiden verschiedenen Skulpturen *nicht gleichzeitig* an den Öfen verwendet, weil er das Scherben größerer Abmessung nicht mit der ursprünglich üblichen weißen, sondern mit einer nach dem Brand *rosafarbig* Engobe überzog. Engobe dieser Art (wegen ihr erscheint die grüne Glasur in einem dunkleren, kälteren Ton) findet man wiederum an denjenigen Ofenkacheln, die *etwas später hergestellt* wurden. Typisch für sie ist die etwas unscharf gezeichnete plastische Darstellung¹³⁸ (s. z.B. Abb. 48, 3; Abb. 50, 1–2).

¹³⁶ J. KOVALOVSKI: A pálos remeték Szent Kereszt Kolostora (Das Heiligenkreuzkloster der Pauliner Eremiten). ComArchHung 1992, 189–190, Anm 11, Abb. 19. Grabung des Jahres 1961. (Sie nimmt an, daß man sie eventuell als Andachtsgegenstand von einer Pilgerreise mitgebracht hat.) – Ein identisches Figürchen des Christophorus ist mir aus der Sammlung des Kölner Kunstgewerbemuseums bekannt; Inv. Nr. E. 2624, im Kunsthandel käuflich erworben.

¹³⁷ Dieser Gedanke drängt sich auf, weil man die beliebten Typen langezeit wiederholte; zwischenzeitlich dürften auch neue Negative gefertigt worden sein. Die Varianten sind unterschiedlicher Abmessung.

¹³⁸ Zu den technologischen Unterschieden detailliert: HOLL 1995, 265, über diese Öfen 290.

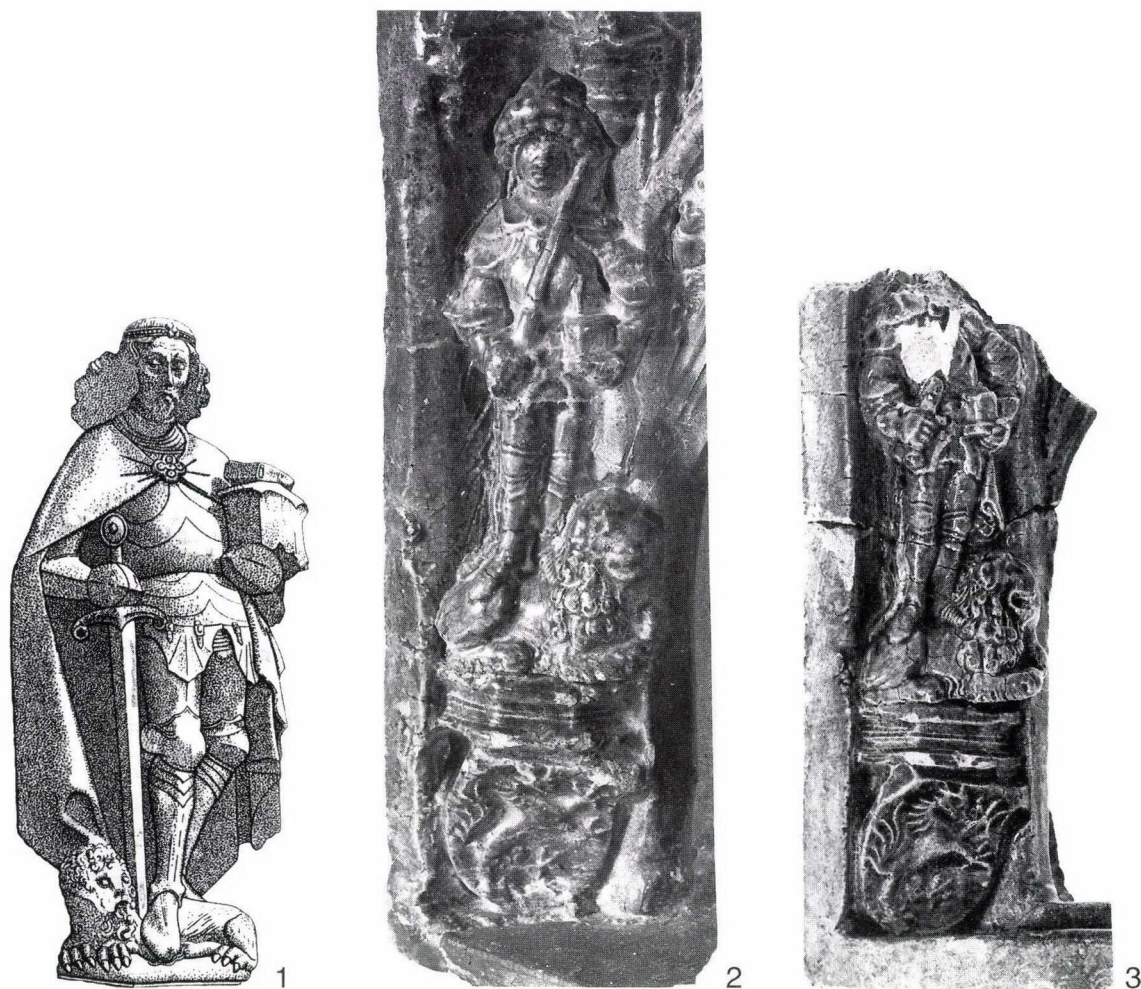


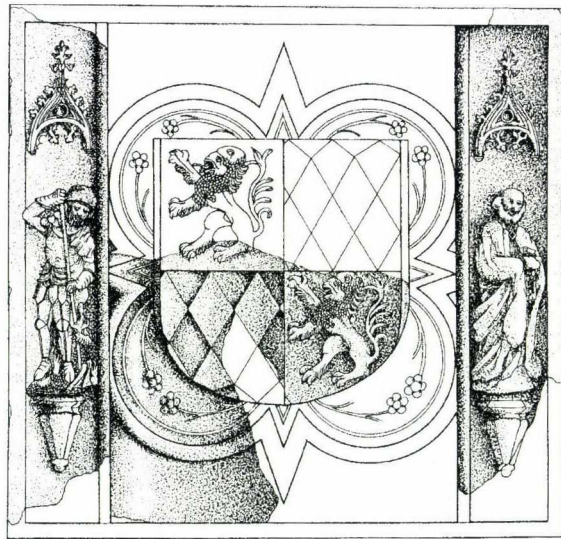
Abb. 56. Hl. Adrianus: 1: Skulptur von N. Gerhaert, um 1440 (Brüssel), 2–3: Buda, 1454/57

Laut Zeugnis der Analogien haben also die Werke der „Bilderbäcker“-Meister von Köln und Worms (sowie vermutlich auch noch anderer Städte¹³⁹) zu den kleinen Skulpturen an unseren Öfen verholfen, indem sie unserem Meister als Vorbilder dienten. Das bedeutet jedoch zugleich, daß sie im Hinblick auf die Frage des Kunststils kein Ansatzpunkt sind. Denn im 14.–16. Jahrhundert verbreiteten sich die „Pfeifentonfigürchen“ auf dem Handelsweg in starkem Maße als Billigwaren. Man handelte sie auf den Märkten verschiedener Städte, und wahrscheinlich wurden sie auch neben den Kirchen der bedeutenderen Wallfahrtsorte als Devotionalien feilgeboten (wie die Heiligenbilder in Form gedruckter Kupferstiche).¹⁴⁰ Der den Ofen entwerfende Meister (und

¹³⁹ Bedeutende Werkstattfunde kamen bislang im Gebiet von Köln (in zwei Fällen) und Worms zum Vorschein, doch wahrscheinlich wurden die auch anderswo hergestellt. Anfang des 16. Jahrhunderts beispielsweise in Bayern (Bad Königshofen): L. WAMSER, AJB 1983 (1984), 170–173 und zwar noch im Stil der Spätgotik. – Es ist anzunehmen, daß man in den Niederlanden nicht nur die bekannten größeren, sondern auch kleinere Figürchen (7,5–9,5 cm) angefertigt hat. J. BAART–W. KROOK–A. LAGERWEIJ, in: *Opgravingen in Amsterdam*. Amsterdam 1977, 472–474. Hier sind es vier kleine

Skulpturen, davon gelangten drei schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Abfall.

¹⁴⁰ Ihre Verbreitung auf dem Handelsweg bestätigen die entfernter gefundenen Stücke (Prag, Bratislava, Buda), während nur jeweils ein Exemplar auch als Votivgegenstand bzw. Erinnerungsstück in andere Gegend gelangt sein könnte. – Die 6 Figürchen aus Bratislava s. B. POLLA: Bratislava, západné suburbium. Bratislava 1979, Abb. 87–88, Taf. XXVII.



1



2



3

Abb. 57. Figürchen aus abgenutzten Negativen. 1–2: Ofenkachel mit dem bayerisch-pfälzischen Wappen; hl. Georg und Apostel Petrus. FO: Nyírbátor, Schloß, um 1488/93. 3: Eckkachel Typ 13 mit Petrus-Figur. FO: Pilisszentlélek, Paulinerkloster (nach S. Lázár)

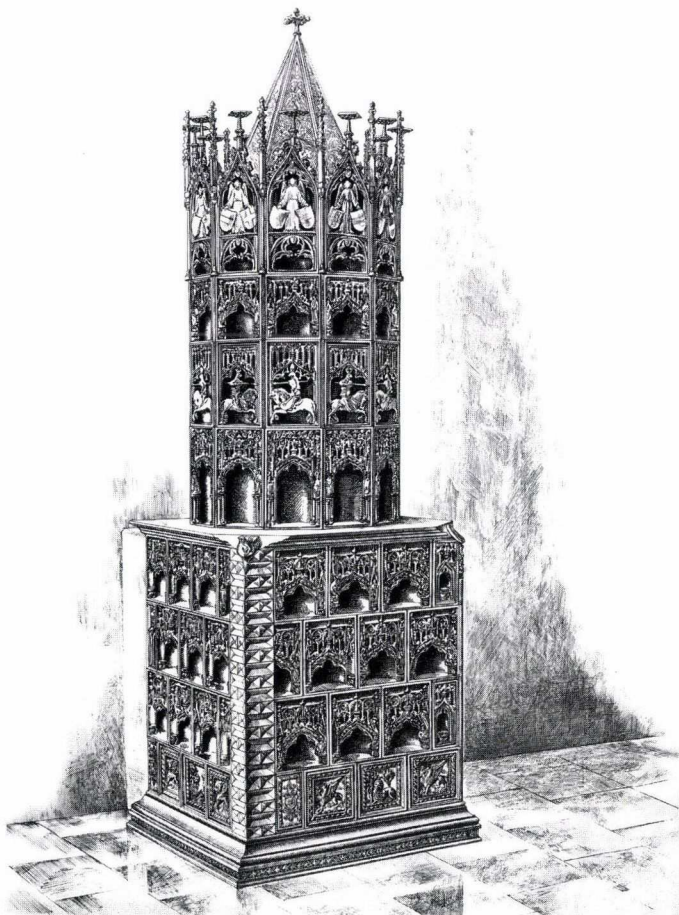


Abb. 58. Ofen mit Rittergestalten. Buda, 1454/57

später eventuell der ausführende Töpfermeister?) hatte demnach verschiedene Orte zur Auswahl, wo er sich die Originalplastiken beschaffen konnte.

Untersucht man die aus der Literatur bekannten weißen Figürchen, dann fällt auf, daß die plastische Darstellung bei zahlreichen Stücken verschwommene Details zeigt. Dies ist eine Folge davon, daß die beliebten Typen langezeit hergestellt und oft schon kopiert wurden. Doch die kleinen Skulpturen unserer Öfen weisen in den meisten Fällen eine feine Zeichnung auf (zumindest im Falle von *Erstabdrücken*): Die erworbenen Musterstücke entstanden im frühen Produktionszeitraum der rheinländischen Werkstätten, als man noch mit scharfgezeichneten Negativen arbeitete und auch ihre plastische Darstellung schöner war.¹⁴¹

Bei einem Teil der die im Budaer Palast stehenden Öfen schmückenden Figürchen sind unter den Stücken *identischen Typs* sowohl Exemplare mit scharfer wie auch schon mit verschwommener Zeichnung zu sehen, letztere als Hinweis auf ein infolge des längeren Gebrauchs abgenütztes Negativ. Dazu gehören Jesaja, der hl. Michael, der Apostel Jakob, die hl. Agnes, der hl. Georg und der Bischofsheilige. Erklären ließe sich die raschere Abnutzung einmal damit, daß die Kleinplastiken für verschiedene Kacheltypen verwendet wurden. Zum anderen ist an einzelnen Stücken auch die bereits erwähnte technologische Veränderung – gelbliche oder rosa-farbene Engobe anstelle von weißer – zu beobachten, welche offenbar erst eine zeitlang nach der Fertigstellung der ersten (qualitativ guten) Kachelserien zur Anwendung gelangte (*Abb. 48, 3; Abb. 49, 1; Abb. 50, 1–2*).

¹⁴¹ Auch NEU-KOCK 1990, 11 betont, daß die Exemplare aus dem frühen 15. Jahrhundert besserer Qualität sind als die späteren.

STILFRAGEN

Mit dem Stil bzw. der Datierung der „Pfeifentonfigürchen“ hat sich die Forschung, laut eigener Feststellung, in der Regel nicht gründlicher beschäftigt. Teils wegen deren minimaler Größe bzw. verschwommenen Detailformen, oder weil man sie für zweitrangige Produkte hielt. Exakteren Datierungen begegnet man selten.¹⁴² Dennoch möchte ich hier auf diese Frage eingehen, weil sich die Zweifler beim Datieren unserer Öfen – in erster Linie von anderen Ansätzen ausgehend – mitunter auch darauf berufen haben (da sie meinten, es seien Arbeiten des Hafnermesiters).

Wie bereits erwähnt, vertreten unsere Figürchen verschiedene Stilrichtungen. Der hl. Petrus, hl. Antonius, die hl. Katharina, hl. Agnes und der Apostel Jakob zeigen im Charakter ihrer Ausformung die gotischen Züge des Zeitraums Anfang bis erstes Drittel des 15. Jahrhunderts.¹⁴³ Darunter datierte Neu-Kock den hl. Antonius und hl. Petrus, ihre Vorbilder behandelnd, ins erste bzw. zweite Drittel des 15. Jahrhunderts,¹⁴⁴ während Grill, wie ebenfalls schon erwähnt, die hl. Katharina (zusammen mit anderen weiblichen Heiligen) für „noch vor 1450“ entstanden hielt.

Bei einzelnen unserer Exemplare stehen die hl. Agnes und der Apostel Jakob d. Ä. auf hohen, von vier kleinen Säulen gegliederten Sockeln (*Abb. 8*, rechts; *Abb. 50*, 1). Hier handelt es sich wiederum um die Übernahme einer zur skulpturellen Ausgestaltung von Kirchen angewandten Lösung, die man in verschiedenen Variationen auch bei den rheinländischen und niederländischen Pfeifentonfigürchen nutzte.¹⁴⁵ (Dort kommt, ebenso wie im Falle der Budaer Exemplare, mitunter dieselbe Gestalt auch ohne Sockel vor.) Neu-Kock ist der Meinung, daß die Übernahme einer solchen niederländischen Lösung im Falle der rheinländischen Tonfigürchen erst später erschien.¹⁴⁶ Ich persönlich würde diese Sockellösung¹⁴⁷ (bzw. ihre Übernahme) nicht an die späteren Gruppen binden (dann müßte sie z. B. unter den Funden der Werkstatt Köln-Goldgasse häufiger vertreten sein). Vielmehr halte ich es für wahrscheinlich, daß sie an *eine Gruppe* der noch im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts auf Einfluß der späten Skulpturen des gotischen Weichen Stils entstandenen Kleinplastiken zu binden ist. Später wurde sie immer seltener nachgeahmt.

Bei einem Vergleich der kleinen Skulpturen unserer Öfen mit den Vorgenannten fallen manche durch eine gelöstere Haltung, andere durch naturalistischere Auffassung bzw. die bessere Kompositio der Gestalt im Raum auf; ihre Vorbilder haben andere Strömungen der gotischen Plastik beeinflusst. Charakteristisch im Falle des hl. Georg sind die Dynamik seiner Bewegung bzw. die stärkere Räumlichkeit. Der Typ seiner gotischen Rüstung (eine ähnliche trägt der hl. Adrianus) war im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts in Mitteleuropa schon bekannt.¹⁴⁸ Dieselbe Bewegung und räumliche Komposition kennzeichnen auch Cristophorus (was an dem rheinländischen Figürchen natürlich besser zu sehen ist als an der Kachel, wo sie auf ein flaches Blatt geklebt viel von

¹⁴² Zuletzt bei NEU-KOCK 1990, 9–11; NEU-KOCK 1993, 26–31.

¹⁴³ In den Jahren um 1400/1420 begegnet man in der Plastik an Kleidern oder Mantel von Frauen- und Männergestalten den parallelen, senkrechten, ganz unten winkelig gelegten Gewandfalten, und dieser Zug kehrt in den 40er Jahren, wenn auch seltener, noch einmal zurück. Auch an einer Budaer Steinskulptur aus den 20er Jahren ist die mit der linken Hand leicht angehobene, aber senkrecht herabfallende Gewandfalte zu sehen. Die Abbildung s. L. ZOLNAY: Der gotische Skulpturenfund von 1974... *ActaHistArt* 22 (1976) 295. Nr. 28, Apostelfigur. Datierung E. MAROSI, ebenda, 364.

¹⁴⁴ NEU-KOCK 1990, 14, Abb. 6. NEU-KOCK: Pfeifentonfigürchen ..., der in Anm. 131 zitierte Artikel, S. 23, Abb. 14. – Wie in dem Artikel ebenfalls hervorgehoben wird, gibt es für die Schwierigkeiten bei der genaueren Datierung der Tonfigürchen mehrere Gründe: Infolge der vereinfachten Details ist es schwer, ihre Vorbilder in der Bildhauerkunst zu finden, und man weiß auch nicht, wie schnell sie diesen folgten.

¹⁴⁵ Die Sockellösung taucht nicht nur an den von NEU-KOCK erwähnten Düsseldorfer Skulpturen (Petrus und Paulus), sondern auch den in Anm. 139 genannten Amsterdamer Funden (hl. Katharina und eine andere Helige) auf. Letztgenannte hatte man bereits in

der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zerbrochen zu den Abfällen geworfen, es können also keine sehr späten Stücke gewesen sein. – Hinzufügen möchte ich, daß die Budaer Figuren einen etwas abweichenden, aber ähnlichen Sockel haben.

¹⁴⁶ NEU-KOCK 1990, 14: „zweite Jahrhunderthälfte“; bei den Düsseldorfer hingegen: zweites Drittel 15. Jh.

¹⁴⁷ Im Falle der die Kirchen schmückenden Skulpturen ist dieser Sockel ein archaisches Motiv. Für eine ganz andere Lösung entschied sich der den Ofen entwerfende Meister, als er unter die Figürchen des 3. Kacheltyps zwei Konsolen fertigte, deren Wappenschilde auf die Habsburger Herzöge verweisen. Offenbar dachte er dabei an jene Praxis, wo mit den so plazierten Wappen dem Auftraggeber der Skulptur, d. h. der Person des Stifters, ein Denkmal gesetzt wurde.

¹⁴⁸ Grabmal des Otto von Machland in Oberösterreich: Rüstung mit Beintaschen (Krebse) und gerillten Diechlingen. Abbildung: H. VALENTINISCH, in: *Adelige Sachkultur des Spätmittelalters*. Wien 1982, Abb. 20. Zweites Viertel 15. Jh. – Mit Beginn der 60er Jahre versieht man die ganze Rüstung dicht mit Rillen und den Brustpanzer mit einem Mittelgrat.

dieser Wirkung verliert). Naturalistische Züge sind die gebeugte Gestalt, die auf die Hüfte gestützte linke Hand und die muskulös geformten Beine. Vielleicht irre ich mich nicht, wenn ich als Originalplastik auf die Steinskulptur des Nürnberger Schlüsselfelderschen Christophorus tippe, die 1442 entstand. Sie war ein herausragendes Kunstwerk dieses Zeitalters¹⁴⁹ und dürfte sicher sehr bald als Vorbild gedient haben. Verglichen mit unseren Skulpturen findet man eine in ihrer ganzen Komposition übereinstimmende Lösung: Haltung der Hände und Beine, ja selbst das Jesuskind auf der linken Schulter. Abweichende Stilzüge lassen die Handhabung der Gewandfalten (bei den Figürchen sind sie einfacher), die Platzierung des Stabes sowie die Haar- und Bartform erkennen (Abb. 55).

Entwickeltere Stilelemente im Vergleich zur frühen Gruppe der Kleinplastiken zeigen ferner zwei Frauengestalten (Judith, hl. Margarete). Im Typ unterscheidet sie auch die dynamischere Einstellung ihrer Haltung und der reichere Schmuck ihrer Kleidung von den anderen¹⁵⁰ (wenngleich das letztere Merkmal ebensogut eine Betonung der vornehmeren Person bedeuten könnte). Seitens der Forschung wurde schon mehrfach die Vermutung geäußert, daß die Typen der Stiche des Meisters E. S. oder die Radierungen Schongauers jenen künstlerischen Kreis darstellen, mit dem sich mehrere der Skulpturen in Verbindung bringen lassen.¹⁵¹ Einen solchen Zusammenhang kann ich meinerseits nicht entdecken, zumal unter den Stichen in keinem Fall eine identische Gestalt zu finden ist.¹⁵² Die aufgeworfenen Stilzusammenhänge – und die damit verbundene Datierung: letztes Drittel 15. Jahrhundert – würden zur Bekräftigung der Ansicht dienen, daß König Matthias bzw. Kaiser Friedrich III. als Auftraggeber in Frage kommen.

Ein Anhaltspunkt für einen in solche Richtung weisenden Zusammenhang ist die kleine Figur des hl. Adrianus. Im Zuge der ikonographischen Bestimmung verglich R. Didier sie nämlich mit der Skulptur von Nicolaus Gerhaert (Bruxelles, Musée Royaux d'Art et d'Histoire).¹⁵³ Die Person des berühmten Bildhauers bzw. das Schaffen seiner letzten Jahre (1467–1473) im Auftrag Friedrichs III. beeinflussen die obige Datierung.¹⁵⁴ Allerdings bindet die Forschung die Brüssler Skulptur des Künstlers (und vielleicht auch eine andere) an dessen *frühen Schaffenszeitraum in den Niederlanden um 1440*.¹⁵⁵ (Abb. 56)

Daß die kleinen Skulpturen an unseren Öfen keine Eigenschöpfungen des Meisters der Werkstatt, sondern übernommene Abdrücke sind, wurde weiter oben bereits dargelegt. Deshalb stehen die einzelnen Stücke und ihr Stilkreis von Gesichtspunkt der Herkunft auch in keinem engen Zusammenhang zu dieser Werkstatt. Das Figürchen des hl. Adrianus – und vielleicht seine seltenen Paargestücke (von denen man bislang nur ein-zwei

¹⁴⁹ W. PINDER: Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance, Bd. 2. Potsdam 1929, 307–308. – Die Christophorus-Skulptur des Kölner Doms von den 60er Jahren hat bereits an viel dichtere, scharf geknickte Gewandfalten, und in ihrer Haltung ist sie ein Spiegelbild des vorgenannten Werkes (PINDER, Abb. 324). Neuere Datierung: Ende 15. Jh. – NEU-KOCK 1993, 16–17, bringt das Figürchen Kat. Nr. 103 mit letzterer bzw. mit einer Skulptur wesentlich schwächerer Ausführung der Kölner Gegend in Zusammenhang. Das Budaer Exemplar (und sein Vorbild) ist weit besserer Qualität als das einfachere Kölner Tonfigürchen vom Jahrhundertende.

¹⁵⁰ Ähnliche Lösungen – der kurz unter dem Busen getragene Gürtel, die betont vorgeschobene Hüfthaltung, das Anheben der Gewandfalten mit einer Hand in der Mitte – tauchen in der deutschen Plastik (und niederländischen Malerei) schon in den 30er–40er Jahren des Jahrhunderts auf, nicht erst in den 60er Jahren. – Die sehr weiten Kleiderärmel der Judith waren – vermutlich auf burgundischen Einfluß – eine Mode der vornehmen Tracht.

¹⁵¹ J. BALOGH: A művészet Mátyás király udvarában [Die Kunst am Hofe von König Matthias]. Budapest 1966. Bd. 1, 136, Bd. 2, Abb. 580. J. BALOGH: L'origine du style des sculptures en bois... ActaHistArt 6 (1959) 28–30. Die Gestalt der hl. Agnes hält er für eine Kopie des Kupferstichs „Lesende Maria“ von dem Meister E. S. Die Figur der Judith führt er indirekt auf die Frauengestalten der Radierungen Schongauers zurück. Im Falle der Katharina vermutet

er sogar italienischen Einfluß, und der hl. Antonius ist ihmzufolge eine Variation einer von dem Meister F. V. B. Ende des Jahrhunderts geschaffenen Radierung. – E. MAROSI, in: Pannonia Regia, 312; Hl. Margarete: „Tracht und Typ der Figur erinnern in vielem an die Stiche des Meisters E. S.“ David und hl. Adrianus: „Der Typ der Figuren läßt sich auf die Blätter des Meisters E. S. zurückführen.“

¹⁵² Der auf den erwähnten Stichen vertretene Stil ist wesentlich entwickelter: schärfere bzw. reichere Faltung des Umhanges.

¹⁵³ E. MAROSI (Red.): Magyarországi művészet 1300–1470 körüli [Kunst in Ungarn um 1300–1470]. Budapest 1987, Bd. 1, 869. (Hier die Datierung des Ofens in die Mitte des Jahrhunderts noch akzeptierend.)

¹⁵⁴ E. MAROSI, in: Pannonia Regia, 312. „Der typische spätgotische Stil der hl. Margarete...erinnert an das Grabmal der Kaiserin Eleonora in Wiener Neustadt...den Kreis von N. Gerhaert...“ (+1467). – Ausgangspunkt des Gedankenganges ist auch hier die Datierung der Öfen ins letzte Drittel des 15. Jahrhunderts und somit der Nachweis möglicher Stilzusammenhänge dieses Zeitalters.

¹⁵⁵ R. DIDIER–H. KROHN: Les sculptures médiévales allemandes dans les collections belges. Bruxelles 1977, 55–60, Nr. 25. Hier hebt er hervor, daß die Skulptur zu den ersten Arbeiten des Künstlers gehört und mit der Konzeption der niederländischen Malerei des Zeitraumes vor 1450 verwandt ist. – O. WERTHEIMER: N. Gerhaert, seine Kunst und seine Wirkung. Berlin 1927.

Exemplare kennt) – deuten möglicherweise darauf hin, daß neben den bekannteren „Bilderbäcker“-Werkstätten des mittleren Rheinlandes eventuell auch eine niederrheinische Werkstatt für Vorbilder gesorgt hat. Der Kult des hl. Adrianus war bekanntlich vorwiegend in Nordfrankreich und hauptsächlich in Flandern verbreitet,¹⁵⁶ was gut mit der vermuteten Leidener Abstammung N. Gerhaerts und seinem frühen Schaffen zusammenklingt. Die den Heiligen darstellenden Tonfigürchen mögen vor allem in dieser Gegend in Mode gewesen sein!

Eine schöne Kopie solch einer Figur an den Kacheln folgt in Hauptkomposition und Tracht der Brüssler Skulptur, stimmt aber nicht in allem mit dieser überein: die Gestalt erhebt das Schwert, auf dem Kopf trägt sie eine turbanartige Kopfbedeckung, der Löwe lagert in umgekehrter Richtung, der schwere Umhang fehlt (vielleicht war er vorhanden, wurde aber abgeschnitten?), denn neben dem linken Knie ist eine herabhängende Falte sichtbar). Der Meister des originalen Tonfigürchens hat daran die seinem eigenen Geschmack entsprechenden Veränderungen vorgenommen (es sei denn, es gab noch eine andere, ihm bekannte Variante des Skulptur?). (Abb. 56)

Eine Sonderfrage ist die Gestalt des Schergen (?) aus dem Kloster Pilisszentkereszt. Nach meinem Dafürhalten könnte dies ein Detail von einer Szene mit zwei oder mehreren Gestalten sein. Das bestätigt auch ihre von den übrigen abweichende Ausformung: als hätte man den Abdruck nicht von der ganzen Rundplastik, sondern von einem hohen Relief abgenommen, als sei die Rückseite abgeschnitten (Abb. 52). Hier möchte ich darauf verweisen, daß die aus Szenen mit vielen Gestalten (z. B. Kreuzigung, Beweinung) bestehende Tonplastik im mittleren Rheinland und in der Moselgegend schon ab 1400 blühte. Möglich, daß derartige Plastiken in Miniaturform später auch für Hausaltäre entstanden. Von einer solchen hat man vermutlich zwei Gestalten (Christus und Scherge?) übernommen. Die Figur ist außerdem wesentlich höher als die anderen!

ARCHÄOLOGISCHE DATIERUNG

Wie aus dem Obengesagten vielleicht hervorgeht, besteht auch aufgrund der Kleinplastiken keine Veranlassung, die erste Serie unserer Öfen in eine spätere Zeit zu datieren: Die kleinen Kunstwerke könnte man bereits Anfang der fünfziger Jahre erworben haben (zumindest die meisten davon). Wo das allerdings geschah, ist in Anbetracht des Handels mit den Pfeifentonfigürchen und ihrer Verbreitung leider ungewiß.¹⁵⁷ (Darüber hinaus ist nicht auszuschließen, daß auch der Hafnermeister in Wien oder anderswo¹⁵⁸ nachträglich ein-zwei Exemplare gekauft hat, um sie eventuell zu ergänzen.)

Betrachtet man die in Buda zum Vorschein gelangten Kacheln der Reihe nach, kann man feststellen, daß im Falle mehrerer Figürchen das eine oder andere Exemplar der diese tragenden Kacheln schon relativ früh zerbrach: und zwar die des hl. Antonius, hl. Petrus, der hl. Katharina, Davids und des hl. Adrianus aus der weiter oben behandelten, datierbaren Schichtenreihe (Abb. 5). Die Kacheln hatte man spätestens in den Jahren um 1471 bereits auf den Abfall getragen.¹⁵⁹ Diese Exemplare gehören zu den schön gezeichneten, noch unverbrauchten Abdrücken und somit in den *Anfangszeitraum der Tätigkeit* unserer Ofenmacherwerkstatt. Daß es sich hier um die Abdrücke irgendwelcher in den 60er bzw. 70er Jahren gefertigten rheinländischen Figürchen handeln soll, kann ich mir nicht vorstellen.

*

Mit ihrer künstlerischen Qualität haben die erstklassigen Erzeugnisse der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten – wie von mir bereits in früheren Aufarbeitungen nachgewiesen wurde – auch andere mitteleuropäische

¹⁵⁶ L. RÉAU: *Iconographie de l'art chrétien*. T. III/I. Paris 1958, 23–24.

¹⁵⁷ Hinweisen möchte ich auch darauf, daß die Prophetendarstellungen David-Jesaja Halbgestalten sind, was unter den Erzeugnissen der mittelalterlichen Werkstätten meines Wissens keine gebräuchliche Lösung war. Zudem handelt es sich mehr um Reliefs denn um Skulpturen. Vielleicht wurde diese Art von anderen Werkstätten hergestellt – die Vorbilder ihrer Komposition sind am Chorgestühl deutscher Kirchen um 1400 und 1430 schon bekannt (Stendal).

¹⁵⁸ Selbst im Budaer Königspalast kam ein weißes Tonfigürchen

aus dem Rheinland zum Vorschein: Madonna mit Kind (H: 9,5 cm). Ich fand es im Westhof des Palastes unter den Abfällen des 15.–17. Jahrhunderts. Burgmuseum, Inv. Nr. 51.2658. Unpubliziert.

¹⁵⁹ Siehe die Schichtenreihe Abb. 42: Schicht 7. Sogar in der darüber liegenden 6. Schicht befanden sich noch welche: mit der hl. Agnes (Exemplar Abb. 48. 1) und die Eckkachel mit dem hl. Antonius (Abb. 7), weiters Fragmente der hl. Katharina und des Propheten David. Die Münzserie dieser Schicht schließt ebenfalls mit dem Jahr 1471 ab.

Werkstätten in bedeutendem Maße beeinflusst. Anfangs stellte man einfache Kopien her, später wurden ihre Dekorationselemente übernommen und weiterentwickelt. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts trug dazu in einigen Fällen die *Weitervererbung* der aus der Ursprungswerkstatt stammenden Negative (in Buda z. B. von Typ 3 und 4, bei einem Ofen in Visegrád mit der Dachkachel des Typs 15) mit sichtlich weniger schärfer (abgenutzter) Zeichnung bei. In anderen Fällen (Visegrád, Kőszeg) ist zu vermuten, daß ein Teil eines erhalten gebliebenen Positivs (das Mittelteil mit Löwe von Typ 2) weitergegeben wurde, was die Herstellung neuer Kacheln guter Qualität – in den 80er Jahren bzw. um 1500 allerdings *schon mit anders gestaltetem Rahmen* – ermöglichte.

Schließlich deuten einige Funde darauf hin, daß nach Auflösung der Ursprungswerkstatt in Ungarn auch die abgenutzten Matrizen von ein oder zwei kleinen Skulpturen erhalten blieben. Eines dieser Exemplare ist an dem Ofen im Schloß von Nyírbátor zu sehen. Hier hatte man durch Übernahme der Dekorationen eines Regensburger Ofens (I. Holl, ArchÉrt 107 [1980] 30–43) einen neuen Ofen geschaffen, an den Rändern der Kacheln jedoch – wenn auch aus bereits abgenutzten Negativen, zwischen 1488 und 1493 (Abb. 57) – die kleinen Skulpturen des hl. Georg und hl. Petrus plaziert. In den Besitz dieser Figürchen war der Hafner gewiß in Buda gelangt, wo er auch ein Exemplar des aus Regensburg importierten Ofens gesehen haben mag.

II. EIN BÖHMISCHER OFEN AM ENDE DES 15. JAHRHUNDERTS

Das künstlerische Niveau und die Verbreitung ihrer Arbeiten sicherten der Werkstatt des Ofens mit Rittergestalten für lange Zeit großen Einfluß. Ihre Kopien tauchten auch zur Jahrhundertwende noch auf, und noch länger ließ man sich von ihren Motiven inspirieren oder übernahm diese: von Slowenien bis nach Polen bzw. im Osten in Siebenbürgen und am moldauischen Fürstenhof.¹⁶⁰

Die im folgenden behandelten Ofenkacheln gehören nicht zum Kreis derjenigen, welche von einem direkten Einfluß oder der Übernahme des Stils zeugen. Dennoch beinhalten sie im Hinblick auf ihre Komposition verschiedene Elemente, die darauf hinweisen, daß ihr Meister einen der Öfen mit Rittergestalten gekannt bzw. gesehen haben dürfte, der in seinem Erscheinungsbild gleichzeitig eine Weiterentwicklung dessen bedeutete: Die feinen, stellenweise dicht gedrängten gotischen Dekorationselemente ahmt er nicht mehr nach, und in seiner Gesamtheit ist er ein Beispiel für die abgeklärtere bzw. überschaubarere Auffassung zur Jahrhundertwende.

Aufgrund der geringen Zahl an Fragmenten, die im Budaer Palast zum Vorschein kamen, lassen sich zwei Kacheltypen sowie das Fragment eines weiteren, hierzu gehörenden Typs bestimmen:

Typ 1: Offene Ofenkachel mit daubenförmigem Rumpf und durchbrochenem gearbeitetem Vorderblatt. Im unteren Teil gotischer Bogen, darüber mit gerader Leiste. In den beiden unteren Ecken je eine Tartsche: links achtzackiger Stern, rechts zwei gekreuzte, abgeschnittene Zweige. Oben ein nach rechts galoppierender Reiter mit Harnisch (auf seinem Kopf trägt er, analog zur anderen Rittergestalt, einen Eisenhut mit kugeligem Glocke und breiter Krempe). In der Hand eine vorgestreckte Lanze, dahinter die seine Brust schützende Tartsche. Das aus einer Krone herauswachsende Zimier ist ein Fisch. Hinter dem Helm ein nach hinten schwingendes Tuch. Den ganzen Körper des Pferdes bedeckt eine Decke; seinen Kopf schützt ein Roßkopf, welchen an der Stirn ein kleines, rundes Blech ziert. – Gelblichrot gebrannte Scherbe, an der vorderen, verzierten Seite über gelblichweißer Engobe grüne Glasur. Aus Bruchstücken zusammengeklebtes, ergänztes Exemplar (und ein kleines Fragment von einem weiteren). H: 32,8 cm, B: 19 cm, Tiefe ca 7 cm. Burgmuseum, Inv. Nr. 52.352 (Abb. 59–61).

Typ 2: Paarstück der vorangehenden Kachel, doch hier galoppiert der Reiter nach links. Über der rechten Ecke des unteren Bogens ein Wappenschild: in der Mitte geteilt, oben zwei Balken. Pferd und Reiter wurden als Spiegelbild der ersteren ausgearbeitet, obwohl man den Schild des Ritters hier bereits verkürzt sieht (schützt er doch dessen rechte Seite), und von der die Zügel führenden linken Hand blieb nur das obere Teil erhalten. Auch dieser Ritter trägt einen Eisenhut, das Zimier ist jedoch anders: eine Adlerschwinge mit plastischer Wiedergabe der Teilung und beiden Balken des Wappens. Wie die Paarfigur hat er Radsporen mit sechsstrahligem Rad, von seinem Helmtuch und der Decke des Pferdes blieben nur Fragmente erhalten. Nach den Maßen der Bruchstücke zu urteilen, waren diese Kachel und die vorgenannte übereinstimmender Größe (Inv. Nr. 51.1685).

Typ 3: Fragmente von zwei Exemplaren, die zur Rekonstruktion nicht ausreichen. Verkürzt dargestellter, eckiger Balkon, unten wahrscheinlich mit einem durchbrochenen gotischen Bogenfries dekoriert. Über dem breiten oberen Gesims Fragment von drei über den Balkon hinausblickenden Gestalten. Die mittlere stützt sich mit der rechten Hand auf den Balkon, auf ihrer linken Hand sitzt ein Vogel (vermutlich ein Jagdfalke). Die links stehende Frauengestalt umfaßt mit beiden Händen den Arm der mittleren Person (Mann?), auf dem Kopf

¹⁶⁰ HOLL 1958; HOLL 1971; HOLL 1995, Abb. 11–12.



59

Abb. 59. Ofenkachel mit Rittergestalt, Ende 15. Jh.



60

Abb. 60. Fragmente des Paarstücks der Kachel

trägt sie ein langes, das ganze Gesicht umrahmendes Tuch. Von der rechts stehenden Gestalt ist am wenigsten zu sehen: ihre rechte Hand preßt sie an die Brust, mit der linken greift sie nach dem Balkongesims. – Fragmente. Farbe der Scherbe und Glasur wie bei vorgenannten. B: 13 cm (ursprünglich vielleicht ca. 14–15 cm). Da man den Rumpf ebenfalls (ohne Engobe) glasiert und den Kopf der Frauengestalt umschritten hatte, dürfte auch dies ein Teil einer durchbrochen gearbeiteten Kachel sein, welche vermutlich die Reihe über den vorgenannten Kacheln zierte (Abb. 62).

Der Stil der Kacheln, ihre feine Modellierung und der Umstand, wie gut die Bewegungen der Gestalten beobachtet sind, zeugen von einem erstklassigen Modellschneider, der auch auf den dekorativen Gesamteindruck achtete. Sehr gut gelöst hat er das Ausschneiden der Konturlinie der Reiter, was die Bewegungsdarstellung der Decken und Tücher erschwert hätte. Eine schöne Komposition ist auch die Wiedergabe der Balkonszene, einer typischen Begebenheit mittelalterlicher Ritterturniere. (In erster Linie die mittelalterliche Malerei und die zur Ausschmückung von Büchern dienenden Miniaturen zeichnen ein solches Bild von den mittelalterlichen Turnieren. Bereits in der Manessischen Handschrift hat der Maler einem Turnier zuschauende Damen dargestellt, als Beispiele lassen sich aber ebensogut die Bilder des Konstanzer Turniers anführen: Abb. 35–36).

Auch der Hafnermeister hat überdurchschnittliches geleistet; die Abdrücke sind scharf, dünne Engobe und Glasur decken die Kacheln gleichmäßig ab, Nacharbeiten wurden präzise ausgeführt. Wo die Werkstatt angesiedelt war, ist unbekannt (s. dazu auch die weiteren Ausführungen). Laut chemischer Analyse der Scherbe¹⁶¹ kann man sie nicht eng an andere, miteinander vergleichbare Kacheln der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus dem Budaer Fundmaterial binden.

¹⁶¹ HOLL 1994, 391, Anm. 19; Probe Nr. 53.

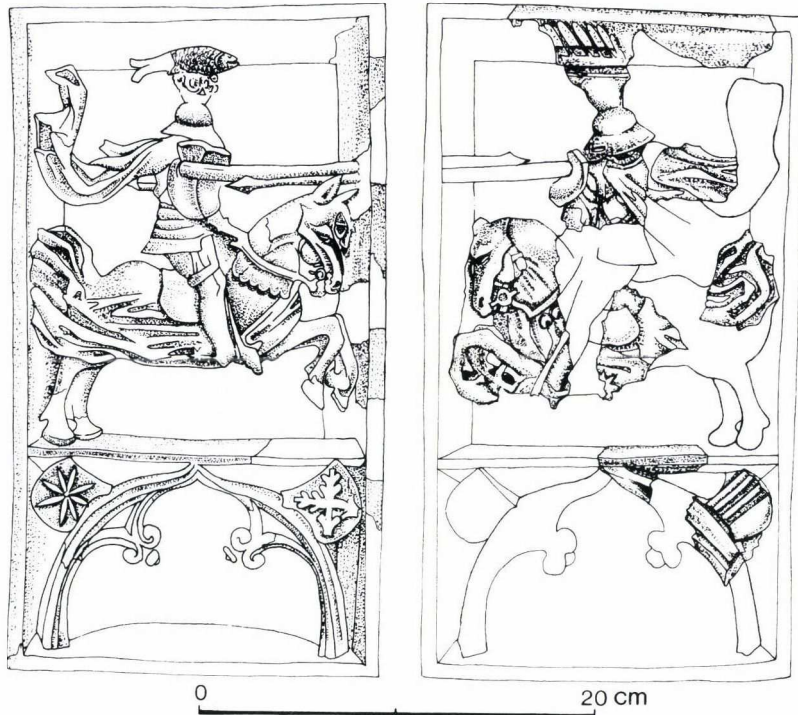


Abb. 61. Rekonstruktion von Kacheln mit Darstellung eines Ritterturniers



Abb. 62. Leistenkachelnfragmente: die Zuschauer der Turnierszene

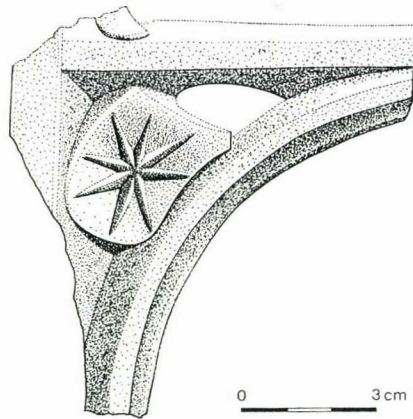


Abb. 63. Grünglasiertes Kachelfragment, FO: Burg Lichnice (Böhmen)

VERBREITUNG

Außer den im Budaer Palast geborgenen Fragmenten ist bislang nur aus Böhmen ein identischer Fund bekannt: Im alten Grabungsmaterial der *Burg Lichnice* konnte ich ein Fragment davon sehen.¹⁶² Und zwar den linken unteren Teil der Kachel Typ 1 mit Sternwappen (Abb. 63). Ausführung und Maße stimmen völlig mit den Budaer Stücken überein. Auf der rötlichbraunen Scherbe sind auch hier gelblichweiße Engobe und grüne Glasur zu sehen; ohne Zweifel handelt es sich um ein Produkt derselben Werkstatt. (Vielleicht würde die erneute Sichtung des Materials von diesem Fundort zu der Entdeckung führen, daß noch weitere Kacheln – eventuell neue Typen – existieren.)

Kein identischer Kacheltyp, aber zweifellos eine Kopie des Typs 1 ist jene unglasierte, fragmentierte Kachel, die im mittelalterlichen Stadtteil von Brünn (Brno-Petrov) als Streufund zum Vorschein kam.¹⁶³ Die Bogenverzierung im unteren Teil der Kacheln wurde weggelassen, so daß sich der Ritter am Boden der Kachel befindet. Ihre Dekoration zeigt den Reiter zwar in Übereinstimmung zu den Originalen, jedoch mit leicht verschwommenen Detailformen und außerdem in etwas *größerer Abmessung*. Demzufolge ist sie kein einfacher Abdruck, sondern entstand aus einem neumodellierten Negativ. Abweichend an ihr ist auch der ähnlich breit gekahlte Leistenrand neben der Dekoration (und nicht vereint mit dieser).

DATIERUNG

Die Budaer Fragmente fand ich in der bereits erwähnten, datierbaren Schichtenreihe unter den nach 1494 weggeworfenen Abfällen (andere im gemischten Abfallmaterial aus der Zeit der Türkenherrschaft). Ihr Untergang läßt sich vermutlich mit den Kriegereignissen Anfang des 16. Jahrhunderts erklären, als die meisten noch stehenden Exemplare der spätmittelalterlichen Öfen kaputt gingen.

Was die Stilelemente der Dekoration anbelangt, kam die Tartschenform der unteren Wappenschilder bei den Wappendarstellungen in Mitteleuropa *um 1470/90 in Mode*. Ab den 90er Jahren und der Jahrhundertwende gab man bereits eleganteren Lösungen den Vorzug (der obere Rand des Schildes bekommt einen doppelten, in der Mitte zugespitzten oder eingeschnittenen Bogen, und mitunter ist er auch unten zugespitzt). Die Tartsche in der Hand des Ritters wurde auf italienischen Einfluß von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an ständig verwendet.

Ebenso war die Turnierszene schon von 14. Jahrhundert an ein stets beliebtes Motiv für Ofenkacheln, wenn in der Regel auch in einer wesentlich einfacheren, schematischen Auffassung mit jeweils nur einem Reiter.

¹⁶² Z. Smetánka (Prag) war so freundlich, mich auf dieses Stück aufmerksam zu machen.

¹⁶³ Materialaufnahme V. Nekuda (Brno), 1963, H. der Kachel: 21,5 cm.

Betrachtet man zwei davon (auf getrennten Kacheln) nebeneinander, stellt sich heraus, daß sie eine Turnierszene darstellen sollen. Relativ selten sind Exemplare, auf denen auch die flatternde Helmdecke, ja sogar die über den Pferdekörper gebreitete Decke (repräsentative Requisiten eines Turniers) festgehalten wurden. Noch seltener findet man eine Lösung wie an unseren Kacheln vor, wo die einander kreuzenden Lanzen über den Rand hinaus in die andere Kachel hineinreichen. Solche Exemplare sind aus der Schweiz von der Mitte des 15. Jahrhunderts bekannt.¹⁶⁴ Und nur ganz ausnahmsweise kam es vor, daß an einer Ofenkachel auch der den Kopf des Pferdes schützende (vom 14. Jahrhundert an gebräuchliche) eiserne Roßkopf dargestellt war.¹⁶⁵

Aufgrund dessen meine ich, daß unsere Kacheln – deren Positiv man bei einem auf hohem Qualitätsniveau arbeitenden Meister bestellte – im letzten Drittel des Jahrhunderts hergestellt worden sein dürften.

DIE WAPPEN

Die drei an den Kacheln sichtbaren Wappen und zwei Zimiere deuten darauf hin, daß es sich hier um die Darstellung wirklicher Personen handelt.¹⁶⁶ Vielleicht wollte der ausführende Meister auch auf ein Ritterturnier verweisen, das sich tatsächlich ereignet hatte und dessen Geschehen zu dieser Zeit allseits bekannt war (das eventuell auch in anderen Kunstwerken Niederschlag fand).

1. Zimier des linksseitigen Ritters: auf der Helmglocke eine Krone, darauf ein nach vorn blickender Fisch. Zimier des Wappens der böhmischen Familien Lipa und Lichtenburka.¹⁶⁷

2. Im Wappenschild des ersten Kacheltyps, auf der rechten Seite unten, ein schräg gestelltes Astkreuz. Ebenfalls das Wappen der Familien Lipa und Lichtenburka.

3. Im Wappenschild des ersten Kacheltyps, auf der linken Seite unten, ein achtzackiger Stern. Wappen der böhmisch-mährischen Familie Šternberk (in einem blauen Wappenschild sechs- oder achtzackiger Goldstern).

4. Zimier des rechtsseitigen Ritters: geschlossene Adlerschwinge mit plastisch wiedergegebenem Wappenbild; in der oberen Hälfte auf schwarzem Grund zwei weiße Balken, unten weiß. Dies ist das Zimier des Kunštat'schen Wappens. Seine bekanntesten Träger waren Herr Georg „pan Cunstatu as Podiebrad“, ab 1452 Regent von Böhmen, 1458–1471 König, und dessen Söhne.¹⁶⁸

5. Vom zweiten Kacheltyp blieb nur das Wappenschild rechts unten erhalten, darüber hinaus die beiden Balken (gewölbt dargestellt); unten ist es leer (weiß). Ebenfalls das Kunštat-Wappen.

In Anbetracht der bislang bekannten Wappen bin ich der Meinung, daß man auf den Kacheln eine Darstellung des Turniers zweier böhmischer Ritter sieht. Schwieriger und vorerst zweifelhaft ist es, zu deuten, wer die beiden Personen gewesen sein könnten. Wurden diese Wappen doch von mehreren Familien des böhmischen Hochadels getragen. Noch schwerer läßt sich entscheiden, wann, wo und aus welchem festlichen Anlaß ein solches Ritterturnier stattgefunden hat, an dem die Mitglieder dieser Familien teilnahmen. In den zeitgenössischen Berichten über uns bekannte Turniere werden die Teilnehmer nämlich nur selten namentlich angegeben.

¹⁶⁴ Siehe die bereits zitierte Kachel aus Zürich (Abb. 34) sowie ein anderes Kachelpaar aus Bern und Thun. E. ROTH-KAUFMANN: Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Bern 1994, Nr. 373–374, „mittleres 15. Jh. – zweite Hälfte 15. Jh.“ (Die Meinung, daß die Darstellung ein im realen Leben längst nicht mehr existierendes Ideal festhält – ebenda 63 – kann ich nicht akzeptieren.)

¹⁶⁵ Siehe Abb. 34. – Ein Originalstück, das der Budaer Kachel mit der darauf sichtbaren Roßstirn ähnelt, in der Mitte gleichfalls mit rosettenförmiger Scheibe, wurde auch in einer Sammlung aufbewahrt. Datierung: Mitte 15. Jh. A. DEMMIN: Die Kriegswaffen... Leipzig 1891, 630–631, Abb. 3.

¹⁶⁶ Als Hinweise auf Personen dienende Wappen findet man schon zwischen 1335/43 an einer Keramiktafel: die beiden angreifenden Reiter sind Ottokar Přemysl II. und Rudolf von Habsburg. Nur daß hier außer Wappen auch die Inschrift bei der Identifizierung hilft. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, daß auch weiter zurückliegende Ereignisse festgehalten wurden. Z. SMETÁNKA: K počátkám výroby

komorovej kachlu v Čehách. In: AH 8 (1983) 145–154. – Meiner Meinung nach entstanden in Böhmen auch im 15. Jahrhundert noch Ofenkacheln auf den Einfluß solcher Darstellungen (die Personen werden in der Literatur allerdings nicht identifiziert).

¹⁶⁷ Über die Wappen und Familien A. SEDLÁČEK: Českomoravská Heraldika. Praha 1925, Bd. II, 13; KRÁL z DOBRÉ VODY: Heraldika, Taf. VIII und XII, Abb. 84. – Herr Kollege Z. Smetánka war mir beim Heraussuchen und Übersetzen der Quellen behilflich, wofür ich ihm Dank schulde.

¹⁶⁸ A. SEDLÁČEK: Hradý, Zámky a turze. Praha 1883, Bd. II, 81. – Georg Podiebrad hatte sieben Kinder. Von seiner ersten Gemahlin (Kunegunda Šternberk): Bohuslav, Victorin, Henrik d. Ä., Kunegunda (mit König Matthias verheiratet), und Sidonia; von seiner zweiten Gemahlin (Johanna Rozmihal): Henrik d. J. (Hynek) und Ludmilla. TELEKI, Bd. 4, 215. – Vielleicht erklärt die erste Frau Georgs das Vorkommen des Šternberk-Wappens?

Das Vorkommen der Kacheln in Buda ist vielleicht ein Hinweis darauf, daß das Ereignis mit dem Hof des ungarischen Königs (Matthias oder Wladislaw II.) im Zusammenhang stand. Als eine naheliegende Möglichkeit böte sich die erste Heirat König Matthias' mit Katalin Podiebrad an, obwohl der Stil der Kacheln in eine etwas spätere Zeit deutet. Anlässlich der zweiten Heirat des Königs im Jahr 1476 veranstaltete man zahlreiche Turniere (am 10. Dezember vor Székesfehérvár zum Empfang von Beatrix, dann am 12. und 21.–23. Dezember drei Turniere in Buda). An den Feierlichkeiten nahmen viele ausländische Aristokraten teil, unter denen die Chronisten Victorin, den Herzog von Münsterberg, sowie Herzog Hinko (die Söhne König Podiebrads) namentlich erwähnen. Am 12. Dezember wurden mehrere Adelsprossen zu Rittern geschlagen, und in diesem Zusammenhang finden die beiden Königssöhne wiederum Erwähnung. Unter den namentlich genannten Teilnehmern der Turniere kommt nur Herzog Hinko vor (er trat gegen den bayerischen Herzog Christoph an).¹⁶⁹

Im Laufe der von Matthias 1466 eröffneten böhmisch-mährischen Kriege schloß sich Victorin (Hauptkapitän Mährens) 1472 den Parteigängern Matthias' an und der jüngere Henrik (Hynek, Hinko) im Jahr 1474. Letzterer söhnte sich allerdings 1478 wieder mit dem böhmischen König Wladislaw aus, und bekleidete am böhmischen Hof sogar jahrelang wichtige Ämter. 1488 kämpften Hinko und sein Bruder Henrik gemeinsam gegen Matthias (+ 1492).¹⁷⁰ Ob an den Budaer Turnieren auch jemand von den Trägern des auf der anderen (linken) Kachel sichtbaren Wappens (Familien Lipa, Lichtenburka) teilgenommen hat, darüber liegen leider keine Angaben vor.

Wesentlich wahrscheinlicher ist, daß es hier um die Erinnerung an ein in Böhmen oder Mähren stattgefundenes Turnier geht. Die Burg Lichnice (Lichtenburk) war 1471 im Besitz von Georg Podiebrad, nach dessen Tod gehörte sie 1471–75 der Königin (die bis zuletzt auf der Seite Wladislaws stand), und ab 1475 dann dem älteren Henrik Podiebrad, der sie verpfändete. 1489 löste König Matthias die Burg aus und übertrug sie Herzog Hinko. Doch schon 1490 erhielt sie als Schenkung Wladislaws einen neuen Besitzer: *den jüngeren Mikuláš Trčka z Lipy, z. Lipnice* (+ 1516).¹⁷¹ Wie man also sieht, ist die Geschichte beider Familien eng mit dieser Burg (zugleich dem böhmischen Fundort) verbunden,¹⁷² nur eben zu verschiedenen Zeiten. Doch möglicherweise handelt es sich gar nicht um ein uns unbekanntes Mitglied der Familie Lipa, sondern der Familie Lichtenburka. Gewiß hat es zahlreiche festliche Anlässe für solche Turniere gegeben, wo diese beiden Adelsfamilien anwesend waren (Prag, 1471: Krönung des Wladislaw Jagello; Breslau, 1474: die beiden Könige schließen Frieden; Brünn, 1478: Beratung der böhmischen und ungarischen Herren, unter Teilnahme auch der Herzöge Henrik und Hinko, anschließend feierlicher Empfang in Prag; 1478: Friedensschluß in Olmütz mit Ritterturnieren). Am naheliegendsten ist vielleicht der Prager Landtag von 1482, als König Wladislaw ein Festturnier veranstalten ließ, unter dessen Teilnehmern *Herzog Hinko (Hynek) sowie 16 Vertreter des Hochadels und sogar der König zu finden sind* (sowohl Katholiken wie auch Utraquisten).¹⁷³ In der Folgezeit – ob nun danach oder erst einige Jahre später, sei vorerst dahingestellt – dürfte es zur Anfertigung eines Ofens gekommen sein, an welchem auf zwei Teilnehmer des Turniers, zwei landesweit bekannte Adelsvertreter, Bezug genommen wurde. Ein Zusammenhang läßt sich auch zu den von Mikuláš Trčka um 1500 veranlaßten Bauarbeiten in der Burg Lichnice oder in Buda zur Thronbesteigung König Wladislaws (1490) bzw. zur hiesigen – die Bauvorhaben von Matthias fortsetzenden – Bautätigkeit zur Jahrhundertwende herstellen, was wohl an beiden Orten mit dem Aufstellen neuer Öfen einherging.

¹⁶⁹ TELEKI, Bd. 4, 485–490. – Beschreibung Hanns Seybolds: „...hat hertzog Cristoff gerennt mit hertzoze hincio aus Beheim, vnd sein bayd geuallen.“ Nach ihnen traten noch zehn Kämpfer in die Schranken. Seybold unterscheidet zwei Turnierarten: „Scharpf gengernt – gestochen.“ Beim ersten wurde mit scharfen Lanzen (Rennen mit scharfen Rennlanzen) und ohne besondere Turnierausrüstung gekämpft. Es war besonders bei den jungen Rittern beliebt. Diese Turnierart stellen die Ofenkacheln dar. Das „Gestech“ erfolgte dagegen mit stumpfen, dreispitzigen Lanzen. Text Seybolds: TBM 10 (1943) 47.

¹⁷⁰ TELEKI, Bd. 4, 289–307; F. PALACKÝ: Geschichte von Böhmen. Prag 1857. V/1, 371–373.

¹⁷¹ Ottův Slovník Náučný. Praha 1900, 16. dil; SMETÁNKA 1961, 593, 598. (Hier kamen auch die früher behandelten Kacheln des

Ofens mit Rittergestalten zum Vorschein, die er an die Bautätigkeit Trčkas um 1500 bindet.) – A. SEDLÁČEK: Hradý...XII., 38.

¹⁷² Die Herren Trčka gehörten von Anfang an zu den führenden Köpfen der böhmischen Partei. Von Burian I. als Anhänger Ladislaus V. war weiter vorn bereits die Rede. Im Jahr 1467 kämpften Burian Trčka und Henrik Podiebrad gemeinsam gegen die Truppen der böhmisch-mährischen katholischen Liga: TELEKI, Bd. 4, 522. – Letztes Mitglied der das Wappen mit Astkreuz ebenfalls tragenden Familie Pirkstein (welche in den 40er Jahren noch in der Burg wohnte: PALACKÝ, IV/1, 46, 65, 115) war Žofia, die erste Gemahlin Victorins (ab 1463), mit deren Tod vor 1468 die Familie ausstarb. J. PILNÁČEK: Staromoravští rodové. Vídín 1930, 423.

¹⁷³ PALACKÝ, op. cit. 119, 175–204, 245, 319.

Solange uns nicht neue Angaben und Funde zur Verfügung stehen, gebührt der Vorrang unter den beiden Orten m. E. nach der Burg in Böhmen – und vielleicht anderen böhmischen Wohnsitzen. Denn im Falle eines für den Budaer Hof¹⁷⁴ in Auftrag gegebenen *und entworfenen* Ofens hätte das Wappen König Wladislaws sicher eine gewichtigere Rolle erhalten, und in diesem Fall wäre die Hervorhebung der Familie Podiebrad-Kunštat nach meinem Dafürhalten unbegründet. Zumal Herzog Hinko die Burg Lichnice 1490 an Wladislaw abtreten mußte, was nach dem Tod des Herzogs (1492) zu einem Erbstreit zwischen dem älteren Herzog Henrik von Münsterberg und Wladislaw führte; ab 1495 verblieben den Herzögen kaum noch Besitzungen in Böhmen.¹⁷⁵ Wahrscheinlicher ist also der frühere böhmische Ursprung und das anschließende – sekundäre – Aufstellen in Buda.

Ein Hinweis auf Böhmen könnte übrigens auch der *Eisenhut* des Ritters sein. Dieser gehörte damals nämlich nicht zur modernen Bewaffnung der Ritter (die zwei andere Helmtypen bevorzugten), sondern wurde eher von Fußsoldaten getragen – vielleicht stand er bei ihnen als hussitische Tradition in Ehren?

ABKÜRZUNGEN

- FISCHLER = G. FISCHLER: Das Turnier Herzog Friedrichs von Österreich auf dem Konstanzer Konzil. Zeitschrift für historische Waffenkunde. N. F. 1 (1924) 122–131.
- FRANZ = R. FRANZ: Der Kachelofen. Graz 1969.
- HOLL 1958 = Középkori kályhacsempék Magyarországon I. (Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn. I.) BudRég 18 (1958) 211–300.
- HOLL 1971 = Teil II. BudRég 22 (1971) 161–207.
- HOLL 1975 = I. HOLL: A kaposszentjakabi kályhacsempék (Ofenkacheln von Szentjakab). SMK 2 (1975) 209–216.
- HOLL 1983 = Teil III. ArchÉrt 110 (1983) 201–230.
- HOLL 1984 = I. HOLL: Dunántúli kályhacsempék (Kacheln in Transdanubien). VMMK 17 (1984) 209–220.
- HOLL 1990 = Teil IV. ArchÉrt 117 (1990) 58–95.
- HOLL 1992 = I. HOLL: Kőszeg vára a középkorban (Die Burg Kőszeg (Güns) im Mittelalter). Fontes Arch. Hung. Budapest 1992.
- HOLL 1994 = I. HOLL–M. BALLA: Neutronenaktivierungsanalyse mittelalterlicher Ofenkacheln. I. ActaArchHung 46 (1994) 381–404.
- HOLL 1995 = I. HOLL: Neutronenaktivierungsanalyse...II. ActaArchHung 47 (1995) 257–294.
- KOUBA 1964 = J. KOUBA: Další doklady... (Weitere Beweise für die böhmisch-ungarischen Beziehungen...). ČNM 133 (1964) 185–199.
- MICHNA 1974 = J. MICHNA: Archäologische Nachweise der mährisch-ungarischen Beziehungen im 15. Jh. FolArch 25 (1974) 179–203.
- MINNE = J. P. MINNE: La céramique de poêle de l'Alsace médiévale. Strasbourg 1977.
- NEU-KOCK 1990 = R. NEU-KOCK: Kölner „Bilderbäcker“ im frühen 15. Jahrhundert. Kölner Museums-Bulletin 3/1990, 9–21.
- NEU-KOCK 1993 = R. NEU-KOCK: Ein „Bilderbäcker“-Werkstatt des Spätmittelalters an der Goldgasse in Köln. ZAM 21 (1993) 3–70.
- Pannonia Regia = Pannonia Regia. Red.: Á. MIKÓ–I. TAKÁCS. (Kunst und Architektur in Pannonien 1000–1541. Katalog.) Budapest 1994.
- SAVA = K. v. SAVA: Die Siegel der österreichischen Regenten. Wien 1871.
- SCHNYDER = R. SCHNYDER: Ofenkeramik des 14.–15. Jahrhunderts. Zürich 1992. Ausstellungs-Beiheft.
- SMETÁNKA 1961 = Z. SMETÁNKA: Základy uhersko-česko-polské skupiny... (Die Grundlagen der ungarisch-böhmisch-polnischen Gruppe der spätgotischen Ofenkacheln). PA 52 (1961) 592–598.
- STRAUSS 1966 = K. STRAUSS: Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Straßburg 1966.

¹⁷⁴ Zur Hochzeitsfeier von Wladislaw und Anna im Oktober 1502 wurden in Buda ebenfalls Ritterturniere veranstaltet. Die Feierlichkeiten beschreibt auch der mit der Braut eingetroffene französische Herold. Er berichtet, daß die Kämpfe („*joustes*“) den lokalen Bräuten gemäß mit dicken, schweren Lanzen ausgetragen werden, und auf dem weiten Hof des Palastes 10–12 Tage andauerten. Unter den Teilnehmern erwähnt er nur die beiden im Dienste des Königs stehenden Böhmen (ohne Namen und Rang). H. MARCZALI, in: Magyar Történelmi Tár 23 (1877) 104, 109. – Aufgrund der wort-

kargen Beschreibung denke ich hier eher an die andere Art Turnier mit dem schwereren (nach 1485 in Mode kommenden) Zeug, nicht an das auf den Kacheln dargestellte.

¹⁷⁵ PALACKÝ, op. cit. V/1, 420. – 1490: Während seiner Abwesenheit vertraut Wladislaw die Regentschaft über Böhmen zwei Baronen und zwei Rittern an (einer ist der jüngere Nicolaus Trčka von Lipa auf Lichtenburg); ebenda, 348.

- STRAUSS 1972
SZATMÁRI
- TAMÁSI 1986
- TAMÁSI
- TELEKI
- = K. STRAUSS: Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts, Teil II. Basel 1972.
 - = S. SZATMÁRI: Kályhacsempék a tatai várból. I. (Ofenkacheln aus der Burg von Tata. I.) KMMK 2 (1986) 77–92.
 - = J. TAMÁSI: A nagyvázsonyi Kinizsi-vár doboz alakú csempékből rakott kályhája (Der aus schachtelförmigen Kacheln aufgesetzte Ofen der Burg von Nagyvázsony). VMMK 18 (1986) 235–259.
 - = J. TAMÁSI: Verwandte Typen im schweizerischen und ungarischen Kachelfundmaterial in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Kunstgeschichte – Denkmalpflege. Budapest 1995.
 - = J. TELEKI: Hunyadiak kora Magyarországon [Die Zeit der Hunyadis in Ungarn]. Bd. 1–5. Pest 1852–1856. (Ein die Geschichte der Ereignisse ausführlich behandelndes Werk mit kritischen Vergleichen der Urkunden, zeitgenössischen Beschreibungen und Chroniken.)